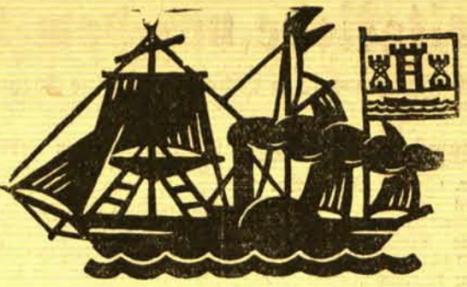


Erscheint täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit., bei den Postämtern: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,50 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gezeichnete Heftlinge, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spaltweite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Rückschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontrahatsfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsst. u. Ersitzungsort: Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 5 Memel, Freitag, den 6. Januar 1939 91. Jahrgang

Beck kommt nach dem Oberjatzberg

Unterredungen mit dem Führer und Ribbentrop

Warschau, 5. Januar. (Eita). Die man erzählt, wird Außenminister Beck seine Rückreise aus dem Urlaub in Monte Carlo nach Warschau in Deutschland kurz unterbrechen. Man nimmt an, daß er bei dieser Gelegenheit dem Führer und Reichskanzler auf dem Oberjatzberg einen Besuch abstatten wird. Man erwartet auch, daß er mit dem Reichsaußenminister v. Ribbentrop zusammenstreffen wird. Beck werde heute in den Mittagsstunden in München eintreffen.

Berlin, 5. Januar. (Eita). Die zuständigen Kreise lassen nichts über den Besuch Beck's in München verlauten. Es ist kaum anzunehmen, daß während des Zusammenstehens des Führers mit Beck die Minderheitenfrage oder die Frage über die aus Deutschland ausgewiesenen polnischen Juden erörtert werden. Der Führer und Beck werden, so meint „Havas“, aller Wahrscheinlichkeit nach Probleme größeren Ausmaßes erörtern.

Berlin, 5. Januar. (Eita) Außenminister von Ribbentrop ist gestern nachmittags aus Berlin nach München abgereist. Der polnische Botschafter für Deutschland, Lipsky, fuhr gestern abend nach München ab.

Nizza, 5. Januar. (Eita) Gestern nachmittags verließ Außenminister Beck in einem Sonderwagen Nizza.

Die deutsch-britischen Flottenbesprechungen

Berlin, 5. Januar. (Eita.) In hiesigen politischen Kreisen ist es nicht unbeachtet geblieben, daß die Mehrzahl der englischen Blätter sich bemühte, zu den deutsch-englischen Flottenbesprechungen in einer sachlichen Weise Stellung zu nehmen. Nur einzelne englische Blätter und ferner französische Zeitungen brachten Kommentare, die von einer Unkenntnis der Materie zeugten. Die Besprechungen, die, wie gemeldet, am 30. Dezember zwischen Vertretern der Deutschen und der englischen Admiralität in Berlin stattfanden, erstreckten sich auf gewisse Stellen des deutsch-englischen Flottenabkommens vom Juni 1935 und des deutsch-englischen Zusatzabkommens vom Juli 1937, durch das Deutschland sich bekanntlich dem zwischen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich abgeschlossenen qualitativen Flottenabkommen angeschlossen hat.

In dem Flottenabkommen von 1935, in dem die englische Gesamttonnage in einem Verhältnis von 100 zu 35 zur deutschen Gesamttonnage festgesetzt wurde, waren hinsichtlich der Unterseeboot-Tonnage für Deutschland 45 Prozent der englischen festgesetzt worden, doch hat Deutschland Anspruch, von einem über die vorgenannten 45 Prozent hinausgehenden Prozentsatz Gebrauch zu machen, falls dies nach Ansicht der deutschen Regierung notwendig sei. Deutschland war allerdings gefast, die Angelegenheit vorher zum Gegenstand freundschaftlicher Erörterungen mit England zu machen. Die erwähnte Notwendigkeit sah die deutsche Regierung jetzt als eingetreten an, und aus diesem Grunde kam es auf Wunsch Berlins zu den Flotten-Besprechungen vom 30. Dezember. Das Zusatzabkommen von 1937 bestätigte Deutschland das Recht, fünf schwere Kreuzer der sogenannten „Klasse — 10 000 Tonnern mit einem Höchstalt über 20,3 Zentimeter — zu bauen, obwohl an sich vereinbart war, im Bau dieser Schiffsklasse bis 1942 zunächst eine Pause eintreten zu lassen. Deutschland erklärte sich jedoch damals freiwillig bereit, auf den Bau des ihm zustehenden vierten und fünften Kreuzers dieser Art vorläufig zu verzichten, sofern nicht besondere Umstände empfehlen würden, auch den Bau dieses vierten oder fünften Kreuzers vorzunehmen. Auch diese Umstände sah die deutsche Regierung nunmehr als gegeben an, so daß die Besprechungen mit den Vertretern der englischen Admiralität auch auf diesem Punkt des Zusatzabkommens von 1937 erstreckten.

Wie weit und in welchem Maße die deutsche Regierung von ihren vertraglichen Rechten, ihre Unterseeboot-Tonnage, entsprechend dem Flotten-

abkommen von 1937 zu verfahren, Gebrauch machen wird, wird nach der abschließenden Mitteilung veröffentlicht werden, die die deutsche Regierung der britischen Regierung auf schriftlichem Wege zuleiten wird. Die in der ausländischen Presse aufgetauchten Kombinationen, daß Deutschland im Hinblick auf die Seerüstungen oder die feststrategischen Maßnahmen anderer Mächte sich nunmehr entschlossen habe, die in dem Flottenabkommen von 1935 und 1937 gegebenen Möglichkeiten auszunutzen, werden in hiesigen unterrichteten Kreisen als abwegig bezeichnet.

Rästelraten über die deutsch-englischen Flottenverhandlungen

London, 5. Januar. Die gesamte englische Presse hat die deutsch-englischen Flottenverhandlungen mit großem Interesse verfolgt und stellt schon seit Tagen allerlei Vermutungen über die Gründe an, die Deutschland bewegen haben könnten, von dem ihm vertraglich zustehenden Recht einer Vermehrung der Unterseeboot-Tonnage und der schweren Kreuzer Gebrauch zu machen. Daß dabei dem deutschen Schritt zum Teil durchaus

abwegige Motive unterschoben werden, nimmt bei der Einstellung eines Teiles der englischen Presse nicht wunder. Einige Blätter versuchen auch, aus dem berechtigten und natürlichen Wunsch Deutschlands nach verstärktem Schutz seiner Küsten in irgend einer Weise politisches Kapital zu schlagen. So nimmt der „Daily Telegraph“ an, daß Deutschlands Entschluß, mehr Unterseeboote zu bauen, auf englischer Seite zu einem beschleunigten Bau von Zerstörern führen werde. Der marxistische „Daily Herald“, der natürlich für den deutschen Schritt kein Verständnis aufbringen kann, glaubt als Grund den angeblichen gewaltigen Ausbau der sowjetrussischen U-Boot-Flotte anzudeuten zu können, während der konservative „Statesman“ die starke Verärgerung der amerikanischen Atlantikflotte und Luftwaffe anspricht. Der Flottenkorrespondent der offiziellen „Sunday Times“ weist darauf hin, daß Deutschland, wenn es weiterhin, wie bisher, kleinere U-Boote baue, bei voller Ausnutzung der ihm zustehenden Tonnage zahlenmäßig eine doppelt so starke U-Boot-Waffe wie England haben werde. An anderer Stelle alaßt das Blatt, die Verstärkung der deutschen U-Boot-Flotte mit dem Mittelmeerproblem in Verbindung bringen zu müssen. Deutschland wolle, so wird behauptet, mit seinen U-Booten „aktive Mittelmeerpolitik“ betreiben, worauf „Sunday Times“ rekonstruiert hinzufügt, daß, wenn Deutschland direkt oder indirekt eine Seemacht im Mittelmeer werde, „viele Hoffnungen zerstört würden.“

Paris, 5. Januar. Auch die französische Presse ergeht sich in angestrengtem Rästelraten über die

Bedeutung der deutsch-englischen Flottenverhandlungen, wobei die Blätter sich offenbar dazu berufen fühlen, sich für England den Kopf zu zerbrechen und „warnende Rat schläge“ zu erteilen. Der „Temps“, der einen neuen Rüstungswettlauf zur See voraussetzt, muß zwar die Berechtigung der deutschen Forderung anerkennen, glaubt aber England vor allen möglichen furchtbaren Gefahren warnen zu müssen, die ihm von der deutschen Flotte drohen könnten. Der „Petit Parisien“ spricht sogar von einer Bedrohung der „imperialen Wasserstraßen“ Englands und Frankreichs, während der „Figaro“ meint, daß Deutschland nicht ohne Grund so kleine U-Boote baue. Diese Mahnung verleihe es in der Lage, zahlreiche Einheiten für die Nordsee und den Kanal zur Verfügung zu haben. Der „Populaire“ schließlich schreibt mit der üblichen Geschäftigkeit, gewisse Optimisten hielten sich daran, daß Deutschland sein Abkommen mit England nicht aufgekündigt habe und sich damit beauflege, in London gemäß den Abkommen von 1935 und 1937 in der U-Boot-Frage seine Wünsche vorzubringen. Hierzu aber müsse man noch einmal betonen, daß auf den deutschen Schiffswerften nicht alles auf einmal gebaut werden könne. Das übrige werde schon zur geeigneten Zeit kommen. Für den Augenblick könne man schon sagen, daß England wahrscheinlich in Anbetracht der Verstärkung der deutschen U-Boot-Flotte eine größere Anzahl von Ueberwasser-einheiten auf Kiel legen werde und Deutschland seinerseits aus dieser Erhöhung der britischen Gesamttonnage ebenfalls das Recht für sich beanspruchen werde, seine Flotte zu vergrößern.

Rosspanier sprengen Häuser mit Einwohnern in die Luft

Unter den Toten befinden sich viele Frauen und Kinder

Salamanca, 5. Januar (Eita). Der amtliche Seeresbericht meldet, daß die im Verlauf der nationalspanischen Offensive erzielten Fortschritte diejenigen der Vortage an Bedeutung übertreffen. Die Verluste des Feindes waren sehr groß. Auf dem linken Flügel der nationalspanischen Armee wurden die Orte Anarner, Soradado, Monolo und Torre de Uluvo mit zwei verchiedenen Höhen erobert. Hier verlor der Feind mehrere 100 Mann an Gefallenen. Außerdem wurden mehr als 2470 tote gefangenengenommen, darunter mehrere politische Kommissare. Unter der reichen Kriegsbeute befindet sich ein sowjetrussischer Tank. Bei Moncalat eroberten die nationalspanischen Truppen ein Munitionslager. In allen eroberten Ortschaften wurden die nationalspanischen Truppen von der Zivilbevölkerung begeistert empfangen.

In dem Ort Nitorn haben die Rosspanier, wie erst jetzt bekannt wird, vier große Wohnhäuser ohne Warnung der Bewohner in die Luft gesprengt. Fast alle Bewohner sind ums Leben gekommen. Nach Einnahme durch die nationalen Truppen wurden ihre Leichen geborgen. Unter den Toten befanden sich viele Frauen und Kinder.

Auch an anderen Stellen der Angriffsfront sind die nationalen Truppen weiter vorgeückt. Die nationalspanischen Flugzeuge bombardierten den Hafen von Barceelon. Fünf feindliche Flugzeuge wurden mit Sicherheit und vier weitere aller Wahrscheinlichkeit nach abgeschossen.

Dreifache Mordtat eines rosspanischen Kommandanten

Burgos, 5. Januar. (Eita) Wie amtlich bekanntgegeben wurde, ist ein nationalspanischer Flugzeuge vom Gegner gezwungen worden, in der Nähe der katalanischen Küste auf das Wasser niederzugehen. Der Kommandant der rosspanischen Flak hat die drei Piloten gefangenengenommen und dann eigenhändig durch Pistolenschüsse niedergestreckt.

Die Marokkaner werden erst eingreifen

Burgos, 5. Januar. (Eita) In militärischen Kreisen wird zwar die Lage an der Katalanien-Front günstig beurteilt, gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, daß der wichtige Teil der Operationen noch bevorstehe. Anscheinend werden starke nationalspanische Kräfte noch für die demnächst zu erwartende Entscheidung zurückgehalten. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß die Marokko-Divisionen bisher noch nicht in die Kämpfe eingegriffen haben.

Vormarsch in äußerst schwierigem Gelände

Im Feldhauptquartier der Franco-Truppen, 5. Januar. (United Press.) Bei glänzendem Wetter konnten die nationalspanischen Truppen im Kampfabschnitt um Artea de Segre weitere bedeutende Erfolge erringen. Die 1. Navarra-Division eroberte die Sant Armengol-Höhe, die sich bis zu 672 Metern über dem Meeresspiegel erhebt. Gleichzeitig wurden die Höhenzüge um das Dorf Mentorn nordöstlich von Artea besetzt. Eine weitere Division rückte aus der Richtung von Camarata, zwischen dem Segre und der Hauptstraße von Verida nach Seo de Urgel, auf Artea vor. Eine dritte Division operiert im Raum jenseits von Cubells und besetzte eine Reihe von Höhenzügen um die Dörfer Marcobau und Moncla herum, die heftig von Artillerie und Fliegern bombardiert wurden. Es handelt sich um ein äußerst schwieriges Gelände, da die Höhenzüge überall von Betonbunkern durchsetzt sind, in denen MG-Truppen verborgen und geschickt durch Aufschwergel getarnt sind. Diese Befestigungsanlagen machen stets eine längere Artillerievorbereitung notwendig. Die Truppen rücken bei klarem Winterwetter vor und sind weiter im Anmarsch auf den strategisch wichtigen Knotenpunkt Artea de Segre.

Nationaler Aufruf an Katalonien

Salamanca, 5. Januar. (Eita) Der nationalspanische Sender richtete einen Aufruf an die Bevölkerung, sich der nationalen Erhebung anzuschließen. Die endgültige Befreiung Kataloniens steht nahe bevor.

Daladier beichtigt die „Maginot-Linie“ von Tunis

Tunis, 5. Januar (Eita). „Reuter“ berichtet, daß Daladier über die Begeisterung, die ihm die Bevölkerung von Tunis bereitet, sich bisher befriedigt geäußert hat. Franzosen und Tunieser haben in den Straßen stundenlang ausgeharrt, um den Ministerpräsidenten zu sehen und überall, wo er sich zeigte, brachten sie ihm Huldigungen dar. Eine besonders große Menschenmenge sammelte sich während der Militärparade in den großen Straßen an. Um die Parade besser sehen zu können, erkletterten die Araber Palmenbäume.

Paris, 5. Januar (Eita). Ministerpräsident Daladier ist am Mittwoch mit dem Sonderzug in Gattes eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich der Generalsekretär von Tunis, Rabonne, sowie die Generale Georges und Guillemin. Nach kurzem Aufenthalt setzte Daladier im Kraftwagen die Reise

fort, um die Befestigungsanlagen von Mareth, die sogenannte Tunis-Maginot-Linie, zu besichtigen. Nach der Truppenparade in Tunis dankte Ministerpräsident Daladier den französischen und ausländischen Pressevertretern, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten. Von diesen verlangte er nur das eine, nämlich die Wahrheit zu berichten. Die Pressevertreter hätten Gelegenheit gehabt, die Anhänglichkeit der Bevölkerung an Frankreich festzustellen; dies sei ein erfreulicher Eindruck.

Rom, 5. Januar (Eita). Eine Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Tunis besagt, daß sich nach der Militärparade vor Daladier antitalienische Kundgebungen ereignet hätten, wobei unter Schmährufen gegen Italien, den Duce und den Grafen Ciano die Fensterhänge des Gebäudes der italienischen Zeitschrift „Unione“ und der italienischen Buchhandlung eingeworfen worden seien.

Daladier-Reise im Spiegel der italienischen Karikatur

Rom, 5. Januar. (United Press.) In faschistischen Kreisen erklärt man zu der Nordafrikareise des französischen Ministerpräsidenten, die französische Regierung befinde sich in völligem Irrtum, wenn sie meine, diese Inspektionsfahrt werde die Italiener einschüchtern und Mussolini zur Aufgabe der Kampagne für die Verwirklichung seiner „natürlichen Ziele“ veranlassen. Mit Befriedigung hat man von dem französischen Verzicht auf Flottenkontingente im Rahmen der Daladier-Reise Kenntnis genommen; trotzdem aber, so äußert man, behalte diese den Charakter eines bewußten und recht überlegenen Verstoßes, Italien Furcht einzufößen. Die italienische Presse läßt die Meldungen über die Fahrt Daladiers hinter den Vorzeichen über die Vorbereitungen für den Chamberlain-Besuch zurücktreten. In den Kommentaren ihrer Londoner und Pariser Korrespondenten stellen die Blätter dem „München-Geist“, der diese Vorbereitungen erfüllt, den „Anti-München-Geist“ gegenüber, der aus dem Unternehmen Daladiers spreche. Auch aus Illustrationen und Karikaturen, die die Zeitungen veröffentlichen, geht ein entschiedenes Festhalten an dem bisherigen italienischen Standpunkt hervor. So drückt der „Messaggero“ eine in einer französischen Zeitung erscheinene Landkarte ab, auf der die Flugverkehrs-Entfernungen zwischen Ajaccio und den wichtigsten italienischen Städten angegeben sind. Der „Messaggero“ verweist die Karte mit der Unterschrift: „Ob die Franzosen wirklich glauben, daß derartige Karten Italiens natürlichen Bestrebungen Eintrag tun? Solche Dokumente sind in Wirklichkeit Bekenntnisse, die klar enthüllen, woher Gefahren drohen, und die damit Italiens Haltung rechtfertigen.“ Die Zeitschrift „Milizia Fascista“ veröffentlicht eine Karikatur, die den französischen Militärgouverneur von Tunis zeigt, wie er Daladiers Manuskript für dessen heutige Tuniser Rede durchliest und dann zu dem vor ihm stehenden französischen Ministerpräsidenten sagt: „Derr Ministerpräsident, Sie haben eine sehr schöne Rede aufge-

lebt, aber wenn Sie sie nicht auf Italienisch verstehen, wird niemand Sie verstehen."

Die Stimme Moskaus

Moskau, 5. Januar. (United Press.) Wie bei früheren Gelegenheiten, so befinden die Sowjetkreise auch beim Anlaß der deutsch-englischen Marinefachverständigen-Besprechungen die Tendenz, Deutschland Angriffsabsichten gegenüber Westeuropa zu unterstellen. Man erklärt, die deutsche Forderung nach Flottenvergrößerung sei ein neuer Beweis dieser Angriffsabsichten, die nur die natürliche Folge des Nachgebens der Weltmächte gegenüber dem Angreifer seien. Die Zeitungen veröffentlichten, da es an offiziellen Äußerungen fehlt, bisher noch keine eigenen Kommentare, deuten aber ihre Stellungnahme durch Abdruck entsprechender ausländischer Pressestimmen an. So zitiert die "Pravda" eine französische Zeitung, in der erklärt wird, die deutsch-englischen Verhandlungen seien auf deutsches Verlangen zu einem Zeitpunkt begonnen worden, da Italien den Versuch unternahm, seine eigenen asiatischen Ansprüche mit den deutschen Kolonialforderungen zu verbinden. Man dürfe, so schreibt das französische Blatt mit offensichtlicher Zustimmung der "Pravda", nicht vergessen, daß Deutschland zur Verwirklichung seiner asiatischen Pläne eine starke Unterseeboot-Flotte braucht. Deutschland sei von neuem, was von der sogenannten "Verständigungspolitik" zu halten und zu erwarten ist.

General Doihara verhandelt mit Wang

Tschungking, 5. Januar. (United Press.) Der japanische General Doihara, der schon mehrfach in Chinafragen betreffend wichtigen Sonderaufträgen tätig gewesen ist, ist nach hier vorliegenden, offiziell noch nicht bestätigten Nachrichten in Hongkong eingetroffen und führt dort gegenwärtig Verhandlungen mit dem vor einigen Tagen von Tschungking nach Hongkong gereisten ehemaligen chinesischen Ministerpräsidenten Wangschingwal. Wie es heißt, versucht Doihara Wangschingwal zur Übernahme eines Postens in der von den Japanern protegierten nordchinesischen Regierung in Peking zu überreden.

Die chinesische Hauptstadt beging den Jahreswechsel mit großen militärischen, politischen und patriotischen Veranstaltungen. Die Anhänger der Bewegung "Neues Leben" hielten in der Neujahrsnacht eine Feier ab, deren Teilnehmer nach den Tierzeichen, unter denen sie geboren waren, in Gruppen zusammen saßen. Frau Tschiangkai-schek, die Gattin des Marschalls, feierte ihnen persönlich eine gedackene Neujahrsfeier, den "Jahreskränzen". Am Neujahrsabend wurde neben dem großen Konfuzius-Tempel eine Versammlung unter freiem Himmel durchgeführt, in der Regierungsmitglieder vor etwa fünftausend Arbeitern, Soldaten und Kindern Ansprachen hielten.

"Mit stark kommunistischen Sympathien"

London, 5. Januar. (Eita) "Reuter" meldet aus Tschungking, daß in Kürze weitgehende Veränderungen in der chinesischen Zentralregierung vorgenommen würden. Als stellvertretender Vorsitzender der Kuomintang sei eine Persönlichkeit mit stark kommunistischen Sympathien vorgesehn.

Sittlerjunge entlarvt Spion

Auszeichnungen durch die Admiralität

Wilhelmshaven, 5. Januar. Die Pressestelle des Kommandos der Marineflottilie Nordsee teilt mit: Der Jungausführer der S. J. und Verwaltungsschiffbrüder der Stadtverwaltung Wilhelmshaven Helmut Gerhardt hat vor einiger Zeit einen Spion beim Photografieren militärischer Anlagen im Festungsbereich von Wilhelmshaven überrascht. Gerhardt verfolgte zu Nade den flüchtenden Täter, konnte ihn nach längerer Verfolgung stellen und bis zum Eintreffen der Polizei festhalten.

Als Anerkennung für sein entschlossenes und umsichtiges Verhalten, durch das ein gefährlicher Spionverrat unschädlich gemacht werden konnte, hat Gerhardt vom kommandierenden Admiral der Marineflottilie Nordsee, Admiral Saalwachter, ein wertvolles Buch mit eigenhändiger Widmung zum Geschenk erhalten. Darüber hinaus hat der Amtspräsident im Oberkommando der Wehrmacht, Vizeadmiral Canaris, dem Jungausführer seine besondere Anerkennung auszusprechen und ein anderes wertvolles Geschenk überreichen lassen.

100 000 ungarische Juden wandern aus

Budapest, 5. Januar. Bisher haben sich 80 000 jüdische Familien mit rund 120 000 Köpfen bei dem jüdischen Auswanderungsausschuß gemeldet. Am 5. Januar soll mit Genehmigung der Behörden eine Massenversammlung stattfinden, auf der die dazu nötigen Richtlinien ausgearbeitet werden. Die nach den neuen Gesetzen in ihrer Existenz bedrohten Juden sollen gleichfalls amittels zur Auswanderung aufgefordert werden. Mit Argentinien, das geneigt ist, einen großen Teil dieses Auswanderungsstromes aufzunehmen, sollen baldmöglichst Verhandlungen aufgenommen werden. Es wird darüber verhandelt, den Juden Warenkredite in Höhe ihrer in Ungarn verbleibenden Vermögensgüter zu geben.

Interessant ist übrigens der neuerlich mehrfach aufkommende Vorschlag, die in Amerika und Kanada lebenden in der Industrie arbeitenden Ungarn zurückzurufen, um hier entsprechende Werke auszuführen und gewissermaßen im Austausch gegen Juden auch die ungarischen Farmer zurückzurufen, für die Land im Zuge der Bodenreform freigegeben werden soll, durch die 200 000 Morgen Land für eine Verteilung frei werden.

Er darf nicht in der Wosener Kathedrale beigelegt werden

Warschau, 5. Januar. (Eita.) Der Wosener Kardinalbischof und Primas von Polen, hat seine Genehmigung zur Beilegung des kürzlich verstorbenen Pfarrers der Nationaldemokratischen Partei, Roman Dmowski, in der Wosener Kathedrale nicht erteilt. Da zu der Beilegung aus allen größeren Städten Polens Sonderzüge mit politischen Anhängern des Verstorbenen nach Warschau kommen, dürfte die Beilegungsfeier zu einer großen Kundgebung der nationalen Opposition werden.

Roosevelt-Rede vor dem Kongress

Amerika müsse sich rüsten, um seine Scholle und seine Ideale zu verteidigen . . .

Der 76. U.S.A.-Kongress hat begonnen

Washington, 5. Januar. (United Press.) Der 76. Kongress der Vereinigten Staaten ist zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten, und wenn auch die Demokraten noch die Mehrheit aller Sitze haben, so ist es in Anbetracht der Unzufriedenheit in ihren eigenen Reihen mit Roosevelts Regierungsmethoden noch gar nicht sicher, ob Roosevelt aus dieser Session als Sieger hervorgehen wird. Die Hauptkämpfe werden sich um sein Verteidigungsprogramm abspielen, das für militärische Zwecke Ausgaben vorseht, wie sie in ähnlicher Höhe seit dem Weltkrieg nicht zu verzeichnen waren. 1,5 bis 1,6 Milliarden Dollar sollen angefordert werden, eine riesige Summe von mindestens 12 000 Flugzeugen und höchstwahrscheinlich auch 2 Schlachtschiffe von je 45 000 Tonnen gebaut werden.

Die Opposition verurteilt dieses Programm als überflüssig und vor allem Dinge auch als durch die politische Lage nicht gerechtfertigt und gebraucht bei ihren Angriffen das Argument, daß damit nur das Verlangen der Regierung auf innerpolitischen Gebieten verdeckt werden soll. Jurgzeit hat Roosevelt für das Verteidigungsprogramm zweifellos noch eine Mehrheit hinter sich. Es ist aber sehr leicht möglich, daß sich die Stellung mancher Abgeordneten, die jetzt aus einer gewissen Parteipolitik heraus noch für das Programm stimmen wollen, entscheidend ändert, wenn seitens der Regierungsbündler eine Änderung des Neutralitätsgesetzes vorgeschlagen wird.

Washington, 5. Januar. (Eita.) Präsident Roosevelt verteilte gestern vor dem Bundesparlament seine Jahresbotschaft. Darin rief er zur nationalen Einigkeit auf, in dem Amerika drohenden Kampf um die Erhaltung der demokratischen Freiheit gegenüber den aggressiven Absichten der Diktaturen.

Roosevelt erklärte weiter: Amerika müsse sich rüsten. Nicht nur um seine Scholle, sondern auch seine Ideale zu verteidigen, die vom Ausland bedroht sind. Diese Gefahr drohe nicht den Ländern auf der westlichen Halbkugel, und die U.S.A. werde seinen Teil dazu beitragen, um sie gegen die anrückenden Gefahren zu schützen, aus welcher Himmelsrichtung sie auch kämen.

Roosevelt betonte weiter, die Bereitschaft der amerikanischen Länder, mit allen anderen Nationen der Welt zu verhandeln. Keine Nation sei jedoch sicher, solange eine andere mächtige Nation sich weigere, ihre Wünsche und Beschwerden am Verhandlungstisch anzubringen. Amerika habe gelernt, daß der Angriff lange vor offenen militärischen Maßnahmen in Form von Propaganda geschieht wird. Die Demokratien könnten es sich nicht leisten, gegenüber "internationaler Geschlossenheit" gleichgültig zu bleiben, wo sie auch begangen würden. Sie könnten Angriffe gegen Schwächeren Nationen nicht ohne wirksamen Protest geschehen lassen. Amerika werde diese Proteste nicht in Form einer bewaffneten Intervention durchführen.

Sodann zählte der Präsident eine Reihe nationaler Projekte auf, die er durchgeführt habe und schloß mit der Erklärung, daß er gegen den Abbau der Reformgesetze und gegen eine Kürzung der Staatsausgaben sei. Wenn der Kongress die gegenwärtige Entwicklung durch ungesetzliche Sparmaßnahmen aufhalten wolle, so müsse er die Verantwortung dafür übernehmen. U.S.A. habe ein "Rendezvous mit dem Schicksal" und es müsse seine Aufgabe mutig durchführen.

Hiranuma bildet die neue Regierung

Die stärkste Geschlossenheit des japanischen Volkes wird angestrebt

Tokio, 5. Januar. (Eita.) Der Kaiser von Japan hat gestern den Baron Hiranuma empfangen und ihm mit der Bildung der neuen japanischen Regierung beauftragt. Man glaubt, daß Baron Hiranuma bereits heute dem Kaiser das Verzeichnis der neuen Regierung überreichen können. Die augenblickliche Krise wird von politischen Kreisen mit dem Verlangen des rechten Flügel und des Heeres nach einer schärferen Regierung in Verbindung gebracht. Die neue Regierung soll garantieren, daß die am 22. Dezember veröffentlichten Kriegsbedingungen von den nachgelagerten Kreisen nicht benutzt werden, um den Krieg mit China auf dem Wege eines Kompromisses zu beenden.

Tokio, 5. Januar. (Eita.) An der Umgestaltung des Kabinetts erklärt man im hiesigen politischen Kreise, daß das Verbleiben Itanos als und Aritas im Amt die wichtigste Voraussetzung für die Durchführung der japanischen Politik in China sei, da beide Staatsmänner an der Ausarbeitung der Erklärung des Fürsten Konoe vom 22. Dezember hervorragend beteiligt gewesen seien. In dieser Erklärung hatte die japanische Regierung bekanntlich in großen Umrissen die Voraussetzungen für die Beendigung des China-Konflikts festgelegt. Politische Kreise beurteilen ferner das Ausscheiden des Innenministers Sonefusa aus dem Kabinett als eine weitere Festigung einer Politik, die die innere Geschlossenheit von Regierung und Volk als unumgänglich notwendig halte. Im Zusammenhang mit einer Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament sei bemerkenswert, daß angeblich auch die Minketo-Partei und die Seintokufu-Partei im Kabinett vertreten sein werden.

Die stärkste Geschlossenheit des japanischen Volkes wird angestrebt

Tokio, 5. Januar. (Eita.) Die Presse hebt im Zusammenhang mit dem Kabinettswechsel hervor, daß die Grundzüge der China-Politik durch die Kabinettsumbildung nicht beeinflusst würden. Tagesgenau sei die stärkste Geschlossenheit des japanischen Volkes gewährleistet werden. Da die Gründung einer

Im weiteren Verlauf seiner Rede vor dem Kongress erklärte Roosevelt: "Der einfache Umstand, daß wir es ablehnen, militärisch die aggressiven Handlungen zu vereiteln, bedeutet noch nicht, daß wir so handeln müssen, als ob es einen Angriff überhaupt nicht gebe. Es gibt außer dem Krieg noch stärkere und wirksamere Methoden als einfache Worte, die Angreifer-Regierungen zu zwingen, die kollektiven Gefühle unserer Bevölkerung zu verstehen. Das wenigste, was wir tun können, ist, sich solcher Schritte zu enthalten, die die Angreifer ermutigen und stärken könnten. Wir haben erfahren, daß unsere Neutralitätsgesetze ungleich und ungerecht funktionieren und sogar für den Angreifer arbeiten und seine Opfer schädigen. Der Instinkt des Selbstschutzes mächte uns warnen sein, nicht zuzulassen, daß eine solche Lage weiterhin andauere." Desgleichen ging Roosevelt auf die politischen Ereignisse ein, welche seit 1931 mit Blüheschnelle aufeinander folgten.

Roosevelt setzte sich im weiteren Verlauf seiner Rede für die Politik der gemeinsamen Verteidigung ein. "Wir müssen", so erklärte Roosevelt, "ausreichende bewaffnete Streitkräfte und Schutzmaßnahmen besitzen, die es uns ermöglichen, plötzliche Angriffe auf wichtige strategische Punkte abzuwehren und einen endgültigen Sieg zu erleichtern." Präsident Roosevelt ging dann auf das Dokument über die Schutzmaßnahmen ein, das er dem Kongress zu übergeben gedachte und rief alle Amerikaner zur Einigkeit auf.

Auf die innere Lage eingehend erklärte Roosevelt, daß entgegen den Behauptungen einiger Personen, die Vereinigten Staaten von den Schulden nicht bedrängt werden. Die Schuld des öffentlichen und privaten wirtschaftlichen Systems übersteige nicht diejenige des Jahres 1929. Der Zinssatz sei hier und da niedriger. Das öffentliche und private Kapital müsse investiert werden, damit das jährliche Volkseinkommen 80 Milliarden Dollar erreiche.

Weiterhin verteidigte der Präsident die bundesstaatlichen Ausgaben bei der Durchführung des Programms zur Unterstützung der Wirtschaft und Verminderung der Not. "Es gebe Leute", so sagte der Präsident, "die sich sagen, daß die Diktaturen nützlich wären, da sie Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit verhindern. Dies ist wahr, die Diktaturen bringen einen gewissen politischen Nutzen mit sich, doch müssen die Diktaturen mit einem Preis bezahlt werden, welchen das amerikanische Volk nicht zahlen wolle."

Washington, 5. Januar. (Eita) "Reuter" berichtet, daß das Abgeordnetenhaus von einer großen Menschenmenge angefüllt war, die sich die Rede Roosevelts anhören wollte. Beim Betreten des Sitzungssaales wurden dem Präsidenten Ovationen dargebracht. Desgleichen lösten einige Stellen seiner Rede, wie die, wo er auf die Methoden einging, welche die Vereinigten Staaten zum Schutz gegen ausländische Drohungen ergreifen könnten, die gleichen Ovationen aus. Roosevelts verlas seine Rede aus einem Handzettel. Unter den Zuhörern befanden sich auch der deutsche Geschäftsträger, die Botschafter Frankreichs und Spaniens und der portugiesische Minister. In dem Zuhörerraum befanden sich auch Roosevelts Frau und seine Mutter.

Japans Staatsmänner sind viel zu intelligent . . .

Washington, 5. Januar. (United Press.) Eine für die sonstige Haltung einflussreicher amerikanischer Kreise gegenüber Japan bemerkenswerte Erklärung gab der Senator Pittman ab, der sich gegen die Forderungen verschiedener Friedensorganisationen nach einem Verbot der Verschiffung von Eisenstahl nach Japan wandte. Japans Staatsmänner sind viel zu intelligent, um bei Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären, um behaupten zu können, eine derartige Erklärung wäre absurd, da sie genau so gut wie wir wissen, daß sie nicht die Absicht haben, über den Pazifik zu kommen, um uns anzugreifen." Ein Verbot, wie es von den betreffenden Friedensorganisationen gefordert werde, werde Japan wahrscheinlich sehr verstimmen und zur Verschlagnahme amerikanischer Eigentums führen. Vielleicht würde Japan sogar die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abbrechen. "Ich glaube allerdings nicht", so schloß Pittman, "daß sie noch weiter gehen würden."

Japans Staatsmänner sind viel zu intelligent . . .

Washington, 5. Januar. (United Press.) Eine für die sonstige Haltung einflussreicher amerikanischer Kreise gegenüber Japan bemerkenswerte Erklärung gab der Senator Pittman ab, der sich gegen die Forderungen verschiedener Friedensorganisationen nach einem Verbot der Verschiffung von Eisenstahl nach Japan wandte. Japans Staatsmänner sind viel zu intelligent, um bei Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären, um behaupten zu können, eine derartige Erklärung wäre absurd, da sie genau so gut wie wir wissen, daß sie nicht die Absicht haben, über den Pazifik zu kommen, um uns anzugreifen." Ein Verbot, wie es von den betreffenden Friedensorganisationen gefordert werde, werde Japan wahrscheinlich sehr verstimmen und zur Verschlagnahme amerikanischer Eigentums führen. Vielleicht würde Japan sogar die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abbrechen. "Ich glaube allerdings nicht", so schloß Pittman, "daß sie noch weiter gehen würden."

Moskau, 5. Januar. (United Press.) Die fünf früheren GPU-Beamten der sowjetrussischen Wolken-Republik, die sich vor dem Militärgerichtshof in Kiew wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu verantworten hatten, sind am Tode verurteilt worden. Sie haben zugestanden, unbedingte Verhaftungen durchgeführt und von ihren Opfern mit Hilfe verwerflicher Methoden Geständnisse erprecht zu haben.

Änderungen im Lautininfai-Verband

Kansas, 5. Januar. Vom Amt für öffentliche Tätigkeit wird mitgeteilt: "Seit heute findet in Kansas eine Generalversammlung des Lautininfai-Verbandes statt. Vor der Tagung sind bedeutende Veränderungen in der Leitung des Verbandes durchgeführt worden. So u. a. der Vorsitzende des Verbandes Thomas L. Lusk zurückgetreten.

Zum neuen Vorsitzenden des Lautininfai-Verbandes ist Ministerpräsident Charles McNamara ernannt worden. Ebenso ist der Generalsekretär des Verbandes Simas Janavicius zurückgetreten. Der Generalsekretär ist der Direktor des Volksdepartements und Sekretär des Seins William Kovilys ernannt worden.

Ebenso sind die Bestimmungen der Satzung des Verbandes geändert worden. Der bisherige Hauptvorstand ist, obwohl seine Zeit noch nicht gelaufen war, in seiner Gesamtheit zurückgetreten. Die geänderten Satzungen sehen eine größere Zahl von Mitgliedern des Hauptvorstandes vor, werden auf dieser Tagung gewählt werden.

Diese Änderungen werden als der Beginn einer Reorganisation der organisatorischen Tätigkeit, die in der Erklärung der Regierung zu sehen war, angesehen."

Größte Ueberraschung in London

London, 5. Januar. (Eita) Zu den Ueberraschungen, daß der englische Professore Golding in Spanien verhaftet worden ist, schreibt auch ein diplomatischer Korrespondent der "Times", daß Berichte in offiziellen Londoner Kreisen eine Ueberraschung auslösen haben.

Der Hudson-Zwischenfall

London, 5. Januar. (Eita) "Star" will wissen, daß die Behauptung, daß der Hudson-Zwischenfall durch Entschuldigungen der beteiligten jüngeren Minister erledigt sei, stimmt nicht ganz. Die friedlichen Minister hätten lediglich ihr Bedauern zum Ausdruck gebracht, daß ihre kritische Haltung der Öffentlichkeit zur Kenntnis gekommen ist. Ihre Kritik bleibe bestehen.

Die "Gegen-Chamberlain-Partei"

London, 5. Januar. (Eita) Wie gemeldet wurde, steht hinter der geplanten neuen Partei offenbar eine Gruppe liberaler und jüngerer Konventionen. Außer dem Schwiegersohn Churchill's, dem Lord Soudan und dem neuerdings gegen Chamberlain eingestellten Militärschriftsteller Viden-Dart, der auch der Sohn Churchill's, Randolph Churchill, der frühere Privatsekretär Lord George Jules Meindon, Lord Violet, Sonnan Carter, der bekannte liberale Abgeordnete Vernon Llewellyn gehören. Die Gruppe beabsichtigt insbesondere die Jugendarbeiten der Parteien zu bearbeiten und will versuchen, hunderttausend Pfund mit einem Jahresbeitrag von einem Pfund (100) zu gewinnen. Es wird sehr ausgegeben, die Bewegung sich ausschließlich gegen Chamberlain richten soll.

Wird Frankreich den Sowjetpakt verlängern?

Paris, 5. Januar. (Eita) In hiesigen politischen Kreisen rechnet man damit, daß in der nächsten Zeit eine Debatte über die Zweckmäßigkeit oder die Zwecklosigkeit des französisch-sowjetrussischen Paktes in Sprache treten werde. Das am 2. Mai 1935 für fünf Jahre unterzeichnete Abkommen zwischen Frankreich und der Sowjetunion läuft am 2. Mai 1940 ab. Eine Klausel dieses Abkommens sieht vor, daß es über dieses Datum hinaus Kraft bleibt, wenn es nicht vor dem 2. Mai 1940 als ein Jahr zuvor, gekündigt wird.

Als Auftakt zu einer Diskussion über dieses Abkommen wird die Frage in Aussicht genommen, ob "Revue de Paris" in dem Neujahrsheft über "Wert der russischen Armee" veröffentlicht hat. Man nimmt als feststehend an, daß insbesondere militärische und strategische Fragen eine entscheidende Rolle spielen werden, falls es sich um eine Kündigung oder Verlängerung dieses Paktes von französischer Seite handelt.

Bomben auf Tarragona

Burgos, 5. Januar. (Eita) Ein nationaler Angriff auf Tarragona, der zwei Eisenbahnstationen zerstörte, hat nicht weniger als 40 Tote und 50 Verwundete gefordert. Als die Bomben dabei waren, die Opfer aus den Trümmern zu bergen, erlitten noch 25 Bomber und belagerten die Stadt 24 Stunden lang mit Bomben. An dem ersten Angriff beteiligten sich zwölf Flugzeuge.

Zahlreiche Dörfer „durchsucht“

Jerusalem, 5. Januar. (Eita) Wie amtlich gemeldet wird, hat das britische Militär in arabischen Dörfern, besonders im Bezirk Samaria, verhaftungen vorgenommen.

London, 5. Januar. (Eita) Ministerpräsident Chamberlain und Lord Halifax trafen am Montag wieder in London ein. Ministerpräsident Chamberlain wird zwei bis drei Tage in London bleiben und das Wochenende wahrscheinlich mit Chequers verbringen, um dann Montag zusammen mit Lord Halifax seine Reise nach Rom anzutreten.

London, 5. Januar. (Eita) Der Präsident der Bank von England Norman ist gestern aus London nach Berlin abgereist.

Paris, 5. Januar. (Eita) Daladier wird am nächsten Sonntag nach Paris zurückkehren.

Prag, 5. Januar. (Eita) Wie das Tschechische Nachrichtenbüro meldet, wird der tschechoslowakische Außenminister am 10. Januar in Berlin eintrifft. In Vertretung des Außenministers werden die Meldungen, wonach der Papst sein Testament gemacht haben soll, in Rede gestellt.

Perth, 5. Januar. (Eita) Der Hauptberichter hatter meldet von der katalanischen Front, daß die spanische Streitkräfte in Castell eingeschlossen sind. Die Armeekorps, die den Segre-Fluß überquerten haben, haben Artele umzingelt und nähern sich dem Ort.



Memel, 5. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Landespolizei trägt nur grün-weiß-rote Kokarde

Das Direktorium des Memelgebiets hat angeordnet, daß die Landespolizei von jetzt ab an ihren Dienstmützen nur die Kokarde in den memeldeutschen Farben grün-weiß-rot zu tragen hat. Bisher wies die Dienstmütze der Landespolizei noch eine zweite, obere Kokarde in den großlitauischen Farben gelb-grün-rot auf, die in der Mitte den Vytautas trug.

Die Zahl der Arbeitslosen steigt weiter

In der letzten Woche ist die Zahl der Arbeitslosen weiter um 49 Arbeiter, die sich beim Städtischen Arbeitsamt als arbeitslos gemeldet haben, gestiegen. In der Hauptsache handelt es sich um Bauhandwerker und Bauarbeiter, die infolge des strengen Frostes die Arbeit aufgeben mußten. Zur Zeit sind beim Städtischen Arbeitsamt 2170 Personen, darunter 452 Frauen, als arbeitslos registriert. Im vergangenen Jahr betrug die Zahl der Arbeitslosen 2142 Personen, darunter 390 Frauen. Bei den Notstandsarbeiten wurde eine Anzahl von Personen beschäftigt, die jedoch jetzt die Arbeit wieder eingestellt haben. Die Weihnachtsbeihilfe wurde in Höhe von etwa 53 000 Lit ausgezahlt, ebenso wie im vergangenen Jahr, wo die Weihnachtsbeihilfe infolge der größeren Zahl der Arbeitslosen etwa 54 500 Lit betrug.

Lebhafter Hafenverkehr

Noch immer macht es im Hafen Schwierigkeiten, geeigneten Kaiplatz zum Kohlenlösen oder Getreideladen zu erhalten. So mußte der Lette „Paula Faulbaums“, der bereits am letzten Freitag einkam, bis zum Mittwoch abend am Wälschlusdamm warten, ehe er einen passenden Köhlschlag an der Ostseite zugewiesen erhalten konnte. Mit dem Auslaufen verschiedener Dampfer dürften aber die Schwierigkeiten bald überwunden sein. Am Außenkai lag am Donnerstag früh der Sandelisdampfer „Nida“ beim Laden von Weizen. Von Stockholm kam die „Marieholm“ ein. Mit Stückgut flavierte am Vormittag noch der kleine schwedische Tourdampfer „Fris“ von Südschweden ein. An der Nordseite des Winterhafens erhielt der neue Vlodas-Dampfer „Pavelevs“ Getreide aus Waggons und Speicher für Antwerpen. Vor dem Paulowski-Platz hatte Dampfer „Siauliai“ festgemacht, nachdem Dampfer „Zaule“ am Mittwoch nachmittag leer wurde und in See ging. Daneben löst jetzt der Lette „Paula Faulbaums“ seine für Kaunas bestimmte Kohlenladung auf Waggons. Auch in den Vlodas-Dampfer „Kaunas“ sowie den Argo-Dampfer „Condor“ werden jetzt Getreidepartien für Antwerpen verladen. Vor dem Veltisfischer lag der norwegische Dampfer „Batavia“, er erhielt Leinwand für Dösa. Für Holland sollen die Motorschiffe „Everisen“ und „Mulan“ Getreide erhalten. Am Mittwoch wurden im Winterhafen noch die Dampfer „Glen Head“, „Vineta“ mit Nachs für Irland bzw. Leinsaat für Stettin abgefertigt. Beide Schiffe liefen noch abends aus. Auf Schmelz nahm an der Esportsdampfer „Baltanuc“ Bacon und Butter für London und „Baltanglia“ Kühlladung für Hull über. In der Dange erhielt der Tourdampfer „Carl Clausen“ Schnittholz für Bremen, ebenso der Hamburger Viniendampfer „Zatti“ für Hamburg. „Votte Palm“ nahm gleichfalls Schnittholz für deutsche und holländische Käufer in seine

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Königsberg (Welle 291), 6.10: Tuznen, 6.30: Frühkonzert, 8: Anbacht, 8.15: Trauertönen, 8.30: Morgenmusik, 9.30: Für die Küche, 10: Schulfunk, 10.30: Aniffe für die Welter, 11.35: Zwischen Land und Stadt, 12: Mittagskonzert, 14.15: Kurzweil, 15.30: Aus einem Buch, 16: Unterhaltungskonzert, 17.40: Motorsportliche Klamberei, 18: 50 Jahre Deutschland (Eben Hedins Rückblick), 18.20: Wesperruf, 18.50: Heimatsdienst, 19: Lagebericht über die Ernährungswirtschaft, 19.10: Schallplatten, 19.40: Zeitfunk, 20: Nachrichten, Wetter, 21.15: Hörfolge, 22: Nachrichten, Wetter, Sport, 22.20: Vortrag, 22.40: Kurz vor Mitternacht, Deutschland-Deber (Welle 1571), 6.10: Schallplatten, 6.30: Frühkonzert, 9.40: Kleine Turnstunde, 10: Schulfunk, 10.30: Aniffe für die Welter, 11.30: Schallplatten, 12: Mittagskonzert, 13.15: Konzert, 14: Wertei, 15.15: Schallplatten, 15.30: Hörjensen, 16: Nachmittagskonzert, 18: Jungenspiel, 18.25: Bühnenklamberei, 18.40: Musik auf dem Trautonium, 19: Deutschland-Echo, 19.15: Eisbomben (Seltene Musik), 20.15: Musik, 21: „Der Tod an den Händen“, Hörspiel, 22: Nachrichten, Wetter, Sport, 22.20: Deutsche Meisterschaft im Schulfunk, 22.30: Eine kleine Nachtmusik, 23: Nachtmusik, Berlin (Welle 357), 19: Musik von Berliner Bühnen, 20.10: Musikalische Stunde, 21: „Max und Moritz“, 22.30: Unterhaltungsmusik, Breslau (Welle 316), 19.15: Blasmusik, 21: Oberbavarn (Landeshafsbild), 22.30: Unterhaltungsmusik, 24: Bunte Musik zur Unterhaltung, Hamburg (Welle 332), 19: Tanz der Instrumente, 20.10: Aus italienischen Opern, 22.40: Unterhaltungsmusik, Leipzig (Welle 382), 19: Aus unserem Musikwinkel, 20.10: Musik und Schauspiel, 22.30: Unterhaltungsmusik, Rön (Welle 456), 19.15: Fröhlicher Feierabend, 20.10: Gar lustig ist die Jagerei, 21: Liebesbrief mit Musik, 22.30: Unterhaltungsmusik, 24: Weihnachts der Auslandsdeutschen, 24.40: Bunte Musik zur Unterhaltung.

Räume. Ausgelaufen sind am Mittwoch neben Dampfer „Zaule“ noch die Dampfer „Glen Head“, „Vineta“ und „Benta“ sowie das Motorschiff „Sursum Corda“.

Weihnachtsbaum, ade!

Wohin mit ihm? — Ein Problem muß gelöst werden!

Das Ende des Weihnachtsbaumes naht. Am Neujahrstag erstrahlte er noch einmal in vollem Glanze, bis auch die letzten Kerzen heruntergebrannt waren, langsam verlöschten sie, eine nach der anderen; es stimmte ein wenig melancholisch, weil mit ihnen der Glanz der festlichen Tage zu Ende ging. Dann steht der Baum noch eine Weile seines schönsten Schmuckes beraubt, keiner findet den Entschluß, ihn abzunehmen, die Hausfrau schimpft, weil er nabelt, und die alljährlich wiederkehrende Frage, wohin mit dem Weihnachtsbaum, wird von allen Familienmitgliedern lebhaft erörtert.

Soweit man Besitzer eines Kachelofens ist, sind die Schwierigkeiten ja noch zu überwinden. Unter den mitteilenderen Klagen der geplagten Hausfrau, die einen Monat währenden Kampf gegen die aus allen Spalten immer wieder hervorbringenden Tannennadeln voraussetzt, wird der Baum zerhackt, und — aber bitte langsam und vorsichtig — dem Ofen in den Rachen geschoben. Ein dicker, stabiler Kachelofen wird es, schön langsam und Zweig um Zweig bewältigen können.

Nun aber zu denen, für die der sich langsam entnadelnde Weihnachtsbaum zu einem weit schwierigeren Problem wird, die Zentralbeheizten, sonst viel Benedikten. Aber in diesem Falle? Zuerst einmal auf den Balkon mit dem Baum. Dort steht er dann eine Weile, ein Bild des Jammers, fast ohne Nadeln, einige abgerissene Lamettafäden in den kahlen Zweigen. Man wird unangenehm an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert, wenn man diese traurigen Ueberreste ständig vor Augen hat. Durch den Anblick gestört, beschließt man endlich radikalere Maßnahmen. Der Baum soll runter, lautete der kategorische Entscheid des Familienrates. Es bleibt nur ein Ausweg: den Baum vom Balkon in den Vorgarten zu werfen. Ein kurzer Gewissenskonflikt. Schließlich gibt man sich und dem Baum einen Kuck, und unten liegt er. Am nächsten Tage hat ihn beruhigenderweise schon jemand abgeholt und einer guten Verwendung zugeführt.

* Zum 60. Geburtstag von E. G. Kolbenheyer. Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns

Auf Fisch'ana in der Barentsee

Dampfer „Memel“ feierte Weihnachten bei Windstärke 8-9

Kapitän Erfeling berichtet uns nach seinem Tagebuch — „Das Wohlergebnis hat uns sehr gefreut!“

Wir berichteten über die drahtlosen Glückwünsche, die der Oberbürgermeister unserer Stadt mit den Kapitänen der Dampfer, die den Namen „Memel“ tragen, aus Anlaß des Jahreswechsels ausgetauscht hat. Kapitän Erfeling vom Fischdampfer „Memel“ hat auch unserer Zeitung die besten Neujahrswünsche übermittelt und macht unserer Lesern dadurch eine besondere Freude, daß er uns anhand seines Tagebuches in feinemänscher Kürze einen Bericht über seine Weihnachtsreise in das nördliche Eismeer gibt. Er macht um die ungeheuren Schwierigkeiten einer solchen winterlichen Fahrt bei Sturm und Kälte und Dunkelheit nicht viel Worte. Wir wünschen dem Dampfer „Memel“, seinem Kapitän und seiner ganzen Besatzung auch im neuen Jahr viele erfolgreiche Fangfahrten und werden uns freuen, von unserem Patenschiff auch in Zukunft zu hören.

Kapitän Erfeling berichtet: „Mein Fischdampfer „Memel“ (das Bild wurde in diesen Tagen im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht) ist 445 Brutto-Register-Tonnen groß. Die Maschinenstärke mit Abdampfturbine beträgt etwa 900 PS. Wir haben eine Durchschnitts-Reisegeschwindigkeit von 11,5 Seemeilen in der Stunde und sind mit den modernsten nautischen Hilfsmitteln ausgerüstet. Das Schiff besitzt drahtlose Telegraphie, Telephonie, Funkpeiler und Alfas-Geholot. Damit die Mannschaft während der Reise nicht ganz von der Heimat abgeschnitten ist, hat die Reederei ein Gemeinschafts-empfangs-Rundfunkgerät einbauen lassen.

Am 8. Dezember 1938 um 21 Uhr verließen wir gut ausgerüstet und in seelbarem Zustand Cuxhaven mit sechzehn Mann Besatzung. Nach Feuerfreifen steuerten wir die Elbe abwärts, passierten das Feuerschiff „Elbe I“ und dampften nun mit nördlichem Kurs an Helgoland vorbei zur nordwestlichen Küste. Nach fünf Tagen erreichten wir das Nordkap und nahmen Kurs auf unseren Fangplatz in der Barentsee im nördlichen Eismeer. Das Wetter war während der Hinreise gut.

Nachdem wir seit Cuxhaven eine Strecke von ungefähr 1700 Seemeilen (rund 3200 Kilom.) zurückgelegt hatten, setzten wir am 15. Dezember auf

geschrieben: Unlänglich seines kürzlich stattgefundenen 60. Geburtstages erhielt der sudetendeutsche Dichter E. G. Kolbenheyer vom Führer des Deutschen Reichs den Adlerfisch mit der Widmung „Dem deutschen Dichter“. Auch das Deutsche Theater in Memel will nicht zurückstehen, wenn einer der bedeutendsten Volksgenossen geehrt wird. Zu diesem Zwecke wird zur Zeit Kolbenheyers Schauspiel „Die Brücke“ einstudiert; es gelangt in der kommenden Woche zur Aufführung. Das heute erscheinende Programmheft ist ebenfalls dem Dichter gewidmet; es enthält ausführliche Beiträge über den Menschen und den Dichter Kolbenheyer sowie über sein Stück, das wir zur Aufführung bringen. Heute abend geht erstmalig das Lustspiel „Eintritt frei“ (Manum ist in der kleinsten Dürre) in Szene. Für die Aufführungen der Operette „Mascottchen“ am kommenden Sonntag, die die letzte Gelegenheit bietet, das unterhaltende Stück im freien Kartenverkauf zu ermäßigten Preisen kennenzulernen, zeigt sich reges Interesse.

* Der zweite Eintopffesttag der reichsdeutschen Kolonie des Memelgebiets. Am Sonntag, dem 8. Januar, um 12 Uhr, findet im Schützenhaus das zweite Eintopffest zugunsten des Winterhilfswerkes der reichsdeutschen Kolonie statt. Es ist, wie uns geschrieben wird, Pflicht eines jeden Volksgenossen, am Eintopffest teilzunehmen. Es



Knappentlang in der zugefrorenen Memel

Sobald der Winter eine feste Eisdecke über den Memelfluß zieht (das war in diesem Winter ziemlich früh der Fall), sieht man überall auf der gefrorenen Memel vom Haf bis hinauf zur Landesgrenze die Stangenbauten, die im Wasser Winter tragen. Damit fangen die Memel Fischer die fetten Quappen, die während der Wintermonate zum Laichen stromaufwärts ziehen und deren Leber einen besonderen Lederbissen bildet. Oft gehen über auch Sechte, Zander und andere schmackhafte Fische ins Netz.

wird darauf hingewiesen, daß Karten bei der Firma Krüger u. Oberbeck nur bis Freitag, den 6. Januar, zu haben sind.

* Taubstummen-Gottesdienst. Am Sonntag, dem 8. Januar, 2 Uhr nachmittags, hält der evangelische Taubstummenseelsorger, Pfarrer Wilhelms-Prökul, in der reformierten Kirche in Memel einen Weihnachtsgottesdienst für die Gehörlosen ab. Alle Gehörlosen von Memel und Umgebung sind dazu eingeladen.

* Unfall auf einem Sägewerk. Auf dem Holzplatz der Firma „Medis“ in Schmelz hat sich am Mittwoch nachmittag ein recht bedauerlicher Unfall zugefallen. Der Arbeiter August Naujoks, wohnhaft Mühlendammstraße Nr. 30, geriet bei der Arbeit an der Kreisäge mit der linken Hand in die Säge, die ihm den halben Zeigefinger und die Spitze des Mittelfingers glatt abschneidte. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Hendefrug, 5. Januar

Tagung des Zentralverbandes für Bienenzucht

Am Mittwoch fand im Lokal Biethe in Hendefrug eine außerordentliche Tagung des Zentralverbandes für Bienenzucht statt, die vom Vorsitzenden, Präsenter i. R. Latifus, eröffnet wurde. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß im vergangenen Jahr einige Bienenstöcke an Seuche erkrankt waren. Landesveterinär Dr. Neumann hat zusammen mit dem Seuchenwart des Zentralverbandes die Entsch. . . dieser Bienenstöcke vorgenommen. Dem Zentralverband sind 21 Zweigverbände angeschlossen; von diesen haben 18 ihrer Verbandspflicht genügt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattete der Kassierer den Kassenbericht, der nach dem Prüfungsbefund zur Entlastung führte. Einem Mitglied wurde als Entschädigung für eines seiner erkrankten sechs Völker 50 Lit aus der Kasse bewilligt. Außerdem wurden für den Seuchenfonds der Vereinskasse 200 Lit bereitgestellt, die im Bedarfsfalle auf 250 Lit aus dem Reservefonds erhöht werden können. Der weitere Punkt der Tagesordnung betraf interne Angelegenheiten. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde anstelle des Präsenter i. R. Latifus, der sein Amt nach zwölfjähriger Tätigkeit niederlegte, Kamerad Schmidt-Memel II zum Vereinsführer gewählt. Er ernannte zum stellvertretenden Vorsitzenden Verbandsführer Steinbacher-Zuschka-Spögen, zum Schriftführer Schaefer-Sodehnen, zum Kassierer Szuggars-Pakischen, zu Beisitzern Kahlsfeld-Timstern und Prißkat-Hendefrug. Zum Seuchenwart wurden für den Kreis Pogegen Kahlsfeld-Timstern, für den Kreis Hendefrug Szuggars-Pakischen und für den Kreis Memel Schmidt-Memel II gewählt. Die Verammlung beschloß darauf, Präsenter i. R. Latifus zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes zu ernennen. Hierauf wurde der Arbeitsplan für das Jahr 1939 aufgestellt. Es sollen im Jahr 1939 sechs Vorträge und drei Lehrkurse, und zwar in Wischwil, Szugken und Palleiten stattfinden. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, hinfällig zu wirken, daß die Saalweide im Memelgebiet durch Gesetz unter Naturschutz gestellt wird. Es wurde noch bekanntgegeben, daß am 7. Januar eine Ausstellung der Reichsfachgruppe für Bienenzucht in Leipzig stattfindet, zu der die Vorstandsmitglieder Präsenter Kapfer und Szuggars-Pakischen entsandt werden.

* Zwei Fahrräder gestohlen. Am Dienstag wurde einer Bekannten Helene Plushnie aus Girringungen das Fahrrad, Marke „Görke“, welches sie vor dem Geschäft Simmar in Hendefrug am Markt aufgestellt hatte, gestohlen. Außerdem wurde dem Schüler Kurt Ulrich vom Hof des Germaniahotels ebenfalls ein Damenfahrrad, ohne Marke und Nummer, entwendet.

Ich fahre den Fischdampfer „Memel“ als Kapitän ungefähr drei Jahre. Das Schiff hat sich während dieser Zeit sehr gut bewährt, so daß ich meine Reederei mit meinen Fangergebnissen zufriedenstellen konnte. Mit besten Grüßen an die Stadt Memel, über deren Wohlergebnis wir uns sehr gefreut haben, und Heil Hitler! gez. E. Erfeling, Kapitän des FD. „Memel“.

Grundstücksverkäufe im Kreise Hendebrug

Im Monat Dezember 1938 sind im Kreise Hendebrug die nachstehend aufgeführten Grundstücksverkäufe getätigt worden: Besitzer August Maflein, Verpächter an die minderjährige Herta Maflein, bebaute Grundstücke in Verpächtern, Alt und Wietullen, 44,06,45 Hektar groß, für 20.000 Lit und Altenteil. Kaufmann Jakob Jsaak-Hendebrug an Landwirt Ernst Schlentner-Verpächtern ein Wiesengrundstück in Verpächtern, 2,22,35 Hektar groß, für 2700 Lit. Besitzerwitwe Eva Geldbus, geb. Gießel, in Hendebrug an Besitzer Hermann Smaluis-Sagaathen ein unbebautes Grundstück in Diddeln, 2,71,70 Hektar groß, für 2000 Lit. Besitzereheleute Georg Delle-Gaidellen an Erbin Marta Delle-Gaidellen, 1,05,20 Hektar groß, für 1500 Lit. Besitzer Friedrich Schubert-Gaidellen an Besitzer Willi Schubert, ebenda, ein bebautes Grundstück in Gaidellen, 13,50,78 Hektar groß, für Gewährung eines Unterhaltsrechts. Im Wege der Zwangsversteigerung sind die den Besitzereheleuten Friedrich Fabrenz-Gaidellen gehörigen, in Gaidellen und Skirwieth belegenen Grundstücke für das Weißgebote von 10.000 Lit auf die Besitzerin Anna Szameit-Gr. Grabuppen übergegangen. Kaufmann Julius Smoliansky-Hendebrug an Besitzer Hermann Jonschies-Gaidellen ein bebautes Grundstück in Hendebrug, 0,23,82 Hektar groß, für 59.000 Lit. Kaufmannsrau Nohel Ventin-Hendebrug an die Gemeinde Hendebrug ein bebautes Grundstück in Hendebrug, 0,51,45 Hektar groß, für 28.000 Lit. Erben nach Frau Henriette Wolff-Hendebrug an Kaufmannsbelehute Otto Neumann-Hendebrug ein bebautes Grundstück in Hendebrug für 122.000 Lit und Vorbehalt. Kaufmannsbelehute Johannes Gutack-Hendebrug an Landwirt Erich Dommasch-Hermannshöfen ein bebautes Grundstück in Hendebrug, 0,39,82 Hektar groß, für 49.000 Lit. Kaufmann Bernhard Jordan-Hendebrug als Generalvollmächtigter seiner Schwester, der Frau Helene Wager, geb. Jordan, in Lemberg an Fräulein Anna Naujoks-Memel, Polangenstr. 13, ein bebautes Grundstück in Hendebrug, 0,16,44 Hektar groß, für 19.000 Lit. Erbe nach Anna Kobutits, Schiffskapitän Erdmann Schejms-Wesermünde, Hafenstraße 192, an Besitzereheleute Heinrich Scharfenorth-Pagrien ein unbebautes Grundstück in Dodebrant, Wert 1800 Lit. Besitzer Michel Schneider-Rischen und Erben nach der verstorbenen Besitzerin Elise Schneider an Besitzer Michel Schneider-Rischen Grundstücke in Rischen, Gaisben und Randsen, teils bebaut, teils unbebaut, Wert 5400 Lit. Besitzereheleute Georg Padags-Auforeiten an Besitzereheleute Martin Uspurwies-Auforeiten ein Grundstück eines Grundstücks in Auforeiten, 1,75,00 Hektar groß, für 2900 Lit. Kaufmann Isidor Bergmann-Rinten an Schmiedemeister Alexander Döhning-Dagel ein bebautes Grundstück in Rinten, 0,07,80 Hektar groß, für 8500 Lit. Besitzereheleute Urie Poddus-Auforeiten an Besitzerin Johann Poddus bebaute Grundstücke in Auforeiten, 6,29,52 Hektar groß, für 3000 Lit und Altenteil. Besitzereheleute Michel Kllus-Nahlen an Landwirtheheleute Michel und Marie Kllus, ebenda, Grundstücke in Nahlen und Nohaischen, teils bebaut, teils unbebaut, für 1300 Lit und Altenteil. Ueberlassungsgeschäft. Im Wege der Zwangsversteigerung sind die den Schneidermeistereheleuten Georg Dreifus-Brühen gehörigen Grundstücke in Medellen und Brühen für das Weißgebote von 2500 Lit und Altenteil auf die Altihereheleute Georg Dittkrift-Brühen übergegangen. Besitzerin Hedwig Adomeit-Winge an Volke Adam Klinkert-Memel ein Grundstück in Winge für 3000 Lit. Landwirt Johann Dreifus-Blaken an Landwirt Franz Nohgardt-Pahellischen Grundstücke in Winge, Wert 900 Lit. Besitzer Fritz Armbrust-Chatull-Stumbragiren an Besitzer Michel Gailus-Neulaf-Scheer Grundstücke in Manfslauken, 34 Morgen groß, Wert 10.000 Lit. Besitzereheleute Anna Gennies-Neulaf-Orihas an Besitzertochter Herta Gennies ein bebautes Grundstück in Neulaf-Orihas, 17,98,48 Hektar groß, Ueberlassungsgeschäft. Besitzereheleute Michel Kutzat-Wietullen an Arbeiter Georg Kutzat ein Grundstück in Pokallna, Wert 1300 Lit. Besitzerin Grete Zebedies-Muffaten an Postbeamten Arnold Zebedies-Neutubben ein Wiesengrundstück in Pokallna, 14 pr. Morgen groß, für 2000 Lit. Besitzer Otto Brelow-Gnieballen an Besitzertochter Edith Brelow ein Wiesengrundstück in Pokallna, ca. acht Morgen groß, für 800 Lit. Zollamtsleiter Endrinis Augustaitis und Ehefrau an Besitzer Emil Wendefener, sämtlich in Ruß wohnhaft, Trennstück eines

Grundstücks in Ruß, 0,01,81 Hektar groß, für 693,50 Lit. Besitzereheleute Ewald Krebs-Neustadt an Ehefrau Erna Rimkus-Diddeln ein unbebautes Wiesengrundstück in Ruß, 4,39,90 Hektar groß, für 12.300 Lit. Besitzereheleute Mits Jandhus-Rupfallwen an Besitzerin Wilhelm Jandhus Parzelle eines Grundstücks in Rupfallwen, unbebaut, 4,10,60 Hektar groß, für 1600 Lit und Nutzungsrecht. Dieselben an Besitzertochter Marie Jandhus, ebenda, ein bebautes Grundstück in Rupfallwen, 3,38,70 Hektar groß, für 1900 Lit und Altenteil. Besitzer Wilhelm Brupies-Diddeln an Wirtin Maria Brupies-Hendebrug und Besitzertochter Grete Brupies-Diddeln ein Grundstück in Ruß, Wert 4000 Lit. Fräulein Ida Udermark-Ruß an Fleischerin Elisabeth Voops, geb. Udermark, Hälfte eines Grundstücks in Ruß und Dumbelwiese, Wert 10.000 Lit. Erben nach Fleischermeistereheleute Fritz Malloles-Ruß an Fräulein Ida Udermark-Ruß Grundstücke in Ruß, teils bebaut, teils unbebaut, Wert 5000 Lit. Schneidermeistereheleute Paul Radtke-Verden an Witwe Ida Wiensfeld-Pogegen ein Grundstück in Rupfallwen, 2,08,30 Hektar groß, bebaut, für 4500 Lit. Besitzereheleute Wilhelm Bogdahn-Al. Schillingen an Besitzerin Erich Bogdahn, ebenda, Grundstücke in Al. Schillingen und Schafunellen für 6000 Lit und Altenteil. Besitzer August Bansemir-Skirwieth an Frau Maria Bansemir, ebenda, Grundstücke in Skirwieth, Wert 300 Lit. Kaufmannsrau Emmy Brehm-Saugen an Landwirt Mat Maflein-Verpächtern ein bebautes Grundstück in Saugen, 3,37,45 Hektar groß, für 80.000 Lit und Vorbehalt. Besitzereheleute Marie Alexander an Besitzerin Franz Alexander, beide aus Schillingen, ein Wiesengrundstück in Skirwieth, Ueberlassungsgeschäft. Besitzerin

Marie Walter-Rinten an Frau Marie Berfell, geb. Walter, Dortmund, Birkenstraße 10, ein bebautes Grundstück in Saugen und Saugen für 250 Lit und Altenteil. Witwe Anna Krauledies-Sturmen an Fräulein Emma Oskart-Lapallen Trennstück eines Grundstücks in Sturmen, 1,42,00 Hektar groß, unbebaut, für 800 Lit und Vorbehalt. Besitzereheleute Otto Hek-Sagaathen an Besitzereheleute Franz Hek, ebenda, bebaute Grundstücke in Sagaathen, Wirtien und Warrub, 19,85,60 Hektar groß, für 11.000 Lit und Altenteil. Besitzer August Dams und Besitzereheleute Maria Dams, geb. Nebel, Heinrichsfelde, an Besitzertochter Grete Nebel, ebenda, ein Grundstück in Gr. Schillingen, Wert 2000 Lit. Besitzereheleute Hermann Trumpa-Schafunellen an Besitzerin Helene Westphal-Paletten Grundstücks-Trennstück in Schafunellen, 1,76,90 Hektar groß, für 6000 Lit. Fleischermeister Fritz Armbrust-Manfslauken an Besitzereheleute Pina Kutra-Chatull-Stumbragiren Grundstücks-Trennstück eines Grundstücks in Skirwieth, 4,83,70 Hektar groß, für 5000 Lit. Frau Fanny Kutra-Schafunellen und die minderjährige Sarah-Vette Kutra, ebenda, an Kaufmannsbelehute William Schafat-Stonischken ein bebautes Grundstück in Schafunellen, 0,62,30 Hektar groß, für 8500 Lit. Besitzer David Suttus-Uhlföthen an Besitzereheleute Heinrich Kauch-Willeken ein Grundstück in Uhlföthen, 8,41,20 Hektar groß, für 12.000 Lit und Altenteil. Besitzereheleute Heinrich Kauch-Willeken an Besitzereheleute David Suttus-Uhlföthen ein bebautes Grundstück in Welleken, 2,45,10 Hektar groß, für 6000 Lit. Besitzerin Marie Greifshaus-Wirtien an Kaufmannsrau Emmy Brehm in Saugen ein bebautes Grundstück in Wirtien, 31,78,00 Hektar groß, für 25.000 Lit und Altenteil. Besitzer Michel Vappe-Wilfomeden an Besitzerin Georga Karalus-Kerndorf bei Memel, Grundstücke in Wilfomeden, 32,00,03 bzw. 5,65,07 bzw. 3,19,90 Hektar groß, bebaut, für 15.000 Lit.

Katt. Mabels des Sportvereins werden 30 Juni Mitglied der Familie in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags einsammeln.

Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Saugen. Am Mittwoch hielt die Freiwillige Feuerwehr Saugen bei Kaufmann Michal eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Oberbrandmeister Rudat, eröffnete die Versammlung und gab dann einen Bericht über das Geschäftsjahr ab. Dem Bericht ist u. a. zu entnehmen, daß die Freiwillige Feuerwehr im vergangenen Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Sie hat bei mehreren Bränden erfolgreich Vöschhilfe geleistet. Nachdem die Kasse geprüft worden war, wurde dem Kassier und Vorstand Entlastung erteilt. Nach Erlebung interner Vereinsangelegenheiten wurde beschlossen, im Februar ein Winterfest zu feiern. Mit einem Schlußappell wurde die Versammlung geschlossen. Aufschließend blieben die Mitglieder zwanglos beisammen.

Kreis Pogegen

Großvater's Scheinwerfer

Zu der Zeit, als Dampfmaschinen und Holzwerke nebst Drechsleuten auf unseren Bauernhöfen noch unbekannte Dinge waren, wurde das Getreide mit dem Drechsleut ausgebrochen. Das war eine lange und mühselige Arbeit, die in größeren Wirtschaftsbetrieben fast den ganzen Winter in Anspruch nahm. Dabei sang man schon recht früh, gewöhnlich um 3 Uhr morgens, an, so daß man bis zum Frühstück schon mehrere Lagen abgedroschen hatte. Man benötigte genügend zur Erleuchtung des Arbeitsraumes nicht, war wohl auch feuergefährlich, daher bediente man sich eines sehr praktischen Scheinwerfers, der die ganze Tanne mit hellem Licht erhellte. Das war ein blühendes gepulvert und auf die Seite gelegter Kupferkessel, in den man irgend ein Licht stellte. Da sich früher in fast jeder Wirtschaft ein solches Kessel befand, mußte er auch bei anderen Gelegenheiten, wie beim Flachsbrechen oder zwecks Erleuchtung des größeren Wohnraumes bei Familienfesten, als Scheinwerfer dienen. Heute wird diese Art der Beleuchtung wohl nirgends mehr vorkommen. Es war einmal!

Zwei Geldbörsen verloren. Am 3. Januar nachmittags zwischen 14 und 15 Uhr, fuhr der Lehrling Josas Mikulskas-Absteinen auf seinem Fahrrad die Chauffee Pogegen-Absteinen entlang. In Pampönen wurde er gewahrt, daß er seine Geldbörse, in der sich 1500 Lit befanden, verloren hatte. Das Geld bestand aus einem 500- und zehn 100-Lit Scheinen und befand sich in einer schwarzen Lederbörse in Hufeisenform. Außerdem befand sich darin ein Postanweisungsschnitt mit der Aufschrift „Pietuvs Mofuku Drangija“. Am 31. Dezember wurde dem Besitzer Heinrich Smoliansky-Strasben in einem Pogeger Lokal während des Gedränges aus der Paltasche eine braune Geldbörse mit 15 Lit Inhalt gestohlen. Es handelt sich um einen Zehntlit Schein und fünf Lit Kleingeld. Angaben, die die genannten Fälle betreffen, an die Landespolizeistationen oder das 3. Landespolizeikommissariat Pogegen zu richten.

Treibjagden. Auf den Jagdgeländen des Gutbesizers Habedant-Abd. Schillgallen fanden diese Tage in Pafamonen und in Schudienen Treibjagden statt. In Pafamonen wurden 11 Gänse und in Schudienen 29 Hahnen zur Strecke gebracht. Jagdbrüder wurden in Pafamonen Förster Scheputtis-Schillgallen und in Schudienen Dr. Schreiber-Memel.

Kaunas, 5. Januar

Frau und Tochter erschossen

In einer der letzten Nächte hat sich in Schintai, im Kreise Tauraggen, eine gräßliche Mordtat ereignet. Dort erschoss der Bauer Runke seine Frau und dann seine sechsjährige Tochter. Dann griff er zur Art und wollte seine zehnjährige Tochter töten. Dieses gelang jedoch nicht. Darauf verlegte er sich lebensgefährlich. Er wurde zusammen mit seiner schwerverletzten Tochter dem Krankenhaus zugeführt.

Memelgau

Kreis Memel

Größerer Einbruchdiebstahl in Grabben

In der Nacht zum 30. Dezember haben unbekannte Täter aus der Motormühlmühle des Johann Mabelt in Grabben 15 Zentner Futtermehl und 3 Zentner Mangelgetreide (Hafer und Gerste) entwendet. Das Mehl bzw. Getreide befand sich in zehn selbstgewebten Säcken, die mit den Buchstaben H. G. K. und H. E. C. gezeichnet waren, und in sieben Superphosphatsäcken. Die Täter haben das gestohlene Gut mit einem Fuhrwerk in Richtung Volangen fortgeschafft. — Personen, die zu dem vorstehend erwähnten Diebstahl sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich beim 1. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3, oder bei der nächsten Landespolizei-Station zu melden.

Gefindemarkt in Prökuls. Am Mittwoch fand in Prökuls der übliche Gefindemarkt statt. Die Nachfrage nach Gefinde war sehr reg. Es wurden verhältnismäßig hohe Löhne verlangt. Da die Nachfrage größer als das Angebot war, wurden

Mietsverträge für Kutscher in Höhe von 450—550 Lit und für Dienstmädchen in Höhe von 350—450 Lit das Jahr abgeschlossen.

Zwei Unfälle. Am Dienstag abend kam der Wäcker Kurt Neubauer aus Wilkieten vom Markt in Hendebrug nach Hause gefahren. In der Gemarkung Laichen wurde er besinnungslos aufgefunden. Straßenpassanten fanden ihn auf der Chauffee liegen und brachten ihn zu einem in der Nähe wohnenden Besitzer. Es wurde ein Arzt aus Hendebrug geholt, der dem Verunglückten ärztliche Hilfe leistete. Ob ein Unfall oder Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. — Ein Einwohner aus der Nachbarschaft von Laichen war im Saugen gewesen. Er wurde von einem Besitzer in Fuhrwerk nach Hause gebracht. Pöblich kirzte er aus dem Wagen und fiel so unglücklich, daß er sich eine Verletzung zuzog.

Kreis Hendebrug

Eintopfsontag zu Gunsten der Winterhilfe in Ruß

Am Sonntag, dem 8. Januar, findet in Ruß der zweite Eintopfsontag zu Gunsten der Winterhilfe



Lankuffen Freilshweizer
kann 10f. eintreten b.
Bortulett Lankuffen
Vor u. Bahnhstation
D. Crotingen.

Gabergischen Mellerfamilie
mit 55 Stück Vieh,
sowie
3 Deputantenfam.
ab 1. 4. 39 stellt ein
Gut Gabergischen
bei Memel.

Gut Bachmann
lucht zum 1. 4. 39
etnen odenflichen
Stellmacher
mit eig. Handwerks-
zeug und
2 Gelbannführer
mit Hoßgängen

Gudden
Belucht wird zum 1.
4. d. 39. ein
verheir. Weiler
für ca. 8 Kühe, ohne
Fungstich und ein
Deputant
Ruhke, Gudden
Post Vikupönen
Kreis Pogegen

Die unwahren Gerüchte über Herrn **Richard Lessau**, Bleichschäfer, sind erfinden und nehme diese mit Bedauern zurück. Weiterverbreiter werden gerichtlich belangt.

Max Killat
Sammeltheben

Verheirateter Inspektor
ver 1. April 1939
a e l u c h t. Zeugnisse
und Lebenslauf ein-
senden nach
Biesbaden
Kochbrunnenplatz 2
Gubba, Götthdien.

Maclaturpapier
dauernd vorrägig
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt. Ges.

Geheimnummer 10

Roman von J. M. Walsh

Fünftunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Ohne ein Wort zu verlieren, stand das Mädchen auf und ging durch die Verbindungstür in den Baden. Die anderen zögerten, ihr ohne weiteres zu folgen, und Burford nahm diese Gelegenheit wahr, um Bromley zuzuflüstern: „Glauben Sie tatsächlich, daß Weatherby der Schuldige ist?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Dick. „Ich steure nur den Kurs, den mir die Tatsachen weisen. Ich sehe aber noch kein Land.“

Das Mädchen hatte das Licht angezündet, weil es im Baden ziemlich dunkel war. Sie stand dicht neben dem Regal, auf dem sich die chinesischen Bildwerke befanden.

„Da sind sie“, meinte sie lakonisch. Dick sah sich die Schnitzereien flüchtig an und nahm das manichäische Pons mit den Zeichen vorfichtig herunter.

„Was für merkwürdige Entstellungen!“ Das war das, was jeder zuerst darüber sagte. „Sie sind allerdings merkwürdig“, stimmte Mr. Burford zu und begann zu berichten, was er über Han wußte.

„Ein angenehmer Burische“, war Dicks Gesamturteil über den chinesischen Bildhauer. „Miß Hampton, können Sie sich vielleicht noch entsinnen, was Ihr Vater über diese Dinge gesagt hat?“

„Wenn ich mich nicht irre, war das letzte, was er darüber äußerte, daß die Werke des Meisters Han“ und der Duet-Chang mir noch einmal Glück bringen würden.“

„Ihr Vater starb etwa zurzeit des Boxer-Aufstandes, nicht wahr?“ fragte Dick und bewies damit, daß ihm die Geschichte ihres Vaters nicht

ganz unbekannt war. Ray wunderte sich darüber und erklärte es sich dann damit, daß Velscher wahrscheinlich seine Kenntnisse weitergegeben hatte.

„Ja“, beantwortete sie Dicks Frage, „aber wie kommen Sie jetzt darauf?“

„Ich möchte gern wissen, ob es vor oder nach der Plünderung des Sommerpalastes in Peking war. Damals gingen viele Kostbarkeiten verloren und sind später an merkwürdigen Stellen wieder aufgetaucht. Vielleicht steht es um diese Dinge ähnlich. Es ist auch zu bedenken, daß China augenblicklich wieder etwas ganz Ähnliches durchmacht wie den Boxeraufstand zu Beginn des Jahrhunderts.“

Keiner sagte etwas dazu. Es schien ein bloßes Gedankenpiel zu sein.

„Nehmen Sie diese Schnitzereien auch mit?“, fragte Dick und stellte das Pons wieder auf das Regal. „Ich würde das nicht für ratsam halten, Miß Hampton.“

„Ich habe auch nicht die Absicht. Außer uns dreien kennt übrigens kein Mensch meine Pläne. Haben Sie besondere Gründe für Ihren Rat?“

„Aber, ich zweifle nicht daran, daß man Ihre Abwesenheit bemerken und Schlässe daraus ziehen wird. Es ist auch möglich, daß jemand die Gelegenheit benutzt und in Ihrem Baden alles auf den Kopf stellt; wir werden dann einen guten Fang machen. Jedenfalls werden wir auf der Hut sein. Wenn andererseits bekannt wird, daß Sie diese Dinge hier nach St. Johns Wood mitgenommen haben, dann wird sicher dort merkt etwas unternommen werden.“

„Ich verstehe“, erklärte das Mädchen. „Haben Sie bestimmteren Anlaß zu solchen Erwartungen?“

„Nur die Gründe, von denen ich bereits gesprochen habe. Es sind natürlich alles nur Vermutungen. Aber die treffen ja auch manchmal ins Schwarze. Nicht wahr, Mr. Burford?“

Der Mann mit dem roten Gesicht fuhr auf.

„Ja-a“, sagte er, als ob er nicht recht zugehört hätte. „Ja-a, das wird wohl so sein. Ich kann

aber solche Vermutungen nicht leiden, entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen das sage, Mr. Bromley. Es ist so aufregend!“

„Offensichtlich nicht für Sie“, erwiderte Bromley boshaft. Er hatte das Gefühl, daß der Mann mit dem roten Gesicht eine entsetzliche Angst verbergte, und er empfand eine diabolische Lust, ihn auf die Probe zu stellen.

Burford ging aber nicht darauf ein. Ray wandte den beiden gerade den Rücken zu, und er benutzte diese Gelegenheit, mit einer Reizung des Kopfes bedeutend auf das Mädchen zu weisen. Die Bromley verstand ihn. Burford mochte dies und das Unsympathische in seinem Benehmen haben, aber er war jedenfalls um Ray besorgt und bereit, ihr Unterfunkt und Schutz zu geben, bis die Gefahr vorüber wäre.

„Ich verstehe“, sagte Dick. In diesem Augenblick drehte sich das Mädchen um.

„Was verstehen Sie?“

„Daß Sie in guten Händen sein werden“, erklärte er, ohne mit der Wimper zu zucken.

Wenig darauf ging er, und Ray war froh darüber. Für sie war sein Besuch unerwarteter Weise recht aufregend gewesen. Er hatte sich nicht, wie Velscher und die anderen Detektive, deren Bekanntheit sie bereits gemacht hatte, damit begnügt, ihr Fragen vorzulegen; im Gegenteil, seine Fragen waren nur sehr beiläufig gestellt gewesen. In der Hauptsache hatte er ihr erzählt, was die Polizei herausbekommen hatte, er hatte sie und Burford scharf beobachtet und mehr als einmal absichtlich zu reden verführt. War das seine Methode, etwas herauszubekommen?

Ray war ein wenig erschrocken, weil sie die Methode nicht begreifen konnte. Seine Auserkennung über Weatherby waren reine Verdächtigungen.

Ray ärgerte sich auch über Weatherby. Sie empfand ganz plötzlich ein tiefes Mißtrauen gegen diesen Mann und seine Motive. Er war nicht

Besseres als ein gemeiner Dieb. Und sie war nicht die einzige, die so dachte. Weatherby seinerzeit war übrigens ebenfalls zu dem Schluß gekommen, daß trotz allen möglichen Erklärungen ihn kein Mensch mehr in einem anderen Licht sehen könnte. Die Namen, die er sich selbst beilegte, waren nicht sehr schmeichelhaft.

„Ich kann diesen jungen Menschen nicht leiden“, sagte Mr. Burford unvermittelt. Ray wurde aus ihren Gedanken angelenkt, denn der junge Mensch, an den sie gedacht hatte, war James Weatherby. Ihr wurde jedoch gleich klar, daß Burford ihren Beschützer Dick Bromley meinte.

„Ich habe nichts Besonderes gegen ihn“, meinte sie ruhig. „Er war nur manchmal etwas zu offiziiell. Das wäre gar nicht nötig gewesen.“

„Auch mir ist das aufgefallen“, stimmte Burford lässig zu und stand auf.

„Ich denke, ich gehe jetzt, Miß Hampton. Ich wollte eigentlich gar nicht so lange bleiben.“

„Das war nicht zu ändern“, lächelte Ray. „Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind, Sie haben mir in einer schweren Prüfung beigehtanden.“

Ray verzog das Gesicht, und Burford lächelte. „Es war allerdings eine Art Prüfung. Und was wird nun morgen? Können Sie morgen zu mir kommen?“ Die letzten Worte klangen fast ängstlich.

„Ja, das kann ich.“

„Ja, werde dann herkommen, um Ihnen beim Baden behilflich zu sein. Es macht mir nichts aus, da ich sowieso in der Stadt zu tun habe. Würde es Ihnen um drei Uhr recht sein?“

Ray dachte nach. Von der Entscheidung, die sie in diesem Augenblick traf, hing sehr vieles ab.

„Ja“, sagte sie schlicht, „das paßt ganz gut.“

„Also morgen nachmittags um drei Uhr!“ wiederholte er und gab dem Mädchen die Hand. Dann ging er hinaus.

(Fortsetzung folgt)

Kulturwandel an der Mittelbuna Eine Kirche ohne Gemeinde

Am 1. März, Anfang Januar. Unweit des idyllisch am Dünauer liegenden, in diesem Sommer von einem verheerenden Brand heimgesuchten Krassau befindet sich das letztgültige Grenzstädtchen Ushwalda, neuerdings amtlich Zwawla bezeichnet. In diesem, von sanften Hügeln durchzogenen, lachenden Seengebiet erhebt sich seit kurzem eine prächtige katholische Kathedrale, in deren unmittelbarer Nähe auch der ständige Wohnort des Bischofs Springowitsch ist. Dicht daneben, auf ragender Anhöhe, erblickt man auch einen griechisch-katholischen Kirchenbau, der als solcher freilich nicht sofort zu erkennen ist. Das zweistöckige Gebäude im Empirestil mit säulengeschmücktem Vorbau und trauflichen Erkern erinnert nämlich lebhaft an alte russische Herrenhöfe, wie sie von Bogol, Turgeniew, Tolstoj so oft und liebevoll geschildert worden sind. Das einzige kirchliche Attribut ist hier ein niedriges sechseckiges Flachüberdachtes Türmchen, ohne Glocke und Kreuz. Innen freilich überragt einen die reiche und zum Teil auch künstlerische Einrichtung des Gotteshauses, das noch vor wenigen Jahrzehnten regen Zuspruch fand. Heute steht das Kirchlein verwaist da, denn es fehlt ihm die Gemeinde. Das aber ist kennzeichnend für den Wandel, der in letzter Zeit hier vor sich gegangen ist.

Die Grabinschriften im anliegenden Friedhof sprechen dafür, daß im Ort eine zahlreiche Russeniedlung bestanden hat, die sich nicht nur auf Beamte und Personen im Ruhestand nebst deren Familien beschränkte, sondern wenigstens zahlenmäßig überwiegend ausgediente Soldaten umfaßte, die von der alten Regierung einen winzigen Landstreifen erhielten, mit einer Blockhütte darauf. Schon vor 1863 hat das amtliche St. Petersburg hier begonnen, orthodoxe Russen anzusiedeln. Nach dem Polenaufstand wurde die Kolonisation noch entschiedener fortgesetzt. Sie bedeutete den Anfang eines weitgedehnten national- und bevölkerungspolitischen Zieles. Unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges sollte nämlich allen Erbes daran gegangen werden, die Bevölkerung ganzer ostseeprovinzieller Landstriche nach Sibirien zu verpflanzen, dafür aber griechisch-orthodoxe Russen im Baltikum anzusiedeln. Dieser Plan scheiterte an der bekannten jüngsten geschichtlichen Entwicklung, wobei ja die großen deutschen Kriegserfolge den Ausschlag gaben. Heute ist nicht nur das Russenkirchlein von Ushwalda ohne Gemeinde, auch die örtliche Dorfschule zählt unter 300 Schülern nur einen einzigen griechisch-orthodoxen neben 20 aligläubigen Russen. Wo sind die übrigen geblieben? Soweit nicht umgekommen, sind sie in alle Winde verstreut. Auf sich selbst angewiesen, d. h. ohne staatliche Stützung, können russische Siedler erfahrungsgemäß in Ländern mitteleuropäischer Kulturprägung keine kolonialisatorische Aufgaben erfüllen. Nur dort, wo sie in geschlossener Masse zu Hause sind, kommt ihr sprichwörtlicher Kinderreichtum ihnen zugute. Ushwalda bestätigt diese Erkenntnisse und läßt darauf schließen, daß der große russische Kolonisationsplan, wenn es nicht zum Weltkrieg gekommen wäre, in den Ostseeprovinzen, dem heutigen Boden Estlands, Lettlands und vielleicht auch Litauens, nur zu einem Chaos geführt hätte. Das ist auch aus dem Antlitz des Russenkirchleins ohne Gemeinde abzulesen.

Über 50 Prozent Ärzte sind Juden

Bukarest, 5. Januar. (United Press.) Das Blatt des ehemaligen Ministerpräsidenten Jorga, „Reamul Romanescu“, veröffentlicht Zahlen über den Anteil des jüdischen Elements unter den Ärzten und Rechtsanwälten. Durchschnittlich beträgt die jüdische Beteiligung über 50 Prozent bei den Ärzten und 49 Prozent bei den Rechtsanwälten. In einigen Provinzen, wie in der Bukowina zum Beispiel, seien jedoch sogar 75 Prozent aller Ärzte Juden.

Das ist der Münchener Fasching 1939:

Tausend Stunden lachenden Glücks

Und Prinz Bobbi I. regiert — Mehr als 300 Maskenbälle, Redouten und Künstlerfeste

München, 3. Januar

Wie ein kindiger Kopf schon jetzt ausgerechnet hat, wird der diesjährige Münchener Fasching rund tausend Stunden dauern. Diese Zahl klingt hoch, ist aber eine Selbsttäuschung. Der Karneval des Jahres 1939 ist sehr kurz (er ist immer zu kurz). Nur sieben Wochen stehen zur Verfügung. Da aber tausend Stunden schöner Klang als sieben Wochen, wurde dem Münchener Fasching des Jahres 1939 das Motto verliehen: Tausend Stunden lachenden Glücks.

Lange bevor diese sorglosen Stunden anheben, beginnen die Vorbereitungen, die in der Wahl des Faschingprinzen gipfeln. Man kennt in München nur einen Fasching, keinen Karneval wie im Rheinland; daher wird auch kein Prinz Karneval gekürt, sondern eben ein Faschingprinz, dem eine Faschingprinzessin zur Seite steht; Faschingfeste werden gefeiert, und ein Faschingstanz bewegt sich am 19. Februar durch die Straßen Münchens. München kennt jetzt seinen Faschingprinzen 1939, Bobbi I. wird die Münchener Faschingkrone tragen. Der Prinz (mit seinem bürgerlichen Namen heißt er Dr. Robert Richter) ist ein Sportmann, ein begeisterter Motorbootrennfahrer und Segler, ein Freund der Verge und ein leidenschaftlicher Flieger. Er ist hervorgegangen aus der Münchener Karnevalsgesellschaft Narrhalla, die traditionsgemäß den Faschingprinzen stellt. Als Chrononarrator wurde Bobbi I. dem Münchener Oberbürgermeister vorgestellt — und fand Gnade vor den Augen des Stadtoberhauptes. Die Junge Prinzessin, die auf den gut baprischen Namen Bibi hört, hat schon eine beachtliche Faschingserfahrung hinter sich. 1935 gehörte sie zum Gefolge der damaligen Faschingprinzessin. Sie weiß also, wie es im Reich des Faschingprinzins zugeht, und die Münchener erwarten mit Bestimmtheit, daß sie seiner närrischen Hoheit keine treue Gattin sein wird.

Die Münchener nennen diesen Akt die Inthronisation des Faschingprinzen, und mit diesem Festakt im Deutschen Theater beginnt der Münchener Fasching. Es gibt in München eine regelrechte Faschingprinzen-Dynastie, und in jedem Fasching treten

Der Herzog von Windsor kommt nach England

Flug nach Sandringham — Er wird Königin Mary besuchen

London, 5. Januar. (United Press.) Wie aus gewöhnlich gut unterrichteter Quelle verlautet, wird der Herzog von Windsor am 18. Januar in Schloss Sandringham erwartet, wo sich die königliche Familie gegenwärtig aufhält. Der Besuch soll vor allem auf Wunsch von Königin Mary erfolgen, deren unregelmäßige Herzaktivität zu Besorgnissen in Hofkreisen Anlaß gebe. Außerdem aber erfolge der Besuch, so wird erklärt, in Erfüllung eines Versprechens, das der Herzog seinem Bruder, dem Herzog von Gloucester, bei dessen Aufenthalt in Paris gegeben habe, und in dem der Herzog zugesagt habe, ohne die Herzogin zu einem Besuch seiner Mutter nach England zu kommen. Wie weiter verlautet, werde der Plan erwogen, den Herzog durch ein Privatflugzeug des Königs in Cannes abholen zu lassen, so daß der Herzog direkt nach Sandringham fliegen und einen Aufenthalt in London vermeiden könne. Auch wird behauptet, daß die Herzogin lebhaft gegen den Besuch protestiere, der Herzog sich trotzdem aber bereits entschlossen habe.

In diesem Zusammenhang veröffentlicht der „News Chronicle“ einen interessanten Ueberblick, den das Britische Institut für öffentliche Meinungsbildung zusammengestellt hat und aus dem hervorgeht, daß 61 Prozent der englischen Öffentlichkeit die Rückkehr des Herzogspaares nach England befürworten, 16 Prozent sich gegen eine Rückkehr aussprechen und 23 Prozent sich gleichgültig verhalten. Wie das Institut erklärt, seien in den 61 Prozent alle Schichten der Bevölkerung vertreten, während die ausgesprochen wohlhabenden Kreise gegen eine Rückkehr wären. Der „News Chronicle“ verbindet hiermit die Meinung, daß weite Kreise der ärmeren Bevölkerung und die weitaus meisten sich immer noch der „echten Sympathie“ erinnern, die der Herzog als Prinz von Wales und als König für sie gehabt habe.

König Georg VI. macht Schluß mit den „Society-Damen“

48 Debitantinnen wurden von der Liste gestrichen

London, 5. Januar. Der höchste Wunsch eines jeden Baccifisches im großen Britischen Empire ist es, sich beim Hoffschneider das weiche Festkleid und die drei Straußensfedern zu bestellen, die vorgeschrieben sind, um offiziell dem englischen Königspaar als „Debitantin“ bei der großen Hofsur vorgestellt zu werden. Seit altersher besteht beim englischen Königshof die Tradition, daß eine Anzahl Damen des hohen Adels, die sogenannten „Peereffes“, das Recht haben, junge Damen der Gesellschaft für die Einladungsliste des Hofes vorzuschlagen. Sie sind es, die dann quasi als Patronesse die glücklich errötenden Baccifische dem Königspaar vorstellen und für sie also die Verantwortung übernehmen.

Bereits seit einigen Jahren wurde jedoch die „Uebernahme der Verantwortung“ einer Anzahl Peereffes umso leichter, wenn der Papa des jungen Mädchens, das sie vorschlagen sollte, für ihre Bemühungen mit ganz erheblichen Geldsummen unter die Arme griff. Deutlicher gesagt: verschiedene Damen des höchsten englischen Adels machten aus dem Recht, das ihnen aus ihrem hohen Range heraus zusteht, ein sehr einträgliches Geschäft, um sprichwörtlich in London davon, daß Summen von 15.000 Pfund und noch mehr als „kleines Honorar“ nicht selten in die bereitwillig geöffneten Taschen dieser „Society-Damen“ geflossen sind.

Jetzt hat König Georg von England mit dieser Umtriebe, aus der gesellschaftlichen Verbindung mit dem englischen Königspaar ein Geschäft zu machen, radikal aufgeräumt. Er tat es mit dem besonderen Takt, der diesem Monarchen eigen ist. Er hat nämlich den jungen Damen und ihren

Eltern bei der Durchführung dieser „Reinigungsaktion“ die Beschämung erpart. Vielmehr ist er zuvor mit dem zuständigen Zeremonienmeister, dem Lord Chamberlain, die Listen der vorgeschlagenen jungen Damen sehr genau durchgegangen, und das Ergebnis war, daß erstmalig 48 Debitantinnen, die sich das weiche Kleid und die traditionellen Straußensfedern „erkaufen“ wollten, von der Liste gestrichen wurden. Die „blauen Briefe“ wurden aber nicht den jungen Damen und ihren Eltern zugeteilt, sondern den Peereffes, die sie vorgeschlagen hatten. Und diese geschäftstüchtigen Society-Damen werden sich für die Zukunft wohl ihr Teil gedacht haben.

Große Tage für „Villa Madama“

Wo Chamberlain und Salisax in Rom wohnen werden

Rom, 5. Januar. Erst in letzter Stunde hat man sich entschieden, wo Chamberlain und Salisax bei ihrem bevorstehenden Besuch in Rom wohnen sollen. Die beiden englischen Minister werden mit ihrer gesamten Begleitung in der berühmten „Villa Madama“ untergebracht werden, die die italienische Regierung erst vor wenigen Jahren zu dem ausschließlichen Zwecke erwarb, den prominentesten ausländischen Gästen ein repräsentables Heim zu bieten.

Außerhalb Italiens ist zwar die „Villa Madama“ nicht so berühmt wie z. B. die Villa d'Este oder die Villa Capra, aber doch ist sie eines der schönsten Denkmäler römischer Baukunst. Den eigentlichen Entwurf zur „Villa Madama“ verfertigte kein Geringerer als der unerblickliche Meister Rafael. Durchgeführt wurde der Bau allerdings nicht von ihm, sondern von Giulio Romano. Er erbaute den Palast im Auftrage des Giulio de Medici — bekannter unter dem Namen Papst Clemens VII., der 1534 starb. Später ging der Palast in den Besitz der weltgeschichtlich nicht weniger bekannten unehelichen Tochter des Kaisers Karl V. über, der „Madama“ Margarete von Parma — und daher stammt also der Name „Villa Madama“. Ein breiter Fahrweg führt zu dem prächtigen Palast hinauf, er liegt in einem großen alten Park, der herrliche Bildwerke aus der großen Zeit der italienischen Bildhauerkunst enthält.

Nur einen kleinen Fehler hat die „Villa Madama“ als Hauptquartier der englischen Gäste: Sie liegt etwas abseits, nämlich draußen beim „Forum Mussolini“, welches Chamberlain also von seinem Schlafzimmer aus bewundern kann. Gar so schlimm ist es auch nicht, da auf den glänzend angelegten Straßen das Auto der englischen Minister nicht mehr als rund zehn Minuten bis zum Palazzo Venezia oder zur britischen Botschaft braucht.

Hoffentlich wird das Idyll, das die historische „Villa Madama“ bietet, auch die Stimmung der Verhandlungspartner nach der friedlichen Seite beeinflussen.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 5. Januar. (Gta.) Der am 19. September 1938 zum Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Rudolf Szorics aus Leipzig ist hingerichtet worden. Der wiederholt vorbestrafte Verräter ist aus Furcht vor neuer Bestrafung nach Frankreich geflohen, wo er dem Spionageriefen zugeweiht wurde. In dessen Auftrag unternahm er es, eine deutsche Garnison und Verteidigungsanlagen an der deutschen Westgrenze auszukundschaften.

Ihre Namen oder durch ihre Veranhalter aus der Fülle der Faschingsunterhaltungen heranzuziehen. Die großen repräsentativen Feste finden im Deutschen Theater oder im Künstlerhaus statt. Es sind dies das Pressefest, der Anfaßlopp (veranstaltet von der Reichsorganisation „Das Braune Band von Deutschland“), das Hofest des Faschingprinzen der Stadt München, der Ball der Stadt Budapest, der Ball der Stadt München, das Fest des lachenden Olymp und die Venezianische Nacht.

Auch die hohe Wissenschaft beugt sich dem Szepter des Münchener Faschingprinzen. Der Defau der philosophischen Fakultät der Universität München hat für das Studienjahr 1938/39 eine Preisaufgabe ausgeschrieben. Die Münchener Faschingbräute, eine kulturgeschichtlich-vollständliche Untersuchung. Der Verein Münchener Fasching hat für diesen wissenschaftlichen Wettbewerb Preise von insgesamt 2000 Mark ausgesetzt. — Der Träger des Münchener Faschings ist der Künstler. Er gestaltet die Feste und entwirft die Dekorationen. Unter seiner beschwingenen Leitung wird das lebenslustige Volk in der Stadt der Deutschen Kunst mitgerissen zu fröhlichem Faschingstreiben. Künstler von Rang und Namen schaffen alljährlich den glänzenden Rahmen für die Feste der Lebensfreude in der Stadt der Deutschen Kunst. Schon jetzt sind die Säle des Hotels „Bayerischer Hof“ von Kunstmalern Walter Schädinger in eine sonnige italienische Landschaft verwandelt, für das Deutsche Theater hat Kunstmalers Almann eine prächtige Hausdekoration geschaffen, die zum Ball der Stadt München aber abgenommen und durch einen besonderen Festmahl, den Professor Klein entworfen hat, ersetzt wird. Münchens bildende Künstler, die in der „Kameradschaft der Künstler der Hauptstadt der Bewegung“ zusammengeschlossen sind, haben die Dekorationen im Künstlerhaus, dessen Lenbach-Tradition hohe Verpflichtungen auferlegt, geschaffen. Münchens größtes Konzerthaus „Luitpold“ wird den Fasching „Unter 2000 Laternen“ erleben. Im Odeonkino haben Peter Nowelsberg und Georg Grauwog die Umwelt für einen Karneval in Venedig geschaffen. Bisler fand der Münchener Fasching in der Bildenden Kunst, in malerischen, graphischen oder bildnerischen Darstellungen nur ausnahmsweise eine künstlerische Würdigung. Daher sollen in diesem Jahr die Münchener Künstler noch stärker als bisher zum Besuch der Faschingfeste herangezogen werden. Sie sollen auf den Festen Anregung finden und Eindrücke empfangen, die zur künstlerischen Gestaltung drängen. Das künstlerische Ergebnis wird dann im Jahre 1940 in einer großen Kunstausstellung „Fasching in der Kunst“ gezeigt werden.

Über 100 Schiffe verloren Orkan über dem Schwarzen Meer

Konstantinopel, 5. Januar. Ein seit einigen Tagen an der türkischen Küste des Schwarzen Meeres wütender Schneesturm hat sich inzwischen über ganz Anatolien ausgebreitet und hält mit unverminderter Stärke an. Mehr türkische Dampfer, die in der offenen See des Kohlenhafens Ereğli vor Anker lagen, sowie zwei griechische Kohlendampfer wurden durch den Sturm losgerissen und an das Ufer getrieben, wo sie strandeten. Besonders tragisch ist das Ende des 2000 Tonnen großen Dampfers „Millet“, der mit solcher Wucht auf das Ufer eines früher gesunkenen Dampfers geworfen wurde, daß er zerbarst und sofort unterging. Von der 24 Mann starken Besatzung konnten sich nur zwei Mann retten. Diese Katastrophe ereignete sich in Sichtweite des Ufers auf 300 Meter Entfernung und wurde von zahlreichen Menschen beobachtet, ohne daß Hilfeleistung möglich gewesen wäre. Vier kleinere türkische Dampfer sind abgetrieben worden; von ihnen fehlt jede Nachricht, da sie keine Funkanlagen besitzen. Fünf größere Passagierdampfer der türkischen Staatslinie haben die ungeschützten Häfen des Schwarzen Meeres verlassen, das offene Meer gesucht und kämpfen gegen den Sturm an.

Nach den bisher noch unvollständig vorliegenden Meldungen sind weit über hundert größere und kleinere Segelschiffe unterwegs vom Sturm überrascht worden und gesunken oder an der Küste zerstückelt. Man rechnet mit größeren Verlusten an Menschenleben.

Nächtliches Drama im Nermel-Kanal

Whisky mit Soda und Schwimmwesten gefällig?

London, 5. Januar. Das englische Großflugboot Galapio, das auf dem Wege von Südafrika nach England war, mußte nachts wegen dichten Nebels im Kanal auf die stürmische See niedergehen und wurde erst nach mehreren Stunden von einem Dampfer in den französischen Hafen Cherbourg eingeschleppt. An Bord befanden sich außer der aus sechs Köpfen bestehenden Mannschaft zwei Passagiere.

Der eine von ihnen, ein Plantagenbesitzer aus der Kolonie Kenya, berichtet darüber wie folgt: „Wir waren nur noch etwa eine halbe Stunde von Englands Küste entfernt, als der Steward zu uns in die Kabine kam und fragte: „Gentlemen, wäre Ihnen vielleicht ein Whisky mit Soda auf Kosten der Fluggesellschaft gefällig? Und dann läßt der Kapitän Sie fragen, ob Sie nicht die Freundlichkeit haben würden, Ihre Schwimmwesten anzuziehen. Es liegt aber gar keine Gefahr vor!“

Der Whisky wurde gern angenommen, und nach kurzer Zeit kam auch der Kapitän und erklärte, eine Orientierung wäre bei diesem Wetter ganz unmöglich, er habe sich daher entschlossen, aufs Wasser abzugehen. Wir blühten hinaus und sahen unter uns das aufgeregte Meer; an die Mächtigkeit, das Flugboot sicher aufs Wasser zu bringen, ohne daß es sofort von den Wellen verschluckt würde, glaubte keiner von uns. Mit großer Geschwindigkeit ging es dann im Schräglug hinunter.

Wir übersprangen Welle auf Welle, gerade als wenn ein Junge einen steilen Stein ins Wasser wirft, der darin darüber hinweg hüpfet. Als wir dann in unserem Boot auf den Wellen schaukelten, kam der Kapitän noch einmal und beruhigte uns, er sei in Funkverbindung mit dem Ufer und mit Schiffen, bald würde sicherlich Hilfe kommen und das Boot ins Schlepptau nehmen.

Wir tranken noch einen Whisky auf Kosten der Gesellschaft und dann schliefen wir langsam ein.

Nach zwei Stunden war unsere Batterie erschöpft, das Licht ging aus und unsere Funkanlage war ohne Strom. Kurz darauf fuhr ein Schiff 50 Meter weit von uns entfernt vorbei, aber ansehend konnte es unsere Signale nicht verstehen und fuhr weiter.

Noch zwei bange Stunden vergingen, inzwischen war es Morgen geworden, dann entdeckte uns endlich ein schwedischer Lanbdampfer und sandte ein Rettungsschiff herüber. Wir gingen alle an Bord, der Dampfer nahm das Flugboot ins Schlepptau und so erreichten wir nach langen bangen Stunden den rettenden Hafen.“

Englands Bauern unzufrieden

London, 5. Januar. (Gta.) In Ost-Norfolk, einem ländlichen Wahlkreis, haben die Bauern im Gegensatz zu der Parole der konservativen Partei zentrale einen eigenen Kandidaten aufgestellt. Er soll im Parlament die Unzufriedenheit der Bauern mit der Landwirtschaftspolitik nachdrücklich zum Ausdruck bringen. Es ist dies das erste Mal, daß eine örtliche Organisation der konservativen Partei der Parteizentrale die Gefolgschaft aufkauft und sich offen gegen die Regierung wendet. Im gleichen Wahlkreis haben sowohl die Liberalen als auch die der Parteizentrale treugebliebenen konservativen Kandidaten, die bisher aufzuzunehmen, eigene Kandidaten aufgestellt, sobald sich drei Kandidaten bekämpfen, die bisher gemeinsam im konservativen Lager standen.

Paris ohne Kino...

Paris, 5. Januar. (Gta.) Um Mitternacht haben alle Pariser Lichtspielhäuser ihre letzten Vorstellungen gegeben. Die Direktionen der Kinos haben einen „Ueberwachungsaußschuß“ gebildet, der die Schließung aller Pariser Lichtspielhäuser überwacht. Die Filmverleiher liefern keine Filme mehr und haben selbst alle Filmstreifen des letzten Spielprogramms abgeholt.

Steuererleichterungen für die französische Wirtschaft

Paris, 5. Januar. (Gta.) Im amtlichen Gesetzblatt vom Donnerstag werden eine Reihe von Verordnungen erlassen, die zur Ankurbelung der Wirtschaft und zur Förderung der Ausfuhr Steuererleichterungen vorsehen. Bei den neuen Maßnahmen soll es sich, „Paris Midi“ zufolge, vor allem um eine 50prozentige Steuerermäßigung für den Absatz von Obligationen handeln, die von Privatgesellschaften vor dem 1. August 1939 ausgeben worden sind zu dem Zweck, ihre Betriebe zu modernisieren.

Jerusalem, 5. Januar. (Gta.) In der vergangenen Nacht ist das Regierungsgebäude von Jerusalem von unbekannten Tätern in Brand gesetzt worden. Zu den Löscharbeiten wurde Militär hinzugezogen. Der Sachschaden ist bedeutend.

Der antideutsche Kreuzzug in U.S.A.

Warum und gegen wen rüstet Roosevelt?

Von Colin Roß

Washington, Ende Dezember.

„Warum rüstet Roosevelt?“ — Ich richtete diese Frage an Menschen der verschiedensten Berufe, sozialen Stellung und Parteirichtung und bekam ebenso viele Antworten. Keine befriedigte völlig. Keine beanspruchte auch nur, es zu tun. Aber nicht einer der Befragten bestritt die Berechtigung der Frage in ihrer persönlich umrissenen Fassung. Auch hier empfindet man es, daß es Roosevelt ist, der rüstet oder zum mindesten aufrüsten will, und nicht Amerika, jedenfalls nicht Amerika in seiner Gesamtheit. Demgemäß richtet sich die Stellungnahme zu dieser Frage in erster Linie nach der Haltung, die der Einzelne dem Präsidenten gegenüber einnimmt.

Die Gegner Franklin Roosevelts scheuen sich zum Teil nicht, offen den Verdacht zu äußern, der ganze Rüstungsrummel mit der ihm zu Grunde gelegten angeblichen Bedrohung Amerikas sei Maße, dazu bestimmt, dem Präsidenten auch weiterhin die enormen Mittel zu überlassen, die er für seine innerpolitischen Ziele braucht. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist eine Karikatur in einer der letzten Sonntagsnummern der „Chicago Daily Tribune“. Sie zeigt Roosevelt als Kapellmeister, der zu dem neuen Tanz „Wirtschaftszusammenbruch“ aufspielt. Ein kleines, verängstigtes, Blut und Wasser schwitzendes Männchen — der Steuerzahler — wechselt gerade von einer Tänzerin zur andern über. Die eine heißt „verschwenderrische öffentliche Ausgaben“, die andere „verschwenderrisches Rüstungsprogramm“.

Es ist kein Zweifel, daß diese Karikatur die Ueberzeugung zahlreicher Gegner Roosevelts versinnbildlicht, wenn auch nicht alle wagen, ihr so offen Ausdruck zu geben wie die mächtige Chicagoer Zeitung. Der Arm des Präsidenten reicht weit. Außerdem müssen bei der wachsenden Kriegspolose Gegner der Aufrüstung damit rechnen, daß sie als Vaterlandsfeinde gebrandmarkt werden, die dem Präsidenten bei der „Sicherung Amerikas“ in den Rücken fallen.

Diese Notwendigkeit, Amerika gegen etwaige Angreifer zu verteidigen, ist natürlich das Hauptargument der Freunde des Präsidenten. Immerhin ist einseitig doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der außenpolitischen Unternehmungen so naiv, ernsthaft an eine militärische Bedrohung der Vereinigten Staaten zu glauben. So erhält man denn gerade aus den Kreisen der Anhänger, ja der persönlichen Freunde des Präsidenten Antworten, die durch ihren Freimut verblüffen.

Man gibt zu, daß hinter dem riesigen Rüstungsprogramm der Wunsch steht, die Wirtschaft anzukurbeln. Daß dies geschieht, ist einfach eine Vorbedingung für den Erfolg Roosevelts bei den nächsten Präsidentschaftswahlen. Man gibt auch offen zu, daß die Stahlindustrie große Mittel in eine nationale Rüstungspropaganda gesteckt hat.

Noch erstaunlicher war die Antwort eines guten Bekannten, der Roosevelt sehr nahesteht. Er gab offen Roosevelts persönliche Motive für die Aufrüstung zu. „Der Vater des Präsidenten war Seemann“, führte er aus. „Von ihm erbte der Sohn die Vorliebe für die See. Sein erstes großes öffentliches Amt war das Staatssekretariat für die Marine. Seit dieser Zeit stammt die offensichtliche Vorliebe Franklin Roosevelts für eine starke Flotte.“

So richtig diese Begründung für den Aufrüstungswillen des Präsidenten auch ist, so verblüffend klingt im Munde eines Amerikaners diese beinahe „wilhelminische“ Betonung der persönlichen Liebhaberei des Staatsoberhauptes.

Unzweifelhaft rühren wir damit an den Kern der Frage. Franklin Roosevelt ist Imperialist und Machtpolitiker innen- und außenpolitisch. Um dieses Grundmotiv gruppieren sich die übrigen. Der Präsident will Macht für sich wie für Amerika. Daß er diese Macht nicht aus selbstlichen Motiven anstrebt, sondern um seines Landes willen, daß er

überzeugt ist, nur dessen Bestes zu wollen, soll ihm nicht abgestritten werden. Aber das ändert an der Sache nichts, an dem neuen imperialistischen Kurs der U.S.A. Um dieses Kurzes willen strebt Franklin Roosevelt die enorme Rüstungssteigerung zu Wasser, in der Luft und zu Lande an.

Weil das amerikanische Oberhaupt für diesen Kurs einen Gegner braucht, darum kommen ihm die angebliche Bedrohung Amerikas durch den „Hitlerismus“, die Judenverfolgungen und die Deutschenhege gleich gelegen. Sie sichern ihm die unbedingte Gefolgschaft der Juden wie der radikalen Elemente im Lande, ohne daß ihn die Gemäßigten und Konservativen darum offen bekämpfen können. Damit sind wir bereits bei der zweiten Frage: „Gegen wen rüstet Roosevelt?“

Auf diese Frage erhält man kaum eine, ganz gewiß aber keine offene Antwort. Wahrscheinlich könnte auch Roosevelt keine klare, voll befriedigende Antwort darauf geben. Ganz augenscheinlich weiß er selber noch nicht genau, gegen wen er eigentlich so gewaltig rüstet. Es ist ja auch nicht so, als ob die ganze Aufrüstung nur eine persönliche Liebhaberei des Präsidenten wäre, vielmehr ist er im Grunde lediglich der Exponent, der sichtbare Vertreter einer imperialistischen Welle, eines Willens zur Macht, der das amerikanische Volk neuerdings zu ergreifen beginnt.

Daß dieser Machtwille und erst recht seine konkreten imperialistischen Ziele sorgfältig verborgen werden, liegt im Charakter des amerikanischen Volkes wie der amerikanischen Politik. Die Amerikaner sind ein Eroberer-Volk durch und durch. Sie haben ihren Kontinent nicht geschenkt bekommen, sondern sie haben ihn sich erobert. Sie haben ihn zwar nicht Fußbreit um Fußbreit, wohl aber Quadratmeile um Quadratmeile den ursprünglichen Besitzern entzogen, den Indianern, den Franzosen, den Spaniern, den Mexikanern. Große Teile erwarben sie freilich käuflich. Aber auch hinter diesen Käufen standen der Druck der Waffe und

die Drohung, notfalls mit Gewalt zu nehmen, was man nicht gutwillig abtrat.

Alle diese mehr oder weniger gewaltsamen Eroberungen wurden jedoch nach außen hin als Verteidigungskriege hingestellt oder als Kreuzzüge zur Wahrung irgendwelcher gefährdeter Ideale: Sicherung der Menschenrechte, Rettung der Zivilisation! Unter dem haben es die Amerikaner selten getan. Das Eigenartige ist, daß die Amerikaner selbst daran glauben. Der Durchschnittsamerikaner ist fest davon überzeugt, daß das ganze riesige Gebiet der U.S.A. lediglich durch friedliche Verträge und Käufe erworben wurde.

Um die Jahrhundertwende ließ man die friedliche Masse freilich ein wenig fallen. Die Vereinigten Staaten waren derartig erstarbt, daß man ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubte. Der Krieg gegen Spanien war ein kaum verhüllter Eroberungskrieg. Portorico wurde annektiert, den Philippinos die versprochene Freiheit verweigert, ihre Aufstände blutig unterdrückt. Auch die Kubaner, um deren Befreiung von der spanischen Gewalt Herrschaft man angeblich den Krieg geführt, wechselten im Grunde lediglich den Herrn. Es schlossen sich die Interventionen in Nicaragua und Haiti an, sowie der Gewaltstreik gegen Kolumbien, der den Vereinigten Staaten von Amerika die Panama-Enger verschaffte. Man kann nicht anders sagen, der „big stick“, der die Knüttel“ von dem Theodore Roosevelt in seinen außenpolitischen Reden so gerne sprach, war in voller Tätigkeit. Der Frühling 1914 brachte die Intervention in Mexiko und die Landung amerikanischer Matrosen in Vera Cruz. Möglicherweise wäre es zu einer weiteren „friedlichen käuflichen Erwerbung“ mexikanischer Gebiete gekommen, hätte nicht der Ausbruch des Weltkrieges die Augen Amerikas auf Europa abgelenkt.

Die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Weltkrieg bedeutet ihren ersten gewaltsamen Uebergriff auf einen andern Kontinent, und im Grunde damit den Griff nach der Welt Herrschaft. Wie alle bisherigen amerikanischen Eroberungszüge war natürlich auch dieser idealistisch verkleidet, um nicht zu sagen verklärt. Die Amerikaner sind so überaus geschickt darin, daß selbst ein erheblicher Teil des deutschen Volkes auf ihre Ideologie hereinfiel. Und bis heute sind sich nicht einmal alle europäischen Staatsmänner darüber klar, daß der „ameri-

kanische Kreuzzug zur Sicherung der Welt Demokratie“ nicht nur um der Sicherung der den Alliierten gewährten Darlehen geführt wurde, sondern daß er der erste großangelegte Versuch der Dollardiplomaten war, auch Europa unter ihre Vormühsigkeit zu bringen.

Dieser Versuch scheiterte. Er scheiterte, weil Woodrow Wilson in keiner Weise seiner Aufgabe gewachsen war. Er scheiterte, weil das amerikanische Volk die Größe der Ziele in keiner Weise begriff, und weil es die damit verbundenen Opfer und Risiken scheute. Er scheiterte vor allem aber, weil das Ziel zu weit gesteckt war. Trotz der furchtbaren Blutverluste und der katastrophalen Schwächung, die Europa infolge seines Bruderkrieges erlitten, war es für das Joch des amerikanischen Dollars doch noch in keiner Weise reif.

Die Folge war ein starker Rückschlag. Nach einigen imperialistischen Lastverfuchen in Asien — es ist wenig bekannt, daß die Amerikaner eine Anzahl Divisionen in Sibirien unterhielten — zogen sich die U.S.A. auf ihren Kontinent zurück. Ja, sie entsagten auch hier feierlich allen Interventionsabsichten, und an Stelle der „Big Stick Policy“ seines Vorgängers und Veters Theodore verkündete Franklin die „Good Neighbour Policy“.

Diese „Gute-Nachbar-Politik“ sollte zunächst einmal das Mißtrauen und die Feindschaft der lateinamerikanischen Republiken beseitigen. Heute ist man so weit, daß man daran gehen kann, sich wieder einen „biden Knüttel“ zuzulegen, ohne daß man in Mexiko, Argentinien und Chile gleich „Mörder!“ schreit. Freilich muß man trotzdem noch überaus vorsichtig vorgehen, denn so ganz trauen die Lateinamerikaner dem großen guten Nachbarn im Norden doch noch nicht. Deshalb war es wichtig, sich einen glaubhaften Gegner auszusuchen, dem dieser Knüttel angeblich gilt, und den man ohne Gefahr damit bedrohen kann.

Als ein solcher geeigneter Gegner erscheint Deutschland. Das Deutschland Adolf Hitlers als den Feind nicht nur der U.S.A., sondern der ganzen „Westlichen Hemisphäre“ hinzustellen, kam Roosevelt aus einer ganzen Reihe von Gründen überaus gelegen. Das bedeutet nun nicht, daß die Rüstungen Amerikas nicht auch gegen Deutschland gerichtet wären. Aber es liegen ihnen im Grunde ganz andere und unvergleichlich weiter gesteckte Ziele zugrunde, auf die im nächsten Bericht ausführlich eingegangen werden soll.

Biserta — das französische Gibraltar

Nördlich von Tunis ist eine der gewaltigsten Befestigungsanlagen der Welt entstanden

Biserta, 5. Januar. (United Press.) Mit dem Besuch Daladiers rückt das tunesische Verteidigungszentrum in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit. Umgeben von einem Ring von Beton und Stahl und bestückt mit gewaltigen Rüstungsgeräten, die eine Reichweite von 40 Kilometer haben, ist Biserta in den vergangenen Jahren fast im geheimen zu einer der gewaltigsten Küstenbefestigungen ausgebaut worden, die den Vergleich mit Gibraltar und Alexandria, mit Pantelleria und Malta wohl aushält. Ein schmaler Kanal von etwa 1 1/2 Kilometer Länge führt von der Bay von Biserta in einen See, der groß genug ist, um nicht nur die gesamte französische Flotte, sondern alle Kriegsschiffe Europas aufzunehmen. Neben Brest und Toulon ist hier die

mächtigste Basis für die französische Marine

geschaffen worden. Biserta hat alle Vorteile und keinen der Nachteile der anderen französischen Kriegshäfen und der Verteidigungsanlagen anderer Mächte im Mittelmeer. Brest liegt im Atlantischen Ozean an sehr exponierter Stelle, Toulon ist im Laufe der Zeit für die Aufnahmen großer Flotten zu eng geworden, Gibraltar hat kein Hinterland und die Felseninseln Malta und Pantelleria bieten nicht genügend Raum für die Unterbringung einer großen Luftflotte, die bei der heutigen Kriegstechnik sowohl für die Verteidigung als auch den Angriff notwendig ist. Eine der Folgen der mit großen Kosten von Frankreich hier geschaffenen Anlagen ist, daß ein eventueller Krieg im Mittelmeergebiet wahrscheinlich mehr an der afrikanischen Küste als in Europa ausgefochten werden wird. Sowohl für Frankreich wie auch für England und Italien ist das Mittelmeer die lebenswichtige Verbindungsstraße vom Mutterland zu den kolonialen

Befestigungen. Man kann es schon als sicher ansehen, daß Biserta bei militärischen Aktionen in der Zukunft eine große Rolle spielen wird. Ebenso wie von Pantelleria und Malta aus kann hier an der schmalsten Stelle des Mittelmeeres der wichtige Schiffsfahrtsweg zwischen Sizilien und der afrikanischen Küste kontrolliert werden.

Biserta besitzt einen

riesigen Flugplatz

für Land- und Wasser-Flugzeuge, eine U-Bootsstation, das Arsenal von Sidi Abdallah, Trocken- und Schwimmdocks, einen Ankerplatz für eine Riesenslotte, große unterirdische Brennstoff-Tanks und genügend Verteidigungsanlagen, um sich vor Angriffen von der See, vom Lande oder von der Luft her zu schützen. Die vom Meere kommenden Schiffe müssen eine schmale Hafeneinfahrt passieren, die von zwei Deichen von je etwa 800 Meter Länge flankiert wird und deren Bau allein 10 Millionen Francs gekostet hat. Hinter diesen Deichen liegt der schmale, 10 Meter tiefe Kanal, durch den an einem Tage die ganze Flotte vom Hafen ins Meer gebracht werden kann und der zur Not auch den 35 000-Tonnen-Schlachtschiffen vom Richelieu-Typ Durchfahrt bietet. Der Kanal wird jedoch mit einem Kostenaufwand von 40 Millionen Francs um zwei Meter vertieft werden, bevor die jetzt im Bau befindlichen neuen Schlachtschiffe in Dienst gestellt werden.

In der Ponty-Bay liegt die modernste U-Bootsstation, die auch große Reparaturwerkstätten besitzt. In Friedenszeiten liegen hier normaler Weise neun 1500-Tonnen-U-Boote von der Requint-Klasse. Auf der anderen Seite des Sees, in der Carrières-Bay, sind große

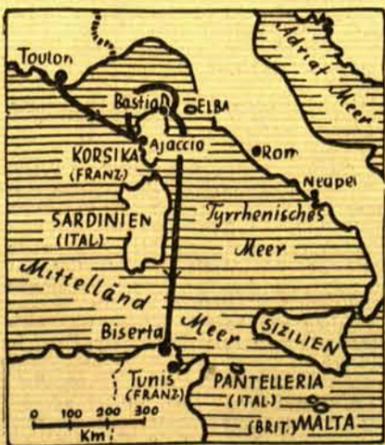
Öl- und Benzinlager in den Felsen gesprengt,

die man für absolut gesichert gegen Luftangriffe hält. Bei Karcuba liegt der große Flugplatz der Marine-Luftwaffe, der im Kriegsfall einige hundert Flugzeuge beherbergen kann. Das Arsenal ist bereits soweit ausgebaut, daß neun Kriegsschiffe zur gleichen Zeit überholt werden können und angeblich liegen bereits Pläne vor, es soweit zu vervollkommen, daß hier direkt Kriegsschiffe gebaut werden können. Das würde allerdings notwendig machen, daß der dazu gebrauchte Stahl und auch der größte Teil des übrigen Rohmaterials von Europa aus eingeführt werden müßte.

Während die tunesische Ostküste sehr leicht ist, und durch große Sandbänke vor Angriffen von der See her ziemlich geschützt ist, hat die Nordküste so tiefes Wasser, daß das Auslaufen von Schlachtschiffen mit größter Tonnage nicht erschwert ist. Dadurch ist das Verteidigungsproblem für Tunesien erheblich vereinfacht und die Marinebasis von Biserta reicht zum Schutz der gesamten tunesischen Küste aus.

Gelber Fluß gefährdet zwölf Millionen

Schanghai, 5. Januar. (United Press.) Nach Berichten ausländischer Rettungsmannschaften ist das Leben von 12 Millionen Einwohnern der nördlichen Provinz Kiangsu durch neue Ueberschwemmungen des Gelben Flusses gefährdet. Bei Kaifeng sind an zwei Stellen die Deiche gebrochen und die Fluten nehmen denselben Weg wie bei den großen Ueberschwemmungen von 1281 und 1887, wo sie sich von Kaifeng aus direkt nach Osten in den großen Kanal und die weiter südlich gelegenen Seen ergossen und sich schließlich unweit der Mündung mit dem Jangtse vereinigten. Die Lage ist besonders deswegen so gefährlich, weil das Flußbett infolge der starken Kösablagerungen höher liegt als das umgebende Land.

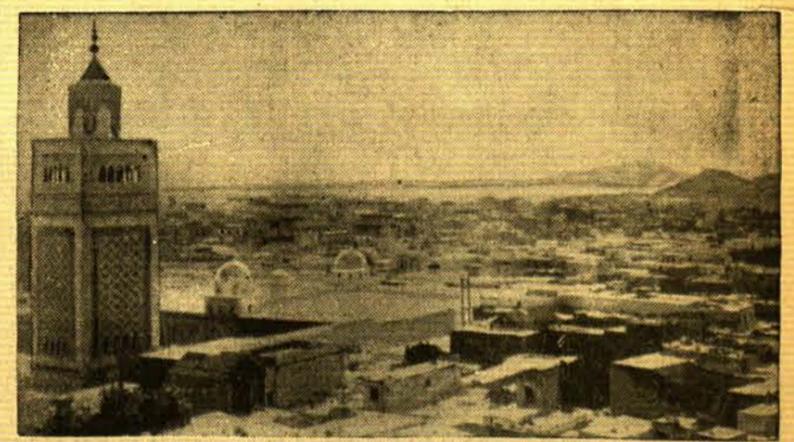


Der Weg Daladiers nach Afrika



Daladier besucht Tunis

Der französische Ministerpräsident Daladier hat auf dem Kreuzer „Joch“ eine Reise nach Korsika und der französischen Kolonie Tunis ausgeführt. Die Reise hat besonders in Italien außerordentliche Beachtung gefunden. — Links: Ministerpräsident Daladier, der mit großen Ovationen auf der Insel Korsika empfangen wurde, küßt die Schönheitskönigin von Korsika. — Mitte: Daladiers herzlichste Begrüßung in dem korsischen Städtchen Bastia. — Rechts: Blick auf Tunis, wo Daladier mit großen Feierlichkeiten und militärischen Paraden empfangen wurde.



Erdöl fließt zum Mittelmeer

Die Geschichte einer großen Leistung / Von unserem Londoner Mitarbeiter Dr. Carl Wehner

London, Anfang Januar.

Wer die Wüste bezwingen kann, der wird einmal eine Großtat der Menschheitsgeschichte vollbracht haben. Diese Erkenntnis liegt all den Projekten und Plänen zugrunde, die heute noch utopisch, morgen vielleicht mit den Mitteln moderner Technik und Ingenieurkunst die Sahara bewässern wollen oder an eine Neuschöpfung der innerasiatischen Oase denken. Zauberkraft liegt in einer solchen Vorrichtung, mag sie auch nicht der Sehnsucht nach einer Wiegegeburt des wegräumten, sondern wirtschaftlichen Vorgehens, der Gewinnhaftigkeit der Neuzeit entspringen. Der Wunsch schaut mit weichen Blicken auf diese Leeren, sandüberpefferten Ebenen und will nicht, daß sie, die einmal Frucht tragen, ihre anklagende, von Stürmen gelegentlich durchwühlte Einsamkeit nutzlos, sinnlos zur Schau stellen. Ein Ergebnis liegt schon vor. Von dieser Leistung wollen wir sprechen.

Diese enträtselte Geheimnisse hat der Boden aufzuweisen, liegt doch im Heben der Bodenschätze einer der Fortschritte, auf die wir mit Recht so stolz sind. Als das Naphta vor elf Jahren bei Kirkuk, nahe dem irakischen Mosul, gelaufen wurde, da hielten wohl die Reitertruppen beduinischer Wanderstämme die silberbeschlagenen Lanzen über den Sattelnäufen, mit Bangnis an den weißen Felllagern der Europäer und wunderten sich, während wie eine dunkel geballte Faust der Sandsturm aus der irakischen Oase in die Horizonten heraufzog, welchen neuen Daseinszweck dieser Fund in ihr Nomadenleben tragen werde. Ueber den Frakkelfeldern entstanden dann von 1928 an allerlei Anlagen aus Zement, Eisen, Stein und Märl, die mühsam zusammen mit Motoren und Maschinenteilen den Tigris hinaufgeschifft worden waren. Einheimische Kräfte unter europäischen Vorarbeitern wurden angeworben, bald gab es ihrer zehntausend, und selbst mancher Beduine nahm die Schaufel in die Hand und verdiente sich sein Brot besser Seite an Seite mit dem bäuerlich langsamem Fellachen und dem von ihm verachteten Stadtaraber, indem er der wandernden Baukanzlei folgte, als wenn er nach Urwälderweide stolz, aber arm seine Gerstefläden buk, ihnen allen, den braungefächelten, schneigen Arbeitern, die über das Zweifelhilmland hinaus bei glühender Tageshitze und oft grimmer Nachtkälte in die wasserlose Wüste, die vegetationslose Wildnis, in ungesunde Marschen und durch wechsellagere Hügelketten vorstießen, brachte das Werk der Ingenieurtechniker einen sofortigen Gewinn in klingender Münze, was sich auch für die Zukunft an politischer Trägheit hier an sammeln mochte. Das Werk aber, 1927-28 begonnen, im Januar 1935 erfüllt, war das Doppelröhrensystem der Petroleumlinie, Mosul-Pal zum Mittelmeer, — so lautete der gigantische Plan.

Während über den Erdölquellen die Bohrürme und dicht daneben die Pumpstationen aus dem Boden wuchsen, der Welt ergiebigeres Petroleumgebiet auszubilden, während Märlungen im ganzen Wüsten Mosul weitergingen, rückten die motorisierten Baukanzleien etappenweise in die Wildnis vor. Arbeiter-Zeltlager folgten. Sandstürme machten sich aus Nordirak, aus der Stabische Transjordanien auf, um den Bergwegen ihr Unterfangen zu verleiern. Beduinentrupps, Männer feindlicher Stämme, kamen auf unbeflagenen Pferden lautlos in die Nacht und raubten die Lager aus, ohne Unterscheidung von Freund und Feind. Stumpfbereite quollen von Regenrinnen über und verbreiteten sich morastig über ihre Ufer, ein süßduftender Blütenhauch wehte im Frühling von der irakischen Steppe herüber und benahm die Arbeitslust, weil er sich trügerisch in die Köpfe einschmuggelte, Schnee fiel in den Bergen, während das Gestein zerlegt, gesprengt und durchblissen wurde. Aber die Doppelschlange der nachfolgenden Röhren ringelte sich unbeirrt fort, von kräftigen braunen Armen meterweit in das spröde Erdreich eingelassen. Seltsame Arbeitsleistung der Zehntausend, in Stahl und Stein! Freunde die „pipe line“ wird vollendet!

Das Erdöl des primitiven Miens wird zu den Schiffen der Zivilisation in den Mittelmeerhäfen fließen, die Wirtschaft rollt, die Politik bekommt zu tun. Englands Flotte, seine Industrie und Landwirtschaft, das britische Weltreich will sich im palästinensischen Haifa mit dem kostbaren Naft versorgen, auch Frankreich will teilhaben, und selbst das petroleumreiche Amerika hat eine Kapitalbeteiligung vorgenommen. Hier, von Irak bis zur Mittelmeerküste, spielt gar nicht ein völlig uneigenütziges Wirtschaftsbegehren, hier spielt auch ein politisches Weltinteresse, ein militärisch vielleicht entscheidendes Faktum. Zehntausend Arbeiter legen Englands Lebensader durch die Wüste, und die zehn Millionen Pfund, die der Bau in seiner Gesamtheit verschlingen wird, sind zum größten Teil eine Neueninvestierung für die britische Kriegsmarine. Sagten wir vorher: „des primitiven Miens“? Nun, im Zweifelhilmland zwischen Guphrat und Tigris lag ja ehemals fruchtbarer Boden. Großreiche kamen und vergingen, die Wirtschaft dieser antiken Welt blühte und verwelkte, auch Politik trieb man schon, — und die Ägypter bemächtigten die Naphtafelder, um den Gottgöttern dort ein ewiges Feuer zu entzünden und um das Erdreich zu gewinnen, das bei ihnen baumontume Verwendung fand. Bäcksteine wurden in der Zange der beiden Ströme entzieden. Ob heute vielleicht irgendein Staat aus der „pipe line“ die Lehre der Unheimlichkeit ziehen wird, damit die Politik nicht wieder die Brandfackel an dem Friedenswerk entzündet? In der Tat, der Irak, das aus dem Weltkrieg hervorgegangene, seit einigen Jahren von der Bevormundung der Mandatsverwaltung befreite arabische Staatswesen, hat diese lobenswerte Absicht. Wenn das Petroleum erst in genügenden Mengen durch die Rohrleitungen gepreßt wurde und die Irak-Regierung aus ihren Kassen erhebliche Kapitalreserven angehäuft hat, kann dem Neubewässerungsraum Mesopotamiens Erfüllung werden. Dann sollen quer über den Tigris gewaltige Staumwerke entstehen, und die Barrieren aus Zement und Eisen sollen das Wasser in Abzweigungen und Bewässerungsgräben ableiten. Zweieinhalb Millionen Sekter Land können dann wieder zu Fruchtgärten, Feldern und Weiden werden, dort, wo aus dem Staubschutt gegenwärtig das vollverblühene Gesicht vergangener Kulturepochen anlagend hervorschaut. Dies ist der Idealwunsch des Irak.

Italienische Erdöl für die Motoren Europas! Vier Millionen Tonnen im Jahr sprudeln aus dem Boden von Mosul, werden von der Druckquelle in die

Entgasungstanks, dann in Pumpanlagen geleitet. Räder und Maschinen stehen niemals still, weder bei Tag noch bei Nacht, nette Europäerfiedlungen stehen am Wüstenrand, aus dem Rundsinn gibt es Tanzmusik und Schlagerweisen aller Erdteile. Weiter zu, auf der anderen Seite, müssen fünf riesige Pumpwerke die Höhenunterschiede bewältigen, die der Libanon verursacht. Aber das ist schon in der Nähe des Mittelmeers, das nicht zuletzt durch Petroleum ein „Meer der Entscheidungen“ wurde, wie man bisher die Südee nannte. Fünfzehnhundert Kilometer wurden unter aller Mühsal, die der Erdhöl aufzuweisen hat, unter allen Plagen des Orients bezwungen. Zweihundertfünfzig Kilometer von den Feldern Kirkuks entfernt, in Haditha am Guphrat, geschieht die Abzweigung nach Dair, wohin es noch 900 Kilometer sind, und nach Tri-

poli in Syrien, wohin man auch noch 850 Kilometer zählt. Die höchste Erhebung, die die durchweg verdeckt angelegte Rohrleitung erreicht, ist im Gebirgsfakt flüchtig des Jordan, in einer Höhe von 1900 Metern, doch fällt dann die Anlage unermittelt und steil auf 425 Meter unter dem Meeresspiegel. Das Zahlenpiel ist überaus feindlich, aber es sei den Statistiken der Iraq Oil Company vorbehalten, sich ihre Gedanken darüber zu machen, indem sie mit Plänen, Karten, topographischen Aufnahmen, geologischen Darstellungen die Wände ihrer Büros behängen. Eine drei Meter tiefe, mit Erde, Geröll oder Sand überworfene Doppelspur zieht sich durch die Länder Irak, Syrien, Transjordanien und Palästina. Es pulst im Erdreich, es rieselt, ohne daß man es hört, geschmeidig fließt das Erdöl seiner Bestimmung zu.

Troden aber, am Himmel Miens, ziehen Beobachtungsflyer ihre Bahn und halten nach Erdriesen Ausschau. Das gleiche tun die Militärstreifen des Irak und Transjordanien, die in feindlicher Umdeutung, ein besonderes Abzeichen am Arm. Über der Lebensader Englands patrouillieren. In Palästina versehen Tommies den Dienst,

in Syrien Poilus. An irgendeinem versteckten Punkte mögen Beduinen oder aufständische Araber das huldig gekennzeichnete Erdreich aufwühlen, Schiffe in die Rohrleitung feuern oder eine Dynamitpfeilung anbringen. Sie haben sogar einen Kniff: bevor sie ein Loch in die Leitung schlagen, umwickeln sie die Stelle mit Lumpen oder Berg, damit sie das Erdöl besser in Brand stecken können. Die Wüste ist bezwungen, ein Traum ist Wirklichkeit geworden. Aber die Politik hat die Vollendung des Werkes begleitet, und nun wehren sich die braunen Miens Arabiens gegen den Europäer und sein Beginnen, das ihnen wie Teufelswerk erscheint. Wenn die Flotten zweier Reiche sich am Mittelmeer den Brennstoff holen, den sie brauchen, so müssen diese Reiche ihre Macht und ihre Stärke entfalten. Doch jedoch erzeugt Gegenstand, — das wissen nicht nur die Techniker der Gesellschaft aus ihrem Denken heraus. Und so liefert der alte Mythenboden den Engländern und Franzosen das Naphta und — Feinde. Die Söhne der Wüste, die Fellachen und die Stadtaraber, die an der doppelten „pipe line“ bauten, erkennen nun auch ihren doppelten Sinn.

Die Kampfkraft einer Division

Von Generalmajor a. D. Otto Schulz

Berlin, im Januar.

Im Siebenjährigen Krieg stellte Herzog Ferdinand von Braunschweig zum ersten Male einen Verband aller Waffen zusammen und nannte ihn Division. Heute hat jede Wehrmacht Divisionen, und man gibt die Stärke der Heere nach Divisionen an. Sie werden in den meisten Staaten in Armeekorps zusammengefaßt, wurden aber in der zweiten Hälfte des Weltkrieges von den Deutschen selbständig verwendet, während die Generalkommandos an ihren Befehlsstellen verblieben und dort über die ihnen vorübergehend unterstellten Divisionen verfügten.

Im Weltkrieg wurde der Kampf fast ausschließlich von Infanterie-Divisionen (I. D.) geführt. Die Kavallerie-Divisionen, die bei Kriegesbeginn auch im Westen noch dankbare Aufgaben fanden, kamen später zum Teil noch im Osten und Südosten zur Verwendung; die meisten wurden jedoch aufgelöst.

Nach dem Weltkrieg entstand eine weitere Art von Divisionen, Kampfgruppen (K. G.). Die neuentstandene Schöpfung der militärischen Technik, die im Krieges Großen geleistet hatten, wurden mit anderen motorisierten Truppen in Verbänden und schließlich in Divisionen zusammengefaßt. Indessen lehnen sich selbst die leidenschaftlichen Freunde der Motormechanisierung die Gesamtmechanisierung des Heeres ab. Deshalb wird auch künftig der Kampf vorzugsweise von Infanterie-Divisionen (I. D.) geführt werden, die in dazu günstigen Gelände von Panzer- und Kavallerie-Divisionen unterstützt werden. In vielen Heeren werden auch Versuche mit „leichter“ beziehungsweise „schneller“ zum Teil motorisierten Divisionen unternommen.

Die Infanterie-Division trat in den Weltkrieg mit 2 Infanterie-Brigaden zu je 2 Regimentern, 1 Feldartillerie-Brigade zu 2 Regimentern mit je 6 Batterien (zusammen 48 Geschützen), 1 Kavallerie-Regiment, 1 bis 2 Pionier-Kompanien mit Divisions-Brückenbau und 1 Sanitäts-Kompanie nebst Kolonnen und Trains. Schon im Winter 1915 nahm man der I. D. ein Infanterie-Regiment und, um die zahlreichen Neuformationen mit genügender Artillerie auszustatten, im Jahr 1916 eine Feld-Artillerie-Abteilung. Dem dringenden Verlangen nach Erhöhung der Feuerkraft mußte nun jedoch bei beiden Waffen nachgegeben werden. Das Infanterie-Regiment besaß 1914 6 schwere Maschinengewehre; 1918 dagegen 18 schwere und 54 leichte, dazu Minen- bzw. Granatwerfer, eigene Geschütze und Handgranaten. Auch die Artillerie

wurde erheblich vermehrt. Das deutsche Heer verfügte bei Beginn des Weltkrieges über 4062 Feld- und 689 schwere Geschütze, bei Beginn der großen Offensive in Frankreich (am 21. März des Jahres 1918) aber über 12 400 Feld- und 5740 schwere Geschütze.

Nach dem Kriege formten alle rüstungsfreien Staaten ihr Heer entsprechend ihren Erfahrungen um. Eiferfüchtig sorgte jeder dafür, daß nicht ein anderer eine vorteilhaftere Organisation oder Bewaffnung hatte als er. Die Infanterie-Divisionen haben daher in allen Heeren eine nahezu gleiche Zusammenfassung.

Die derzeitige deutsche I. D. besteht aus 3 Infanterie-Regimentern zu 8 Bataillonen, 1 Aufklärungs-Abteilung, 1 leichten und 1 schweren Artillerie-Regiment, 1 Panzerabwehr-Abteilung, 1 Pionier-Bataillon, 1 Nachrichten-Abteilung und Ergänzungseinheiten, dazu Nachschubdiensten, bestehend aus Kolonnen und Parks, Sanitätsdiensten (Sanitäts-Kompanien und motorisierten Krankentruppen), Veterinärdiensten mit Pferdewascherei, Verwaltungsdiensten und Ordnungsdiensten.

Das Infanterie-Regiment gliedert sich in Reiter- und Kraftabteilungen, 3 Bataillone, 1 Infanterie-Geschütz- und 1 Panzerabwehr-Kompanie und leichte Infanterie-Kolonnen.

Die Divisions-Aufklärungs-Abteilung besteht aus Radfahrer-Kompanien, Reiter-Schwadron, Panzerabteilungen, schweren M. G. und Panzerabwehr-Brigaden und ist zum Teil motorisiert.

Das Artillerie-Regiment setzt sich aus 3 Abteilungen zu 3 Batterien und der leichten Artillerie-Kolonnen zusammen. Die Batterien haben 4 Geschütze und 2 Munitionskolonnen, die leichten meist Pferdebespannt, ein Kaliber zwischen 75 und 10 Zentimeter, die schweren, motorisiert, ein Kaliber zwischen 10 und 15 Zentimeter.

Die Panzerabwehr-Abteilung besteht in der Regel aus 3 Kompanien und ist motorisiert.

Das Pionier-Bataillon ist zum Teil motorisiert und gliedert sich in 3 Kompanien Brücken- und leichte Pionier-Kolonnen und Gerätestaffel.

Die Nachrichten-Abteilung umfaßt 1 Fernsprecher-, 1 Funk-Kompanie und 1 leichte Nachrichten-Kolonnen. Sie ist ganz oder zum Teil motorisiert.

In früheren Kriegen war die Tätigkeit der Kavallerie von großer Bedeutung. Schon im Weltkrieg kam es jedoch selten zu Reiterkämpfen. Gegen Infanterie kommt das Geschütz zu Pferde

Das Ende der amerikanischen „Dreyfus-Affäre“

Mooney nach 20 Jahren Zuchthaus begnadigt

San Francisco, 5. Januar. (United Press). Der Gouverneur des Staates Kalifornien, Men, gibt bekannt, daß der Arbeiterführer Tom Mooney begnadigt worden ist und am kommenden Sonntag aus dem Gefängnis freigelassen werden wird.

Der Fall Mooney ist seinerzeit sehr bekannt geworden, man hat ihn als den „Dreyfus“ Amerikas bezeichnet. Mooney wurde im Jahre 1917 wegen eines angeblichen Bombenattentats zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Die Bombe wurde im Juli 1917 offenbar aus Protest gegen Amerikas Eintritt in den Weltkrieg vom Dache eines Hauses in die während der Kriegsdemonstrationen von Menschen überfüllten Straßen geworfen und 10 Personen wurden dabei getötet und 40 verletzt.

Seit seiner Verurteilung hat Mooney für seine Freilassung gekämpft und das Urteil als einen Justizirrtum erklärt. Die Verteidiger brachten nach einiger Zeit ein Photo in die Öffentlichkeit, das Mooney und seine Frau zur Zeit des Attentats auf dem Dach eines Hauses zeigte, das etwa 1 1/2 Kilometer von dem Attentatsort entfernt liegt. Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten lehnte es 1918 ab, das Urteil zu revidieren, zwei Jahre später lehnte der Oberste Gerichtshof von Kalifornien die Begnadigung ab und in der kommenden Zeit hat allen neuen kalifornischen Gouverneuren Begnadigungsanträge vorgelegt worden, die immer wieder abgelehnt wurden. Erst im vergangenen Jahre, während der großen Wahlen, erklärte Olsen, der zum ersten Mal seit 45 Jahren als demokratischer Kandidat Gouverneur des Staates Kalifornien wurde, in einer Wahlrede, daß er Tom Mooney freilassen würde, wenn er zum Gouverneur gewählt werden würde.

Sonja Genies Budget sheitert am -
Häufporto!

Ein Reklametrichter, der zu gut klappte

Hollywood, 5. Januar. Seit die Norwegerin Sonja Genie die Weltmeisterschaft der Amateur-Schiffskühlschiffen mit der Profession des beizverdienenden amerikanischen Filmstars ver-

tauschte, setzt sie durch Propaganda und „make up“ selbst die gerissensten Hollywood-Manager schachmatt. Ihr jüngster Reklametrichter hatte allerdings eine Wirkung, auf die sie im wahrsten Sinne des Wortes nicht gerechnet hatte.

Sonja startete vor wenigen Wochen in Hollywood einen „Sportklub“ mit dem pompösen Namen „Junior Olympic Club“. Von Sport war allerdings bei diesem Klub weniger die Rede als von Reklame, denn jeder Amerikaner konnte Mitglied werden, wenn er nur seinen Namen und seine Adresse eintrug. Er erhielt dann die ersehnte „Mitgliedskarte“ zugefandt, die aus nichts anderem bestand, als einer reizenden Photographie und der Unterschrift des „Fräulein Vorstehers“, die niemand anders war, als Sonja Genie persönlich.

Die Post in Hollywood, die Kummer gewöhnt ist, war auf diesen Massenstrom von Bewerbungen nicht eingestellt, sie konnte aber die Schwierigkeiten leichter klären, als Sonja selbst. Sonja Genie beschäftigte zwar nicht weniger als drei festangestellte Sekretäre, aber diese „ertrauten“ in der Post der Briefe. Auch als die „Chefin“ Sonja besend eingriff, konnte man die Arbeit nicht bewältigen. Aber das wäre noch nicht das Schlimmste gewesen, Sonja mußte ihre geniale Propaganda-Offensive aus einem ganz anderen Grunde abbrechen: sie hatte eine einzige Kleinigkeit vergessen, nämlich die Bestätigung von Rückporto als Bedingung zur Erlangung der Klubmitgliedschaft zu machen. Als die ersten Tausende von Dollars den Weg des Rückportos gemauert waren, brach bei der sonst ganz „amerikanisierten“ Sonja das Sparsamkeitsgefühl der norwegischen Vorfäter durch: Der „Junior Olympic Club“ hat in diesen Tagen das Reitticket gelehrt...

Frecher Einbruch in einen Juwelierladen

K. Strahburg. Ein frecher Einbruchdiebstahl hat sich hier in der Christnacht ereignet. Vom Keller aus bohrten Einbrecher ein Loch in den Boden des Hinterzimmers der Bijouterie Jado-Meager, nachdem sie gewaltsam durch die Tür in das Haus

heute nicht mehr in Frage. Deshalb gibt es in den modernen Heeren mit Ausnahme des russischen nur wenige oder gar keine Kavallerie-Divisionen. Selbst diese sind durch ihre Bewaffnung besonders auf den Feuerkampf eingerichtet. Ein modernes Regiment der Heeres-Kavallerie besteht meist aus 4 Reiter- und einer schweren Schwadron mit schweren M. G. und einem Kavallerie-Geschütz. Die Zahl der Regimenter einer Kavallerie-Division ist sehr verschieden. Stets werden ihr Kraftabteilungen, motorisierte Nachrichten- und Artillerieabteilungen, Pioniere sowie motorisierte Artillerie, auch Infanterie auf Lastkraftwagen beigegeben. Eine moderne Kavallerie-Division ist deshalb ein zur Auffklärung, Verhinderung und Befolgung, unter Umständen auch zu überraschenden Angriffen sehr brauchbarer Verband. Eine Art der Kavallerie-Division sind die italienischen „schnellen Divisionen“, in denen Kavallerie, Einheiten von Radfahrern, Kraftwagen, motorisierte Infanterie-Strakenpanzerkraftwagen, motorisierte Artillerie und schnelle M. G. gemischt sind.

Der fortgeschrittenste Typ einer Division ist die Panzer-Division. Wohl noch in keinem Lande ist ihre Organisation ganz abgeschlossen. Die Fortschritte der Technik führen immer wieder zu Veränderungen in der Ausrüstung und der Organisation. In den Panzer-Divisionen sind die Panzerkampfwagen die Hauptwaffe. Sie werden im Jagen (zu fünf leichten oder drei mittleren K. B.), Kompanien, Abteilungen, Regimentern und Brigaden zusammengefaßt. Es gibt Klein-K. B. mit einem M. G., leichte K. B. mit einem leichten Geschütz und einem oder mehreren M. G., mittlere K. B. mit mehreren Geschützen mittleren Kalibers und schwere K. B. mit Geschützen leichten und schweren Kalibers und mehreren M. G.

Große Geschwindigkeit und Beweglichkeit (auch außerhalb der Straßen), Panzerschutz, hohe Feuerkraft und die Fähigkeit, verengte Räume ohne Verluste zu durchfahren, machen sie zu einer starken Angriffswaffe, ohne die kein Heer seine Aufgaben gegenüber einem neuzeitlich bewaffneten Gegner lösen kann.

In jeder Division gibt es Waffengattungen verschiedener Art. Alle sind notwendig und unentbehrlich. Nur ein geschickter Führer, der sie richtig zu verwenden und ihr Zusammenwirken sicherzustellen weiß, wird mit ihnen Erfolge erringen. Wenn auch die kampffähigen und hinreichend beweglichen Infanterie-Divisionen in den nächsten Kriegen noch die Hauptmasse der Heere bilden werden, werden doch von Jahr zu Jahr die motorisierten Truppen mehr in Erscheinung treten, wird die Bedeutung des Motors zunehmen. Ausschlaggebend ist aber nicht die Technik, sondern der Mensch, der sie beherrscht.

Jeder zehnte Nole hat Grippe

Epidemie infolge der plötzlichen Temperaturstürze

Z. Warshaw.

Nach Mitteilung amtlicher Stellen sind gegenwärtig 10 Prozent der polnischen Bevölkerung, also etwa 3 1/2 Millionen Menschen, an Grippe erkrankt, was offenbar auf die großen Temperaturstürze des letzten Zeit zurückzuführen ist. Die Temperatur sank von 2 Grad unter Null nach vorübergehendem Tauwetter auf 10 Grad unter Null. Die Grippe tritt meist mit hohem Fieber und Husten auf und dauert gewöhnlich vier bis sechs Tage. In den Theatern, so in Krakau, sind die Vorstellungen abgelehnt worden, da der größte Teil der Schauspieler erkrankt ist. In Theatern und Kinos werden umfangreiche Desinfektionen vorgenommen. In Warschau selbst sind 130 000 Personen erkrankt.

Mäkelhafte Entführung

K. Antwerpen.

Das Antwerpener Gericht befaßt sich mit einer geheimnisvollen Entführung, der eine Dame des belgischen Hochadels zum Opfer fiel. Die Gräfin, die geprüfte Krankenpflegerin ist, wurde dieser Tage telefonisch gebeten, sofort ins Militärhospital zu kommen. Sie folgte auch sofort dem Rufe. Als sie einen Park passierte, hielt neben ihr ein Auto, aus dem zwei Männer stiegen, von denen einer ihr urplötzlich ein Tuch über den Kopf warf und sie in das Auto stieß, das sofort davonfuhr. Unterwegs stellte ihr einer der Männer die Frage, ob sie Geld oder Schmuckstücke bei sich habe und versuchte dann, auf die vermeintliche Antwort hin, ihr die Ringe von den Fingern zu ziehen. Die Gräfin erzählte weiter, daß sie ohnmächtig geworden sei und als sie wieder zum Bewußtsein kam, hätte sie sich allein in dem Wagen befunden. Ein Vorübergehender habe ihr gesagt, daß sie in Ostende sei. Nachforschungen nach den Entführern verliefen ergebnislos.

Abenteuer um kostbare Frachten

Kampf um Kautschuk

Sterbende Stadt im Urwald

In Manaos, der weltvergessenen Urwaldstadt am Oberlauf des Amazonas, liegt eine ganze Flotte von Schiffen, herrenlos, verfault, zermorcht und rostzerfressen und dämmert ihrem endgültigen Zerfall in den Fluten des größten aller Ströme entgegen. Dieser gespenstische Schiffsfriedhof am Munde des Urwaldes ist das Sinnbild dieser Stadt mit ihren vielen verlassenem Häusern, den einst so großartigen, jetzt längst verkommenen Landungsbrücken. Hier träumen müde Menschen von vergangenen, besseren Zeiten.

Denn alles dies war anders, als Brasilien noch der Welt erster und einziger Kautschuklieferant war. Damals war Manaos die Kautschukquelle der Erde.

Gahutju, die „Träne der Bäume“

So nennen die Urwaldindianer am Amazonas den gelbweißen Milchsaft aus der angeschnittenen Rinde des Kautschukbaumes, der einen der begehrtesten und unentbehrlichsten Rohstoffe darstellt. Sie machten sich schon zu den Zeiten der Manas Gummibälle zum Spielen, wasserdichte Schuhe und Regentücher daraus.

Später gingen die Indios als „Seringueiros“ in die Wälder, zapften den vereinzelt im Urwald wachsenden, wilden Stämmen den Saft ab, brachten die sahe Masse über dem Rauchfeuer zu den eigentümlichen Ballen des wertvollen Parakautschuks zusammen und brachten diese den weißen Agenten. Die Händler steuerten ihre Stromboote mit der so gemalmten Ladung aus dem Labrinth der Urwaldflüsse nach Manaos, wo ihnen hungrig und unerfährlich die Adelfunken der europäischen Dampfer entgegenhagelten. Parakautschuk war damals so gut wie Gold.

Das waren tolle Tage und noch tollere Nächte, damals in Manaos. Europa bezahlte ja alles. Die Regierung erhob einen ebenso ansehnlichen wie bequemen Kautschukzoll, und das kautschukhungrige Europa bezahlte ihn auch. Ja, es würde bald noch viel mehr bezahlen müssen, denn es war vorauszuweisen, daß die Kautschuknachfrage bald ein Vielfaches von dem sein würde, was die Seringueiros auf ihre primitive Weise in den Wäldern sammeln konnten. Die Leute von Manaos kümmerte das nicht. Sorgfältig hüteten die Händler das Geheimnis der wilden Kautschukbäume in den oberen, unendlichen Wäldern vor unberufenen und neugierigen Fremden. Echte Kautschukbäume gab es nirgends sonst auf der Welt. Der Kautschuk würde also noch teurer werden, und das war gut sogar, so dachten sich die Leute von Manaos. Was konnte ihnen denn passieren? Und dann kam das große Unglück über Manaos. Die Schiffe blieben aus. Das gute europäische Geld blieb aus. Manaos starb.

Henry Ford, ein Schmuggler?

Glück und Unglück waren so groß, daß die Bewohner von Manaos beides nach 30 Jahren noch nicht vergessen hatten. Kann man es ihnen verdenken, daß sie lieber von den Tagen des großen Glücks träumten als von ihrem Unglück? Aber eines Tages, es ist noch gar nicht lange her, mußten sie sich daran erinnern, die verfallene Wut von drei Jahrzehnten bricht aus, und über Manaos kommen

noch einmal Tage der Leidenschaft, Tage des Fiebers. Was ist geschehen?

Nichts weiter, als daß der Gouverneur des Amazonasstaates eine kleine Frachtaufsendung hat anhalten lassen! Es sind nur 14 Zinkkästen von harmlosem Aussehen, in denen die Tropenleute zum Schutz gegen Ameisen und Feuchtigkeit ihre Kleider verwahren. Aber alle diese Kästen tragen die immerhin nicht ganz gewöhnliche Aufschrift Henry Ford. Es ist nicht anzunehmen, daß der große Autokönig einen Teil seiner Garderobe im Amazonasurwald spazierenfahren läßt. Was also ist darin?

Ah, die Leute von Manaos ahnen es wohl. Weiße und Indios, arbeitslos die einen wie die anderen, besprechen den Fall noch in ihrer erregten Art auf der Plaza und auf den Amazonasflüssen, als vom Madeira, dem größten Nebenfluß des großen Vaters aller Ströme, der Wochendampfer „Districto Federal“ herabkommt und in Manaos anlegt. Was liegt an Deck? Ein Stapel von 300 Säcken, Inhalt unbekannt, Adresse: Henry Ford, an dessen Konzeptionen am Tapajós.

Unter dem stürmischen Beifall der Menge wird auch diese Sendung beschlagnahmt. Gerade das haben die begleitenden Angestellten des Autokönigs vermeiden wollen, indem sie beide Sendungen an ihren allgewaltigen Chef persönlich adressierten. Sie haben das Gegenteil erreicht. Es ist kein Zweifel, daß Henry Ford höchstpersönlich seine Hand hier im Spiel hat. Aber — der Inhalt der Säcke und Kisten ist Schmuggelgut, Henry Ford ist nach den Gegebenen des Amazonasstaates ein Schmuggler.

Die Großmacht Ford richtete natürlich an die Regierung Brasiliens sofort eine telegraphische Note. Die Leute von Manaos begleiteten die folgenden Verhandlungen und den Prozeß mit leidenschaftlichen Demonstrationen.

Schließlich konnten die Gouverneure einander telegraphisch zu ihrer patriotischen Festigkeit gegenüber der Firma Ford gratulieren, der geheimnisvolle Inhalt von Säcken und Kästen war eingezogen worden und als Schmugglerware vernichtet, verbrannt. Beide Sendungen enthielten nämlich nichts anderes als die Samen von echten wilden Kautschukbäumen, in den Urwäldern gesammelt, und solche Samen durften nach einem alten Gesetz nicht aus ihren Ursprungsgebieten ausgeführt werden.

Henry Ford wird nur gelächelt und sich Samen für seine neuen Plantagen am Tapajós, wenn auch etwas umständlicher, anderweitig besorgt haben, denn heute ist es nicht schwer, Kautschuksamen zu bekommen. Die Aufregung der Leute von Manaos hatte nämlich den Fehler, daß sie um mehr als 50 Jahre zu spät kam. Tatsächlich lag der ganzen kleinen Revolution gegen den allmächtigen Autokönig nur eine schmerzliche Erinnerung zugrunde, die Erinnerung an den einen, den großen, den erfolgreichsten Schmuggeltransport aller Zeiten, der Manaos ruiniert hat.

Ein junger Mann im Urwald

In den sechziger Jahren trieb sich am Amazonas Stromauf, stromab ein unbekannter junger Engländer herum, ein gewisser S. A. Wicham. Erst 20 Jahre war dieser hoffnungsvolle Junge alt, und an Geld hat er kaum einen Penny. Anstatt sich nun wenigstens um seine kleine Pflanzung irgendwo am Munde des Urwaldes zu kümmern, wanderte er unbestimmt immer weiter, gerade dahin, wo der Urwald am dichtesten, die Fieberkeime am zahlreichsten und die

Kaimans am gefräßigsten waren. So endlich in den Kautschukwäldern angekommen, denkt er durchaus nicht daran, das doch so lohnende Geschäft des Agenten und Händlers zu betreiben, sondern beschäftigt sich mit den unsinnigsten Dingen. Immer, wenn er sich allein und unbeobachtet weilt, schneidet er Zweige von den Bäumen und pflanzt sie, sammelt wertlose Samen, um sie zu säen. Schließlich aber wartet er nicht einmal, bis die jungen Pflanzen einigermaßen groß geworden sind, sondern reißt Hals über Kopf nach England zurück.

Hier lachen die Geldleute der City ihn aus. Schade, denken sie im Stillen, schade um diesen braungebrannten, energiegelichen jungen Mann, aber das Amazonasklima, ach ja, das hat es in sich. Laut sagen sie:

„Wie denn? Kautschukpflanzungen? Das gibt es nicht, das ist unmöglich. Nein, dafür nicht einen Penny!“

Geld spielt keine Rolle

In den berühmten Gärten der englischen Königin zu New begegnet unser S. A. Wicham eines Tages dem Direktor.

„Nur eine Frage, Sir!“

Der ehrenwerte Sir J. Hodder, der große Botaniker, ist dem jungen Mann, der sich hier seit Wochen herumtreibt, schon öfter begegnet. Der Burische ist ihm aufgefallen. Er ist nicht ohne Neugier. Vermutlich will er aber wohl doch nur eine Anstellung haben?

„Also bitte! Schließen Sie los!“

„Hören Sie, Sir! Ein Baum, der im tropischen Brasilien wächst, der müßte doch eigentlich auch in unseren indischen Tropen vorkommen, nicht wahr?“ Damit war die Bekanntschaft gemacht. Der stille Gelehrte von New erwiderte sich übrigens als besserer Geschäftsmann als alle geriffelten Jockber der Londoner Börse zusammen, und der junge Wicham wurde zum eifrigen Gärtner, der den alten Meistern in den üppigen Gewächshäusern der Königin bald jeden Kniff und jedes Geheimnis von den Händen ablah.

Zehn Jahre später schiffte er sich abermals ein, dieser unternehmungslustige Mr. Wicham, und wieder ging es nach dem Amazonas. Dem, der ihn danach fragte, erklärte er gern seinen nicht ganz ungewöhnlichen Plan, in Brasilien Tabak, Kaffee und Zuckerrohr zu bauen, verriet dagegen nicht, daß er in der Tasche ein Blankoscheckheft der Bank von England hatte und im Kopf einen ungeschriebenen, geheimen Auftrag der englischen Regierung.

Geld, Zeit, sogar Verstimmungen und Verwicklungen diplomatischer Natur spielen in Ihrem Fall gar keine Rolle. Sie haben vollkommene Freiheit! Tun Sie, was Sie können!“

Die große Gelegenheit

Santarem war damals ein ganz kleines Nest. Urwald, der gerodet und in eine Pflanzung umgewandelt werden könnte, gab es ringsum genug, aber der tropische Faulheitsbazillus schien diesen Mr. Wicham schon recht gründlich infiziert zu haben. Nein, er konnte sich noch immer nicht zur Anlage seiner Pflanzung entschließen. Er dummete umher, wartete, sah auf den Strom, bis eines Tages unverlebens ein Ueberlebensdampfer um die Urwaldede bog.

Ja, es sei der erste Versuch einer regelmäßigen Linie, erklärte der Kapitän, aber diese erste Fahrt sei sicher auch die letzte gewesen, denn die Super-



„Achtzehn Bit fünfzig? — Vielen Dank! — Aber die Waren brauche ich gar nicht. Es handelt sich um meine Rechenaufgabe für die Schule!“

largoes, die Befrachter, die sichere und lohnende Rückfracht versprochen hatten, waren spurlos im Busch untergetaucht. „Eine verfluchte Geschichte, Mr. Wicham, auf Ihr Wohl!“

„Hören Sie, Käppen! Ich miete Ihr Schiff!“

„Sie? Die ganze „Amazonas“? Für wen? Die englische Regierung?“

Der Alte wurde mit Recht mißtrauisch, aber schließlich ist ein verrückter Charterer immer noch besser als gar keine Ladung, man kann ja nicht wissen, vielleicht bezahlt er doch etwas dafür. Wicham aber entwickelte nun eine fieberhafte Tätigkeit. In Indianerbooten ging es den Madeira aufwärts, hinein in den auch von den letzten Kautschukhändlern und Händlern nicht mehr betretenen Ueberflutungsgebiet zwischen Madeira und Tapajós. Ein ganzer Stamm Tapujó-Indianer wurde angeworben. Die Männer suchten die Samen. Die Frauen und Mädchen verpackten sie zwischen wilden Bananenblättern in selbstgeflochtenen, reizvollen Bambuskörben. Das dauerte Monate, das war ein Roman für sich, aber endlich hing die Körbe doch, luftig umweht, im geöffneten vorderen Laderaum der „Amazonas“.

Nun kam die letzte Schwierigkeit, die Zollkontrolle in Para. Wicham verständigte sich mit dem britischen Konsul, und dieser begleitete seinen Landsmann höchst persönlich bei einem Besuch des zuständigen brasilianischen Beamten. Dabei war der Konsul gegen seinen Begleiter betont höflich. Beiläufig kam die angeregte Unterhaltung auch auf die Ladung der „Amazonas“.

„Unsere Ladung? Wertvolle botanische Seltenheiten für die Gärten Ihrer Majestät, der Königin! Sie verstehen, Senhor?“

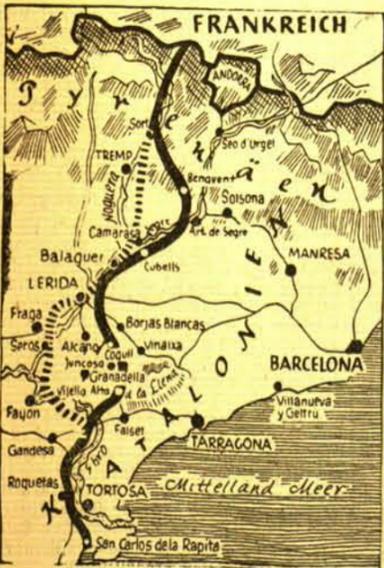
„Oh gewiß doch.“ Der Beamte verstand sofort, vor allem auch die Zuverlässigkeit des Konsuls gegen seinen Landsmann. Da konnte man selbst natürlich nicht zurückstehen. Die Ladung passierte ohne weiteres, denn Blumen für die mächtigste Königin, die waren selbstverständlich zollfrei.

Kaum war die Gangway hinter Mr. Wicham eingezogen, da befahl er Vollstopp voraus. Schon am 17. Juni 1876 war die „Amazonas“ in England, und wenige Wochen später keimten in den königlichen Treibhäusern von New die ersten Kautschuksamen.

Wird fortgesetzt



Links: Der Führer dankt für die Hülferücke der Weihnachtskrieger. Die Verdesgabener Weihnachtskrieger veranstalteten zu Ehren des Führers in der Silvesternacht wieder ihr traditionelles Hüllerschießen vor dem Bergdorf auf dem Oberalzberg. — Rechts: Waffen tragen in Gonaoua nicht erlaubt. Besucher, die die Grenze zwischen dem britischen Hongkong und chinesischem Gebiet überschreiten wollen, werden von indischen Soldaten auf Waffen untersucht. Schwere Stachelbratberhaue sollen verhindern, daß vor den Japanern flüchtende Chinesen auf britisches Gebiet übertreten.



Bilder aus Spanien

Links: Nach mehrtägliger Offensive haben die nationalspanischen Truppen bereits 240 Dörfer eingenommen und 16 200 Gefangene gemacht. Sie stehen jetzt wenige Kilometer vor Falset und auf der beherrschenden Höhe von Artesa de Segre, dem Knotenpunkt der Straße Lerida-Französische Grenze. — Mitte: Die Falange-Jugend hilft mit, für die kämpfenden Truppen Erleichterungen jeder Art zu schaffen. In Gruppen gehen sie dicht hinter die Front, pflegen die Verwundeten, bringen aber auch die Wäsche der Jugend beim Ausbessern und Plätten von Wäsche. — Rechts: Vor kurzem wurden die beiden Schwestern Martos, Mitglieder der Falange, bei einem plötzlichen Ueberfall durch die roten Gefangenen genommen und auf einem Lastwagen durch die vom Böbel angefüllten Straßen Madrids gefahren. Durch Vermittlung einer ausländischen Macht gelang es der nationalspanischen Regierung, die beiden Mädchen gegen rote Gefangene auszutauschen. General Franco zeichnete sie mit einem hohen Kriegesorden aus.

Weltpolitik im neuen Jahre

Da, Berlin, 5. Januar.

Die Neujahrsvorstellungen in den vertriebenen europäischen Ländern geben alle davon aus, daß durch die Schaffung Großdeutschlands auf friedlichem Wege die machtpolitische Lage in Europa sich vereinfacht hat. Insbesondere hat sich für die sogenannten neutralen Länder die Parole, unbedingt außerhalb jeder Konfliktmöglichkeit zu bleiben, gegenüber allen Denker Verpflichtungen oder Versprechungen zu weltanschaulicher Frontbildung durchgesetzt, wie dies der dänische Außenminister Dr. Munch dem Korrespondenten eines Berliner Blattes zu Neujahr bestätigt hat. Deutscherseits verweist man auf die Klaren und eindeutigen Formulierungen im Aufruf des Führers, wo die unüberbrückliche Freundschaft mit dem faschistischen Italien neben dem Dank an Chamberlain und Daladier, weltpolitisch gesehen, das Dreieck des Antikominternpaktes neben dem Willen zur Verankerung des Friedens steht. In Deutschland vermag man denn auch dem Gedankengang nicht zu folgen, den A. B. die Londoner „Times“ vornimmt, wenn sie unterscheidet zwischen Anwendung der Macht zum Zweck der Wiederherstellung der Gerechtigkeit oder zum Zweck der Vervielfachung. Die nationalsozialistische Außenpolitik lehnt es grundsätzlich ab, Vervielfachung anderer Völker anzustreben. Andererseits steht Deutschland auch die Mittelmeerpolitik Mussolinis als einen Akt des Neofaschismus, da ein der völkischen Wirklichkeit entsprechender Ausgleich Italien seit 1915 vorenthalten worden ist. So sehr sich Deutschland dazu beglückwünscht, daß die weltanschaulichen Fronten in Europa die friedliche Einigung und Abgrenzung der Mächte im vergangenen Herbst nicht verhindern konnten, was vor allem auch in der deutsch-französischen Grenzgarantie zum Ausdruck kommt, so wenig denkt man daran, die Gefahren eines weltpolitischen Gegenstückes aus dem Kampf heute offenbar in USA konzentrierten Propagandaaufbaus gegen die autoritären Staaten leicht zu nehmen. Die Entfremdung der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten spricht deutlich genug, und gerade in diesem Zusammenhang verdient der Hinweis auf den Antikominternpakt in der Neujahrspolize des Führers und den Kommentaren der deutschen Presse doppelte Beachtung.

Die Judenfrage in Dänemark

Kopenhagen, 5. Januar. Der dänische Außenminister Dr. Munch äußerte sich in einer Rundfunkansprache auch zur Frage der jüdischen Emigration und lehnte eine entgegenkommendere Haltung hinsichtlich der Einreiseerlaubnis ab. Hier sei für die Mächte eine Aufgabe gegeben, die über große Schwachbedürfnisse verfügen. Dr. Munch wandte sich auch gegen die Behauptung, daß deutscherseits ein Druck auf dänische Firmen zur Entlassung von jüdischen Angestellten ausgeübt worden sei.

Aus der italienischen Wehrmacht ausgeschieden

Rom, 5. Januar. (Eita.) Im italienischen Kriegsmarineblatt wird mitgeteilt, daß zwei Admirale, ein Generalinspektor für Seetaktik sowie ein General und einige höhere Offiziere jüdischer Abstammung aus ihren Ämtern ausgeschieden sind.

Rom, 5. Januar. (Eita.) „Neuter“ berichtet, daß mit einem Kranken-Transportschiff 26 italienische Offiziere, 30 Unteroffiziere und 200 Soldaten, die bei der neuen Franco-Offensive (?) verwundet wurden, nach Italien gebracht worden sind.

Der Winter in alten Chroniken

Das Hotel auf der Ostsee

Mit dem Schlitten über die Lübecker Bucht nach Dänemark / Der Mensch hat 250 000 Kältepunkte

Berlin, im Januar. Wenn an bitterkalten Tagen, da die Menschen mit eingezogenen Köpfen wie von Furien gejagt durch die Straßen eilen, ein Spatzvogel mit der Frage kommt: „Was ist eigentlich Kälte?“, dann möchte man ihn für leicht irrsinnig halten, nicht wahr? Nun, die Wissenschaft muß auch für Dinge eine Erläuterung haben, die uns als ganz selbstverständlich erscheinen. Also: „Kälte ist“, Forresters ausdrückt, „ein relativer Mangel an fühlbarer Wärme. Ein Körper heißt kalt, wenn die berührende Hand die Empfindung hat, daß der Körper oder die diesen umgebende Luft eine niedrigere Temperatur hat als die berührende Hand.“ Jetzt wissen wir es, warum es uns so gottserbärmlich friert! Aber trösten wir uns: 12 oder 20 Grad unter Null ist noch gar nichts, der Mensch vermag viel tiefere Temperaturen auszuhalten, wenn er sich dagegen durch warme Kleider zu schützen weiß. Der kälteste Punkt in der Welt liegt bekanntlich dort, wo Menschen wohnen: in Werchojansk in Sibirien mit einer minimalen Wintertemperatur von minus 63,2 Grad Celsius. Wer es ist nicht ausgeschlossen, daß es auf dem südpolaren Hochplateau im Durchschnitte noch kälter ist, nur fehlen hier die notwendigen Beobachtungen, die sich auf eine ganze Reihe von Jahren erstrecken müssen.

Wenn auch der sibirische Steppenbewohner gegen die Umhüllen der Bitterung mehr abgehärtet sein mag, so hat er keineswegs eine andere Haut als wir, die wir in der gemäßigten Zone leben. Er muß ebenso darum besorgt sein, daß seine Körpertemperatur von plus 36 Grad die gleiche bleibt, auch wenn um ihn herum die Welt in Eis und Kälte zu erstarren scheint. Er muß sich eben in einen noch größeren Verteilungszustand setzen als wir, indem er sich entsprechend wärmer kleidet und viel bewegt. Wenn wir bei eiskalter Kälte auf eine Strahlenbahn warten, stampfen wir meist mit den Füßen. Wir tun das völlig unbewußt, wir können nur den Befehlen unseres Körpers, der auf die Außentemperatur reagiert. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß unsere gesamte Hautoberfläche rund 250 000 Kältepunkte und 30 000 Wärme- punkte aufweist. Es ist eine weise Einrichtung der Natur, daß sie uns mit mehr oder weniger Abwehrstoffen gegen die Kälte ausstattet: hat als gegen die Hitze, denn gegen heiße Tage können wir einen viel

Wie Daladier vom Bey von Tunis empfangen wurde...

Tunis, 5. Januar. (United Press.) Bevor Daladier in das reich geschmückte Tunis einzog, wurde er in einem Seitenflügel des im Barbo gelegenen Palastes von dem Bey von Tunis empfangen. Es war dies, seitdem Frankreich vor über 50 Jahren das Protektorat in Tunis errichtete, die erste Zusammenkunft zwischen einem französischen Ministerpräsidenten und dem Führer der einheimischen Bevölkerung. Daladier umhüllte in seiner Ansprache die beiden über das Protektorat abgeschlossenen Verträge und bestätigte, daß „Frankreich Tunis immer so viel Schutz bieten werde, wie Tunis es verlange“. Die Antwort des Bays wurde trüblich gemischt nicht von ihm selbst, sondern von einem hohen Beamten seines Hofstaates verlesen. Darin hieß es, daß Tunis, wenn es erforderlich sei, loyal an der Seite Frankreichs stehen werde. Der bärtige, dunkelhaarige „Vesiger“ des tunesischen Königsreichs begrüßte darauf Daladier sehr herzlich im Thronsaal des Palastes. Neben der Schar der Pressephotographen, die Daladier begleiteten und die ein wahres Feuerwerk von Blitzen entzündeten, war der Bey sichtlich wenig erfreut.

Nach dem Abschluß des Empfanges begab sich Daladier in die Stadt zur Generalresidenz und nahm auf der Avenue Gambetta die Parade der Garnisonen von Tunis und Umgebung ab, wobei er von dem Chef der Seeresleitung, dem Admiralitätschef und dem Chef der Luftwaffe begleitet war. Während der Parade, zu der sich eine riesige Menschenmenge eingefunden hatte, kreisten über der Stadt mehrere Flugzeuggeschwader.

„Volksabstimmung der Korstianer“

Paris, 5. Januar. (United Press.) Die begeisterten Kundgebungen, die dem französischen Ministerpräsidenten während der ersten zwei Tage seiner Nordafrikafahrt in Korsika und Tunis dargebracht worden sind, haben nach Ansicht der offiziellen französischen Kreise den Italienern vor Augen geführt, daß angesichts einer solchen Anhänglichkeit der Bevölkerung dieser Territorien für Frankreich irgendwelche französische Gebietsabtretungen nicht in Frage kämen. Man ist überzeugt, daß der weitere Verlauf der Besitzungsfahrt Daladiers das gleiche Bild zeigen werde. Auch die französische Presse gibt dieser Auffassung Ausdruck. Der „Intransigent“ bezeichnet die Kundgebungen in Ajaccio und Bastia als „Volksabstimmung der Korstianer“ und fährt fort, die Frage der Souveränität sei auch in Tunisen ebensowenig vorhanden wie in Korsika. Wir werden unser Land und unser Kolonialreich festhalten. Wenn jemand es uns wegnemen will, werden wir es verteidigen — mehr ist darüber nicht zu sagen.“ Das Blatt vertritt die Ansicht, daß Mussolini wohl selbst nicht daran glaube, daß Italien Aussicht habe, Korsika zu erlangen.

In politischen Kreisen glaubt man auch, daß die korstianischen und tunesischen Kundgebungen nicht ohne Bedeutung für den kommenden Besuch Chamberlains in Rom sein werden. Bisher habe vielleicht noch eine geringe Möglichkeit für Mussolini bestanden, den englischen Premierminister davon zu überzeugen, daß die italienisch-französische Mittelmeerfrage auch eine territoriale Seite habe. Diese Möglichkeit sei nunmehr völlig ausgeschlossen; in Rom und in London müsse man jetzt einsehen, daß territoriale Fragen weder hinsichtlich Korsikas noch hinsichtlich Tunises aufgeworfen werden könnten noch gar für eine englische Vermittlung oder eine

— von gewissen Seiten ebenfalls vorgeschlagene Vertagung durch eine Viermächtekonferenz in Frage kämen.

Arabische Kundgebungen

Tunis, 5. Januar. (United Press.) Aus Anlaß der Anwesenheit des französischen Ministerpräsidenten in Tunis kam es hier zu verschiedenen Demonstrationsversuchen arabischer Nationalisten, denen die Polizei aber jedesmal rasch entgegentrat. Die Demonstranten entfalteten panarabische Fahnen und forderten die Amnestierung und Freilassung der seit April vorigen Jahres in Haft befindlichen nationalistischen Führer. Eine dieser Kundgebungen fand unmittelbar vor dem Palast des Bays von Tunis statt, während Daladier gerade seinen Besuch bei dem Bey abstatte. In diesem Fall wurden zwei der Manifestanten verhaftet.

Die italienische Kolonie von Tunis hielt eine Massenversammlung ab, in der ein Vortrag über die Rechtsgrundlagen des italienischen Anspruchs auf Gleichberechtigung der Italiener mit den Franzosen im tunesischen Protektorat gehalten wurde.

Englands neuer Botschafter in Rom

London, 5. Januar. (United Press.) Zum Nachfolger des englischen Botschafters in Rom, Carl Perth, der im April seinen Posten verläßt, ist, wie bereits kurz berichtet, der britische Botschafter in Anzora, Sir Percy Vovaine, ernannt worden.

Schon seit einiger Zeit hatte man in politischen Kreisen Londons mit dem Ausscheiden Perths aus dem diplomatischen Dienst gerechnet. Daß es nicht schon eher erfolgte, ist darauf zurückzuführen, daß erstens die Verhandlungen über die Inkraftsetzung des englisch-italienischen Abkommens zum Abschluß gebracht werden sollten und zweitens sollte eine Neubestimmung des Postens vermieden werden, solange dieses Abkommen nicht in Kraft getreten war, weil andernfalls bei der Überbreitung des Beglaubigungsschreibens Schwierigkeiten entstanden wären, was damit zusammenhängt, daß die Anerkennung Italiens als „Botschafter“ durch England erst mit dem Inkrafttreten des Abkommens erfolgte. Vorher hätte also das Beglaubigungsschreiben lediglich an den „König von Italien“, und nicht, wie dies von Rom verlangt wird, auch an den „Kaiser von Aethiopien“ gerichtet sein können.

Die Ernennung Vovaines hat hier im Allgemeinen nicht überrascht, obgleich einige Kreise damit gerechnet hatten, daß der Berliner Botschafter Henderson nach Rom gehen würde. Vovaine ist 58 Jahre alt und war von 1929 bis 1933 Oberkommissar für Ägypten und den Sudan und dann Botschafter in der Türkei. Er gilt in allen Fragen des Mittelmeeres und des Nahen Ostens als einer der fähigsten Diplomaten Englands.

Ellsworth an der „Großen Eisbarriere“

Washington, 5. Januar. (Eita.) Der Polarforscher Vincolm Ellsworth erreichte laut Radiomeldung die „große Eisbarriere“ des Südpolgebietes. Von dem Polarschiff „Byatt Cars“ aus wurden Flugzeuge ausgesandt, die den günstigen Landungs- und Lagerplatz ausfindig machen sollen. Von diesem Platze aus will Ellsworth dann Forschungsflüge unternehmen.

Deutschlands „unerlöschliche“ Wirtschaftshilfe in Rumänien

Bukarest, 5. Januar. (United Press.) G. A. Johnson, Sekretär des deutschen Wirtschaftsrats in Bukarest, erklärte, daß der deutsch-amerikanische Handelsvertrag Englands wirtschaftliche Auswirkungen in Südosteuropa nur verschlechtern könne. Was Rumänien betreffe, so sei Englands Lage als Handelspartner „hoffnungslos“. Deutschland habe eine nicht zu ersichtende Stellung im Handelsverkehr mit Rumänien und dessen Nachbarstaaten. Es könne 160 000 Waggons überschüssigen Weizens kaufen im Austausch gegen landwirtschaftliche und andere Maschinen. Das neue Kanalstems, das den Schiffsverkehr Donau-Schwarzes Meer abfahre, werde Deutschland und Rumänien auf wirtschaftlichem Gebiet noch näherbringen. England jedoch sei nicht nur durch seine Abkommen mit den Dominions gebunden, was die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten betreffe, sondern neuerdings auch durch das Weizen-Importabkommen mit den Vereinigten Staaten. Seine Importe aus anderen Ländern müßten sich daher notwendig in den engsten Grenzen halten. In den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres habe Deutschland ein Viertel der gesamten rumänischen Ausfuhr aufgenommen, während 39 Prozent der rumänischen Importe aus Deutschland stammten.

Budapest, 5. Januar. (Eita.) In Cluj ist der Student Uha verhaftet worden, der sich im Hause seines Freundes verborgen hielt. Uha ist einer der drei Attentäter, die beschuldigt werden, den Anschlag auf den Rektor der Universität von Cluj verübt zu haben.

Amsterdam, 6. Januar. (Eita.) Wie die Blätter melden, hat der Lagerkommandant des Lagers in Doel van Holland, wo 800 Juden untergebracht sind, Unterstellungen begangen. Er wird von der Staatsanwaltschaft verfolgt. Wie die Blätter weiter melden, sind in den letzten Tagen zahlreiche Juden aus Doel van Holland geflüchtet.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. Januar 1939

Aufgeboren: Autoschlosser Arthur Kurt Schiefe mit Verkäuferin Auguste Amalie Konz Böttner, beide von hier.
Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Titutis, dem Schriftsetzer Nabalasos Panavicius von hier.
Geboren: Autobusschaffner Friedrich Wilhelm Laukat, 31 Jahre alt, von hier, Heide Karly Fischer, fünf Monate alt, von Miden, Kr. Memel.
vom 5. Januar 1939

Aufgeboren: Rentier Mikkel Kurps von Petrellen, Kr. Hendekum, mit Geschäftsinhaberin Marjke Dickschäfer, geb. Jafubeit, von hier.
Geboren: Ein Sohn: dem Hauptmann Albinas Stasas von hier. Eine Tochter: dem Fleischer Smuels Birsteinas, dem Musiker Vladas Gedraitis von Kreitinga. Eine unerhellte Geburt weiblichen Geschlechts.
Geboren: Hans Werner Janus, 9 Monate alt, Arbeiterfrau Marjke Mooler, geb. Kerk, 56 Jahre alt, Rimgardas Albertas Jurkevicius, 11 Monate alt, Inge Helga Annukis, drei Jahre alt, von hier.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 6. Januar: Schwache bis mäßige südliche Winde, überwiegend bedeckt, vereinzelt leichte Schneefälle, nur schwacher Frost. Für Sonnabend: Keine wesentliche Veränderung.

Temperaturen in Memel: am 5. Januar
6 Uhr: 2,5, 8 Uhr: + 2,5, 10 Uhr: + 3,5.

Seeb.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite m. See
Memel-Grund	1015,3	WSW. 4	wolkig	+ 1,8	4	5
Abler-Grund (Südwest von Bornholm)	1008,3	SO. 2	Schnee	+ 1,0	0	8
Reval	1000,2	S. 1	bed.ig	- 4,0	5	4
Riga	1004,3	SW. 4	bed.	0,0	5	7/8
Abau	1014,2	W. 4	bed.	+ 2,4	5	15
Haparanda	1014,9	NO. 4	heiter	- 12,0	6	1/4
Dierhond	1009,2	D. 2	bed.	+ 9,0	6	1/2
Hammeren	1015,0	SO. 1	Schnee	- 1,0	1	7/8

Memeler Schiffsnachrichten

Abfahrungen: SD = Seebahnpfer, MS = Motorschiff, Motorsegler, S = Segler, TD = Tandambler, R = Rapslan.

Eingänge

- 4. 1. 11 SD Saarlem, R Baur, Danzig, leer, Ed. Krause
- 12 TD Miran, R Stichel, Karlsruhe, leer, B. Z. B.
- 5. 1. 13 SD Marielholm, R Jbsfeldt, Danzig, Städtgut, Suburgs
- 14 SD Tris, R Dahlberg, Danzig, Städtgut, Rob. Mehchofer
- Russland**
- 2. 1. 1 SD Friesland, R Domeika, Danzig, leer, Schwobers
- 2 SD Marielholm, R Jbsfeldt, Danzig, Städtgut, Suburgs
- 3. 1. 3 SD Gläns, R Schimpf, Antwerpen, Getreide, B. Z. B.
- 4 SD Elbing III, R Schmitz, Herrenbühl, Abdränse, Johannesen
- 4. 1. 5 SD Marjampole, R Kaminskas, Antwerpen, Roggen, B. Z. B.
- 3. 1. 6 SD Kretinga, R Slesoraitis, Rotterdam, Städtgut, B. Z. B.
- 4. 1. 7 SD Wfo, R Kopf, Obingen, Städtgut, Suburgs
- 8 SD Sauls, R Altraus, Windau, leer, Johannesen
- 9 SD Baltmann, R Waldron, Gull, Städtgut, U. B. C.
- 10 SD Kleen Deab, R Kello, Riga, Städtgut, Ed. Krause

Begehung: 4,82 Meter — Wind: West 4-5 — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Kotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Fleetton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Fopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippel, sämtlich in Memel.

mit ähnlichen Rücksällen in eine sibirische Kälte rechnen müssen, wie es in der zweiten Hälfte des Dezembers 1938 der Fall war. Wir erinnern uns doch noch an die Winter des Jahres 1929 und 1933, die so kalt waren, daß der Rhein eine weite Strecke eine einzige Eisbarriere bildete.

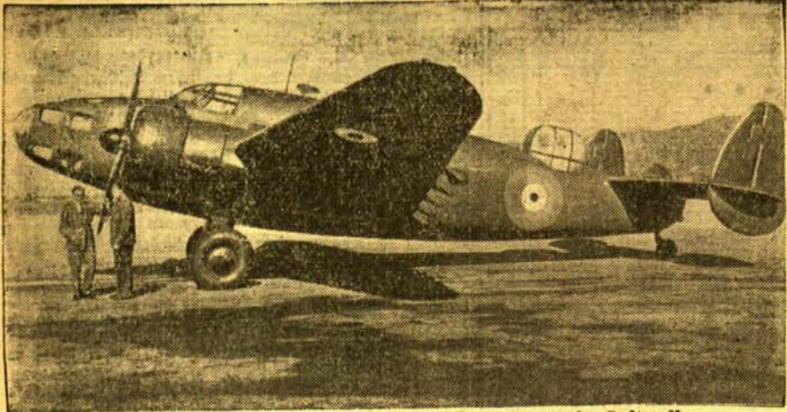
In den mehr als vier Wochen des Froites vom 7. Februar bis zum 10. März 1929 war das Eis an einzelnen Stellen bis zu 14 Metern dick geworden, bei Mainz wurden große Zelte auf dem zugeflossenen Strom errichtet, und an den Sonntagen bei Mainz, Gießen und warmen Wärdern einigartige Volksfeste abgehalten. Ähnlich war es vier Jahre später im Winter 1933, als Straßen von einem Meer zum anderen über die hohen Schollenberge errichtet wurden, die von der Bevölkerung gegen eine Gebühr von zehn Pfennig benutzt werden durften. Die Herrlichkeit dauerte jedoch nicht allzu lange, schon am 28. Dezember setzte der Witterungsumschwung ein, und langsam kam das Eis wieder in Bewegung, ohne glücklicherweise großen Schaden anzurichten.

Der Golfstrom wird wärmer

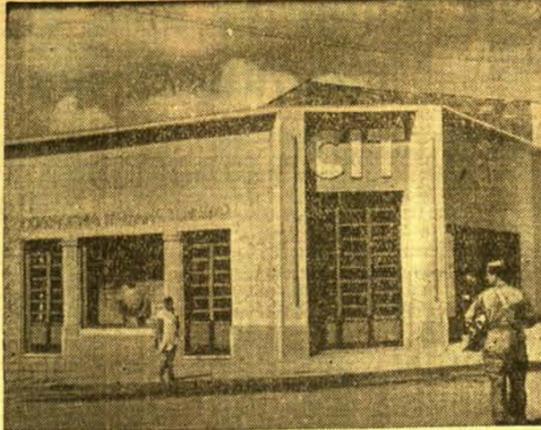
Der Winter 1938/39 wurde von den Meteorologen als ziemlich mild prophesiert. Sie griffen diese These nicht aus der Luft, sondern stützten sich auf das Verhalten des Golfstromes, der „Wärmewasserheizung“ Europas. Schon seit längerer Zeit werden im Spätsommer die Strömungs- und Temperaturverhältnisse des Golfstroms genau unterleuchtet und aus den gewonnenen Ergebnissen die Schlüsse für das kommende Winterwetter gezogen. So waren im vergangenen Jahre die Temperaturen höher als gewöhnlich und prompt trat auch ein milder Winter ein. Die letzten Messungen ergaben sogar noch eine Temperatursteigerung des Golfstroms, so daß man mit Zug und Recht auf einen recht „saftigen“ Winter 1938/39 schließen konnte. Statt dessen begann nach einem ungewöhnlich langen und warmen Herbst der Winter mit einem Einbruch gerader sibirischer Kälte. Aber bekanntlich macht eine Schwabe noch keinen Sommer und einige Tage strengsten Froites noch keinen Winter. Man muß eben wieder einmal abwarten.

Mörder-Cheparat hingerichtet

Berlin, 5. Januar. Am 3. Januar 1939 fand der 31-jährige Otto Schönwald und seine 23-jährige Ehefrau Gerda Schönwald aus Köln hingerichtet worden. Sie haben am 2. November 1932 in Köln den Selbstmordsträger Körner, einen Familienwater von fünf Kindern, erschossen und beraubt. Wenige Minuten vorher hatten sie die 61 Jahre alte Zimmervermieterin Korte, bei der sich der Gemann zwecks Ausföhrung des Ueberfalles auf den Selbstmordsträger kurz zuvor eingemietet hatte, durch einen Schuß in den Kopf ermordet, weil sie ihnen bei dem geplanten Raubmord im Wege stand.

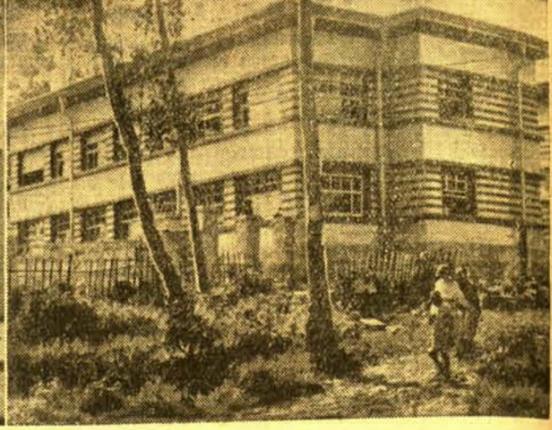


Probeflüge mit dem ersten amerikanischen Bomber für Englands Luftwaffe
 Vor längerer Zeit hat England bekanntlich an amerikanische Flugzeugfabriken für Millionensummen Aufträge auf Bombenflugzeuge gegeben. Die erste Versuchsserie ist nunmehr für Probeflüge fertiggestellt. Die Maschine ist noch nicht in allen Einzelheiten ausgeführt. So sieht man z. B., daß die MG-Kanzel am Ende des Flugzeugumpfes noch kein Glasgehäuse hat, sondern nur einen kullisenartigen Aufbau trägt. Born am Propeller steht der Kontrollbeauftragte des englischen Luftfahrtministeriums, Geschwaderführer Siddams.



Addis Abeba erhält ein neues Gesicht

Auch in Abessinien haben die Italiener eine große koloniale Aufbaubarbeit durchgeführt. Der Fremde, der nach der Hauptstadt Addis Abeba und Bungalows aus der früheren Zeit, sind kommt, wird überrascht den Wandel in dieser Stadt feststellen. Statt der oft dürftigen Gassen und Bungalows des amtlichen italienischen Reisebüros „Città“ nun großzügige und formschöne Bauten entstanden. Das Bild links zeigt die Wiedererrichtung des amtlichen italienischen Reisebüros „Città“ in Addis Abeba und rechts sieht man den Neubau des Fascho. Bemerkenswert ist der Kolonialstil, der sich dem Charakter des Landes anpaßt.



Ihre Vermählung geben bekannt
Gustav Borowy
Maria-Charlotte
 geb. de Terra
 Königsberg/Pr. den 5. 1. 1939
 Steindamm 88-90
 Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeit

Gestern nachmittag entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzengute treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin, Frau
Marie Moosler
 geb. Kers
 im 57. Lebensjahre
 Dieses zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen
 Die Beerdigung findet am Dienstag den 10. Januar 2.30 Uhr nachmittags von der städt. Leichenhalle aus statt

Der Tod entriss uns unerwartet unsern Mitarbeiter, das Vorstandsmitglied
Friedrich Laukat
 Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Mieterbund e. V. Memel
Der Vorstand

Die Schuldner der Memeländischen Riffenfabrik Joseph Itzigsohn
 und des Kaufmanns **Joseph Itzigsohn** in Memel fordere ich hierdurch auf, Zahlungen nur an mich zu leisten widrigenfalls Klage er'olgt.
Arved Ogilvie, Konkursverwalter
 Schulstr. 4/5, Eingang Schmiedestraße.

Sung!
Die Lederfabrik „Bajohren“
 ist 1939 eröffnet und bitte ich mein neues Unternehmen gütig unterstützen zu wollen. Gerbe erstkl. Gehirte und Oberleder.
A. Buddrus

Gleg. Gzzimmer
 (Stubbaum), Herrenzimmer (Eiche), Veranda, Möbel, Blumenkranz, runder Teewagen, Rauchtisch mit Marmorplatte, Standatmosphäre, Standuhr, Teppiche, Gasbeerd (4stammig), Schuhschrank für Gummistiefel und div. Wirtschaftsgüter stehen zum Verkauf
 Hoffstraße 1, 1 Treppe rechts.

Waterproof-Sportstiefel
 in erstklassig. Handarbeit bei **Rudolf Grigoleit**, Töpferstraße Nr. 1 b

Bilanzsich. Buchhalter
 flottes Korrespondent (engl. u. französische Sprache) wünscht sich zu veränd. Zuschr. u. 2427 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Elektromonteur
 und Landwirten lücht
Otto Teicke Nachf.

Weibl. Kraft
 mit allen Büroarbeiten vertraut, zum 1. 2. d. Js. gesucht. Gesuche mit Gehaltsansprüchen. Zeugnisabschriften unter 2479 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Wer nimmt 15 jäh. Schülerin in
Pension?
 Zuschriften m. Preis bitte zu richt. unter 2478 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Spazierplätzen und Pferde
 zum Rodeln zu vermieten.
Mikus
 Rumpfschke Str. 7
 Telefon 3053

Auto-Vermietungen

Verloren Gefunden

Verkaufe
 Braune **Altentälche**
 mit Schreitfüßen verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung bei Abgabe an d. Schaltern d. Bl.

Verkaufe
 Verkauf günstig
Stehlampen
 Herrenzimmerisch, Bilder, Gaskocher, Lederstühle, Flurgarderobe, Schrank, Bücher, deutsche, englische, französische, kleine Geige
 Bäckerstr. 11-12, 11

Möbel
 u. a. Schreibtisch, Stuhlzimmer, Bücher, alte Schreibmaschine, Klaviernoten zu verkaufen
 Marktstr. 3 1 Tr.

Herren-Sportpelz
 zu verkaufen
 Witwenstr. 2
 Eing. Ankerstraße.

Geschäftsgrundstück
 günstig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Kaufgesuche
Geldschrank
 zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 2465 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Marmor-Schreibzeug
 zu kaufen gesucht. Zuschriften mit Preis u. 2464 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Geldmarkt
7000 bis 8000 Lit
 Hypothek a. 1. Stelle kleines Stadgrundstück gel. 10 Bros. Veräußerung. Zuschr. unter 2460 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
Jüngere Haushälterin
 von sofort gesucht. Vorl. u. 5-7 nachm. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Rasend ist das Tempo der Zeit!
 Jeder will hören, was es Neues in der Welt gibt
 Dazu gehört schon ein Rundfunk-Empfänger, der etwas besonderes leistet. Hören Sie sich einmal einen **Blaupunkt** an. Lange Jahre der Erfahrung haben an seiner Verwirklichung mitgearbeitet.
Alleinverkauf
H. Jagst, Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr 14/15.

Pasteurisierte also keimfreie Milch
 erhalten Sie außer von unseren Milchwagen in folgenden Läden und Niederlagen:
 Polangenstraße 26
 Barthel, Bommels-Witte
 Buxschat, Wolkestraße
 Engelke, Parfstraße
 Hann, Bommels-Witte
 Horn, Gr. Sandstraße
 Hoffmann, Bommels-Witte
 Klebingat, Holzstraße
 Meyer, Bommels-Witte
 Noy, Fuchstraße
 Rastuttis, Schwanenstraße
 Schlußnath, Vibauer Straße
 Weiß, Kanfstraße
 Zellulosefabrik
 Friedrich-Wilhelm-Straße 6
 Buxschat, Vibauer Straße
 Demanat, Breite Straße
 Gerwin, Holzstraße
 Hann, Otto-Böttcher-Straße
 Horn, Hofgartenstraße
 Israelit & Co., Otto-Böttcher-Straße
 Lenz, Töpferstraße
 Naujoks, Polangenstraße
 Paizer, Jantschen
 Sabrautzki, Bommels-Witte
 Szilmischkies, Wiesenstraße
 Worlitz, Wiesenstraße
 Unsere Milch- und Molkerei-Produkte verwenden ferner:
 Hotel Baltischer Hof
 Kurhaus Sandstrug
 Konditorei Reumann
 Fischers Weinstuben
 Schützenhaus

Molkerei-Genossenschaft Memel
 e. G. m. b. H.

Stempel
 aller Art
 liefert prompt und preiswert
F. W. Stebert
Memeler Dampfboot A-G

Capitol Täglich 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
 Eintrittspreise unt. 1.—, Lit. ob. 1.50, Kinder unten 50 Ct.
 Der neue deutschspr. Grosserfolg
Doppelhochzeit
 Myrna Loy, William Powell.
 Dazu in dem neuen Lachertol
Dick und Doof in der Fremden-Legion

Lehrfräulein
 mit gu'er Handschrift für die Kasse von Sof. gesucht.

Sanitas-Drogerie
 Friedrich-Wilhelm-Str. 11
 Inh. Gebr. Salewski

2 möbl. Zimmer
 Bad, Küche, oder Küchenbenutzung von sofort oder 1. 2. von deutschem Ehepaar gesucht. Zuschriften unter 2474 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Mittelgroßer Laden
 in guter Lage mit anschließendem Raum, geeignet als Schneiderwerkstatt, möbl. auch 3-4-Zimmer-Wohnung, im selben Hause, vom 1. 3. oder 1. 4. gesucht. Zuschriften unter 2462 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

2-Zimmerwohn.
 von Sof. zu vermieten. Zu erfragen bei **Kawohl, Althof** Althof Str.

Ein Mädchen
 mit Nähkenntnissen zu vermieten. Zu erfragen **Klein, Töpferstr. 15**

Stellen-Gesuche
Gerbiertfräulein
 sucht von sofort od. später Stelle, auch als Verkäuferin. Zuschr. unt. 2478 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

2 1/2 - Zimmerwohn.
 Otto-Böttcher, Straße 52 u. 1. 2. 39 zu vermieten.

2-Zimmerwohn.
 von sofort oder spät. zu vermieten
Rumpfschke Str. 7

Mädchen
 mit Näh- und Kochkenntn. sucht zum 15. 1. Stelle. Zuschr. unt. 2467 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche
Trisense
 in allen Fächern perfekt, lücht Dauerstellen. Zuschriften unt. 2468 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen
Einfamilienhaus
 in der Kanfstraße ab 1. 12. oder spät. zu vermieten. Zuschrift. unter Nr. 2478 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Simon-Dach-Str. 7
4-Zimmerwohn.
 mit Balkon, Bad u. reichl. Nebengelass
 Holzstraße 15
 3-Zimmerwohnung
 2-Zimmerwohnung
 sind zu vermieten
J. Meikes
 Simon-Dach-Str. 7.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Liebelei und Liebe
 Ullien Rust Hörbiar / Beiprogramm

Kammer Donnerstag 5 u. 8 1/2 Uhr
Rend Deltgen
Vera v. Langen
Kautschuk
 Ufa-Großfilm/Beiprogramm

Mietsgesuche
Möbl. sep. Zimmer
 von sofort gesucht. Zuschr. unt. 2475 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer
 Nähe Sparkasse von sofort zu vermieten.
Rehgartenstr. 15
 1 Treppe.

Möbl. Zimmer
 zu verm. Wiesenauerstraße 14, part.

Ein Zimmer
 zu vermieten
Mühlenstr. 15 e

Sep. möbl. Zimmer
 in id. Saule a. verm.
Thomasstr. 3-5, 1.

Seeres Zimmer
 mit Küchenbenutzung zu vermieten. Friedr.-Wilh.-Str. 9-10

Bessere, separate Schlafstelle
 für Herrn zu verm.
Sunkerstr. 4-5

2 trock. frostfreie Kellerräume
 Gartenstraße 1-2 von Sof. zu vermieten.

Kl. Laden
 zu vermieten
Libauer Straße 59
Ernst Goischerowski

Geräumige, sonnige 5-Zimmerwohn.
 mit Bad, Mädchenzimmer, Gartenteil, per 1. 4. a. e. u. ch. t. Zuschr. mit Preisangabe u. 2470 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ist Ihnen etwas im Wege?
 Will heißen:
 Besitzen Sie etwas Ueberflüssiges?
 Eine Klein-Anzeige im
Memeler Dampfboot
 befreit Sie davon und bringt Ihnen obendrein noch Geld

Tussamag
 Originalpackungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich

